

infoSakta
Fachstelle für Sektenfragen
Streulistrasse 28
8032 Zürich

T 044 454 80 80
F 044 454 80 82
www.infosekta.ch
info@infosekta.ch

PC 80-49735-1

infoSakta

Fachstelle infoSakta (Hrsg.)

Erziehungsverständnisse in evangelikalen Erziehungsratgebern und -kursen

In evangelikalen Kreisen gibt es eine breite Palette von Erziehungsratgebern. Das Spektrum reicht von Ratgebern, die der sogenannten Züchtigungspädagogik zugerechnet werden müssen, bis zu modernen partizipativen Ansätzen. Aufgrund der inhaltlichen Analyse von 21 besonders verbreiteten, problematischen oder einflussreichen evangelikalen Ratgebern und Kursen konnten vier Idealtypen evangelikaler Erziehungsverständnisse bestimmt werden. Problematische Tendenzen wie körperliche Züchtigung oder psychische Gewalt, die sich im Zusammenhang mit bestimmten Erziehungsverständnissen ergeben, werden beschrieben. Der Kinderarzt und Erziehungsexperte Remo Largo nimmt in einem Interview Stellung zu möglichen Auswirkungen bestimmter Erziehungsstile. Eine junge Frau, die im evangelikalen Glauben aufgewachsen ist, beschreibt in einem fiktiven Brief an ihre Eltern die Problematik, die sich für sie durch diese Art von Glauben ergab. Der Bericht soll Eltern und Fachpersonen helfen, Angebote, mit denen sie sich auseinandersetzen, aus einer zusätzlichen Perspektive zu beurteilen. Ferner soll mit diesem Projekt eine kritische Diskussion, die in evangelikalen Kreisen teilweise bereits geführt wird, über problematische pädagogische Konzepte, insbesondere die Problematik körperlicher und psychischer Gewalt in der Erziehung, angeregt werden. Empfehlenswerte Kurse und Ratgeber sollen bekannt gemacht werden.

Das vorliegende Sensibilisierungs- und Präventionsprojekt der Fachstelle infoSakta entstand in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kinderschutz Schweiz.

Wir danken dem Bundesamt für Sozialversicherung, dem Swisslos-Fonds des Kantons Aargau, dem Adolf-Schläfli-Fonds des Kantons Solothurn sowie der Stiftung Kinder & Gewalt für die finanzielle Unterstützung.

SWISSLOS
Kanton Aargau



Fondation Enfants & Violence
Fondazione Bambini & Violenza
Stiftung Kinder & Gewalt

Geleitwort der Stiftung Kinderschutz Schweiz

Die Stiftung Kinderschutz Schweiz macht sich als nationale Stiftung in allen Landesteilen dafür stark, dass die Kinder unserer Gesellschaft in Würde aufwachsen, ihre Rechte gewahrt werden und ihre Integrität geschützt wird.

Um sich gesund und sicher zu entwickeln, brauchen Kinder Liebe, Verlässlichkeit, Aufmerksamkeit sowie ein anregendes und stimulierendes Umfeld. Sie benötigen aber auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die sie vor existentiellen Mangel und vor Gewalt schützen. Sexuelle, körperliche oder psychische Gewalt können das Leben und die Zukunft eines Kindes massiv beeinträchtigen. Deshalb müssen wir Erwachsenen uns überall gegen Gewalt an Kindern einsetzen: zu Hause, in der Schule, in Betreuungsinstitutionen und in der Freizeit.

Als Grundlagen ihrer Arbeit dienen der Stiftung Kinderschutz Schweiz die UNO-Konvention über die Rechte des Kindes, die Bundesverfassung der Schweiz, die Konvention des Europarates zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie die Gesetzgebung von Bund und Kantonen.

Körperliche und psychische Gewalt in der Erziehung sind in der Schweiz weit verbreitet und werden als Erziehungsmittel oft toleriert¹. Dies obwohl Studien klar belegen: Körperstrafen sind pädagogisch sinnlos und nähren eine Gewaltspirale. Gewalt kann das Resultat einer situativen Überforderung und fehlender Handlungsalternativen sein („Mit ist die Hand ausgerutscht.“). Sie kann aber auch systematisch zur Erziehung eingesetzt werden. Äusserst gefährlich wird es für ein Kind, wenn diese systematische Anwendung von Gewalt einher geht mit einer generellen Erniedrigung und Abwertung des Kindes. Wenn sich das Ganze zudem innerhalb eines fixen Orientierungs- oder Werterahmens abspielt, sind gravierende Beeinträchtigungen in der Entwicklung der Kinder möglich.

Die Schweiz hat 1997 die UNO-Kinderrechtskonvention unterzeichnet. Gemäss Artikel 19 werden die Staaten aufgefordert „alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmassnahmen (zu treffen), um das Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung...“ zu schützen. Der aktuelle Staatenbericht der Schweiz zur Kinderrechtskonvention zeigt auf, dass diesem Artikel auch in der Schweiz noch zu wenig Folge geleistet wurde. Die Stiftung Kinderschutz versteht diesen Befund als Auftrag, dem Thema Gewalt in der Erziehung mehr Raum zu geben.

Zum Beispiel durch das gemeinsame Projekt mit der Fachstelle infoSakta zum Gewaltpotential gewisser Erziehungsratgeber aus evangelikalem Umfeld. Mit der Unterstützung dieses Projektes möchte die Stiftung Kinderschutz Schweiz mithelfen, Eltern und Fachpersonen zu sensibilisieren und sie auf geeignete Publikationen aufmerksam machen.

Zudem unterstützt die Stiftung das Ziel, eine kritische Diskussion über problematische pädagogische Konzepte, insbesondere wenn es um physische und psychische Gewalt in der Erziehung geht, zu führen.

Die Palette der evangelikalen Erziehungsratgeber ist sehr breit. Darunter gibt es empfehlenswerte Ratgeber und Kurse, aber auch sehr problematische. Bei den problematischen kommt das zusammen, was eingangs als besonderes gefährlich beschrieben wurde: systematische Anwendung von Gewalt als Erziehungsmetho-

¹ Eine repräsentative Studie der Universität Fribourg zum Bestrafungsverhalten von Eltern in der Schweiz aus dem Jahre 2004 zeigt, dass gesamthaft über 40% der Kinder unter vier Jahren auf irgendeine Weise körperliche Bestrafungen erfahren. Am häufigsten werden kleine Kinder bis zweieinhalb Jahre körperlich gezüchtigt, meistens durch Schläge auf den Hintern. Jungen werden etwas öfter körperlich bestraft als Mädchen (Schöbi, Dominik: Schläge im Hinterzimmer, in: Universitas Friburgensis: Violence – Spirale ohne Ende?, Magazin der Universität Freiburg, Schweiz, Dezember 2005).

de, Abwertung des Kindes sowie Einbettung in ein Orientierungs- und Wertesystem. Ein Kind, das sich in diesem Kontext gegen die Gewalt wehrt, läuft Gefahr, als „sündig“ abgewertet zu werden. Es findet eine klassische Opfer-Täter-Umkehr statt. Diese wird durch den Bezug zu einem übergeordneten Rahmen verstärkt. Der Widerstand gegen Gewalt wird als Ungehorsam gegenüber Gott gewertet, verbunden mit der Drohung, durch ihn bestraft zu werden.

Diese besonders grossen Risiken für ein Kind haben die Stiftung Kinderschutz Schweiz dazu bewogen, das Projekt zu unterstützen. Es ist aus fachlicher Sicht angezeigt, dass man auf diese wenigen, aber höchstproblematischen Ratgeber hinweist, die Diskussion über Gewalt in der Erziehung verstärkt und damit Eltern und anderen Erziehungsverantwortlichen eine Orientierungshilfe gibt.

Wir danken der Fachstelle infoSakta für die Erstellung dieses Berichtes, ihr grosses Engagement und die wertvolle Zusammenarbeit.

Bern, 5. April 2013

Jacqueline Fehr
Präsidentin Stiftungsrat

Katrin Meier
Projektleiterin

Zusammenfassung

Die Fachstelle infoSakta hat mit Unterstützung der Stiftung Kinderschutz Schweiz 21 besonders verbreitete, problematische oder einflussreiche evangelikale Erziehungsratgeber und -kurse inhaltlich analysiert. Kurz zusammengefasst die Ergebnisse:

Evangelikale in Erziehungsfragen gespalten – es gibt nicht *die* „evangelikale Erziehung“

Innerhalb der evangelikalen Gemeinschaften ist man in Erziehungsfragen gespalten. Die Diskussion um die „richtige“ christliche Erziehung wird hoch emotional geführt, es geht dabei um ganz grundsätzliche Glaubensfragen. Unter dem Begriff „christliche Erziehung“ gibt es eine grosse Bandbreite von Erziehungsansätzen, von absolut autoritären bis hin zu modernen partizipativen Ansätzen.

Es werden weiterhin sehr problematische evangelikale Erziehungsratgeber verwendet

Weiterhin finden sehr problematische Ratgeber Verwendung. Der heute von verschiedenen Gemeinschaften genutzte Ratgeber und Kurs *Kindererziehung nach Gottes Plan* von Ezzo & Ezzo (2006) beispielsweise ist eine systematische Anleitung zu körperlicher und psychischer Misshandlung von Kindern.

Vier idealtypische Erziehungsverständnisse von hochdogmatisch bis offen

In vergleichender und interpretativer Auseinandersetzung mit den rezensierten Erziehungsratgebern wurden vier idealtypische Erziehungsverständnisse herausgearbeitet. Die rezensierten Ratgeber wurden jeweils einem dieser vier Erziehungsverständnisse zugeordnet. Besonders problematische Ratgeber sind durch ein stark dogmatisches Denken gekennzeichnet, welches das Kind systematisch unter Druck setzt und ihm keinen Raum für die eigene Entwicklung zugesteht. Je dogmatischer Ratgeber sind, desto grösser ist auch die Gefahr für körperliche und psychische Formen von Gewalt in der Erziehung (s. Schema auf der nächsten Seite).

Evangelikales Dilemma – auch bei moderaten Ansätzen

Verschiedene der analysierten Ratgeber stützen sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse und vertreten moderne pädagogische Konzepte. Es scheinen aber immer wieder Elemente auf, die nicht in die Gesamtlogik des vertretenen Erziehungsansatzes passen. So werden Kinder beispielsweise in ihrer Autonomieentwicklung unterstützt, gleichzeitig wird sexuelle Selbstbestimmung abgelehnt. Das illustriert die Schwierigkeit, einen auf Autonomie zielenden Erziehungsansatz mit evangelikalen Setzungen in Einklang zu bringen. Das Hauptdilemma liegt jedoch darin, dass sich das Erziehungsziel Autonomie und die Notwendigkeit, Kinder zum Glauben zu erziehen (sonst wären sie ja „verloren“), entgegenstehen.

SEA gegen körperliche Gewalt in Erziehung – psychische Gewalt als unerkanntes Problem

VertreterInnen der *Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA* und des mit der SEA assoziierten *Forum für Ehe und Familie FEF* bezogen an der FEF-Tagung im September 2012 klar Stellung gegen körperliche Gewalt in der Erziehung. Kaum thematisiert wird in evangelikalen Kreisen jedoch das Thema psychische Gewalt im Zusammenhang mit gewissen Anforderungen des Glaubens oder der Glaubensvermittlung. So können bestimmte evangelikale Vorstellungen Kinder überfordern oder belasten (z.B. die Vorstellung von Dämonen oder von „Verlorensein“) oder sie in Gewissenskonflikte bringen (z.B. durch die rigide Sexualmoral). Hier sehen die Fachstelle infoSakta und die Stiftung Kinderschutz Schweiz Diskussions- und Handlungsbedarf. Dies gerade auch vor dem Hintergrund der verstärkten Bemühungen vieler Gemeinschaften, Kinder durch ein Zusammenwirken von Familie und Gemeinde für den Glauben zu gewinnen.

Von der Stiftung Kinderschutz Schweiz empfohlene Ratgeber und Kurse

Die Stiftung Kinderschutz Schweiz nennt besonders empfehlenswerte Erziehungsratgeber und -kurse (S. 39).

Tabelle 1: Vier Idealtypen von evangelikalen Erziehungsverständnissen

Erziehungsverständnis	dogmatisch-machtorientiert	dogmatisch-wahrheitsorientiert	autoritativ-dogmatisch	autoritativ-partizipativ
Welt-/Menschenbild				
Prinzipien	starre letzte Prinzipien, Unterwerfung unter die höchste Autorität	starre letzte Prinzipien, Umgestaltung in den Glauben	Prinzipien aus Bedürfnissen des Kindes hergeleitet, einzelne starre Prinzipien	Prinzipien aus Bedürfnissen des Kindes hergeleitet
Bild des Kindes	das rebellische Kind	das abweichende Kind	das autonome aber gefährdete Kind	das autonome Kind
Erziehungsverständnis				
Erzieherische Grundperspektive	Sicht auf das Kind von den Prinzipien her	Sicht auf das Kind von den Prinzipien her	Perspektive des Kindes – teilweise Sicht von den Prinzipien her	Perspektive des Kindes
Erziehungsziele	Unterwerfung	Anpassung	Zielkonflikt zwischen Autonomie und Glaube	Autonomie und Glaube
Erziehungsmethoden	körperliche Züchtigung als die zentrale Methode	stark lenkend (dirigistisch), Körperstrafe als letztes Mittel	lenkend und stützend, in gewissen Bereichen dirigistisch	lenkend und stützend
Vorkommen von Gewalt				
Körperliche Gewalt	(schwere) körperliche Gewalt als systematische Methode	Körperstrafe wird grundsätzlich bejaht	unterschiedliche Auffassungen zu Körperstrafe	Ablehnung von körperlicher Gewalt
Psychische Gewalt	im Zusammenhang mit körperlicher Gewalt und dem Ziel der Unterwerfung in engem Glaubenssystem	v. a. im Zusammenhang mit dirigistischen Erziehungsmethoden in engem Glaubenssystem	im Zusammenhang mit Zielkonflikt und Glaubensinhalten	Ansatz wirkt Mechanismen von psychischer Gewalt entgegen

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung – Gründe, sich mit dem Thema zu befassen	1
1.1	Anfragen bei der Fachstelle infoSakta und bei der Stiftung Kinderschutz Schweiz.....	1
1.2	Verbreitung problematischer Erziehungsratgeber und Erziehungsmethoden	1
1.3	Evangelikale sind in Erziehungsfragen gespalten	3
1.4	Ausblenden von Formen psychischer Gewalt	3
2	Zielsetzung des Projektes.....	5
3	Evangelikaler Glaube	6
3.1	Charakteristika evangelikalen Glaubens.....	6
3.2	Verbindendes und Trennendes	7
4	Religiöse Erziehung und Dogmatismus	7
4.1	Die dogmatische, geschlossene Weltsicht.....	7
4.2	Formen religiöser Erziehung.....	8
5	Ein entwicklungsfördernder Erziehungsstil	9
5.1	Die Grundbedürfnisse des Kindes	9
5.2	Erziehungsmetaphern, Erziehungsziele, Erziehungsmethoden	10
5.3	Ein entwicklungsfördernder Erziehungsstil.....	11
6	Formen von Gewalt an Kindern	13
6.1	Körperliche Gewalt	13
6.2	Psychische Gewalt.....	14
6.3	Ursachen und Folgen von Gewalt an Kindern	14
7	Methodisches Vorgehen	15
7.1	Auswahl der Ratgeber und Kurse.....	15
7.2	In die Analyse einbezogene Ratgeber und Kurse	16
7.2.1	<i>US-amerikanische AutorInnen von Erziehungsratgebern und -kursen</i>	<i>16</i>
7.2.2	<i>Wichtige evangelikale Ratgeber-AutorInnen und Angebote aus der Deutschschweiz</i>	<i>17</i>
7.2.3	<i>Evangelikale Ratgeber-AutorInnen und Angebote aus Deutschland</i>	<i>18</i>
7.3	Rezensionen und vergleichende Analyse.....	18
8	Ergebnisse der vergleichenden Analyse	19
8.1	Die vier idealtypischen Erziehungsverständnisse	20
8.2	Das dogmatisch-machtorientierte Erziehungsverständnis.....	20
8.2.1	<i>Welt- und Menschenbild</i>	<i>21</i>
8.2.2	<i>Erziehungsleitbild</i>	<i>22</i>
8.2.3	<i>Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse</i>	<i>24</i>
8.2.4	<i>Vorkommen von Gewalt</i>	<i>24</i>
8.2.5	<i>Diesem Erziehungsverständnis zugeordnete Ratgeber</i>	<i>25</i>
8.3	Das dogmatisch-wahrheitsorientierte Erziehungsverständnis	25
8.3.1	<i>Welt- und Menschenbild</i>	<i>26</i>
8.3.2	<i>Erziehungsleitbild</i>	<i>27</i>
8.3.3	<i>Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse</i>	<i>28</i>
8.3.4	<i>Vorkommen von Gewalt</i>	<i>29</i>
8.3.5	<i>Diesem Erziehungsverständnis zugeordnete Ratgeber</i>	<i>29</i>
8.4	Das autoritativ-dogmatische Erziehungsverständnis.....	30
8.4.1	<i>Welt- und Menschenbild</i>	<i>30</i>
8.4.2	<i>Erziehungsleitbild</i>	<i>31</i>
8.4.3	<i>Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse</i>	<i>32</i>
8.4.4	<i>Vorkommen von Gewalt</i>	<i>32</i>
8.4.5	<i>Diesem Erziehungsverständnis zugeordnete Ratgeber</i>	<i>33</i>
8.5	Das autoritativ-partizipative Erziehungsverständnis	33
8.5.1	<i>Welt- und Menschenbild</i>	<i>33</i>
8.5.2	<i>Erziehungsleitbild</i>	<i>35</i>
8.5.3	<i>Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse</i>	<i>36</i>
8.5.4	<i>Vorkommen von Gewalt</i>	<i>36</i>

8.5.5	<i>Diesem Erziehungsverständnis zugeordnete Ratgeber</i>	36
8.5.6	<i>Exkurs: Ist Erziehung „aus dem Glauben“ möglich</i>	37
8.6	Wichtigste Merkmale der vier Erziehungsverständnisse	38
8.7	Empfehlungen der Stiftung Kinderschutz Schweiz	39
9	Expertenstimme und Erfahrungsbericht	40
9.1	Interview mit dem Erziehungsexperten Remo Largo	40
9.2	Brief an die Eltern	43
10	Fazit	45
11	Anhang A: Stellungnahme der SEA und des VFG	48
12	Quellenverzeichnis	49

1 Einleitung – Gründe, sich mit dem Thema zu befassen

Anfragen bei der Fachstelle infoSakta, u.a. zum Thema körperliche Züchtigung, die Verbreitung sehr problematischer evangelikaler Erziehungsratgeber aber auch die innerhalb von evangelikalen Gemeinschaften intensiv geführte Diskussion zum Thema der „richtigen“ Erziehung, veranlasste die Fachstelle infoSakta in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kinderschutz Schweiz zu vorliegender Studie. Es werden 15 Erziehungsratgeber, zwei Erziehungskurse sowie vier Ratgeber, die als Kursgrundlage dienen, analysiert. Im vorliegenden Bericht wird eine Gesamtwertung dieser Analysen vorgenommen.

1.1 Anfragen bei der Fachstelle infoSakta und bei der Stiftung Kinderschutz Schweiz

Rund ein Drittel der jährlich 800 bis 900 Anfragen bei infoSakta betreffen evangelikale Gemeinschaften. Bei etwa der Hälfte dieser Anfragen sind Kinder oder Jugendliche direkt oder indirekt betroffen.

In manchen Fällen beschreiben Angehörige, dass Kinder unter grossen Ängsten leiden, weil z.B. die Grossmutter nicht in gleicher Weise wie die Eltern gläubig ist und deshalb „verloren gehen“ soll. Es gibt auch Anfragen, wo es um (schwere) körperliche Züchtigung von Kindern geht und sich besorgte Verwandte erkundigen, wie sie sich am besten verhalten sollen: So würde ein vierjähriges Kind für kleine „Vergehen“ (es räumt z.B. nach dem Essen seinen Teller nach mehrmaliger Ermahnung nicht ab) mit einem Ledergurt geschlagen. Ein Teil der Anfragen bei infoSakta zu evangelikalen Gemeinschaften und Werken entfällt auch auf amtliche Stellen wie Vormundschaftsbehörden, Schulen oder Sozialämter. Bei diesen Anfragen geht es vornehmlich um Auswirkungen des Glaubenssystems auf den Alltag von Kindern und Jugendlichen.

Auch bei den Beratungen der Stiftung Kinderschutz Schweiz kommen gelegentlich Fragen im Kontext von evangelikaler Erziehung auf. So erkundigt sich eine Schulsozialarbeiterin, wie sie einem Mädchen aus freikirchlichen Kreisen, das unter grossen Ängsten leidet, helfen könne. Aufgeschreckt hat ein Anruf einer Mutter, welcher von einer leitenden Person der evangelikalen Gemeinschaft, der sie angehörte, empfohlen wurde, ihren Sohn zu züchtigen. Sie brachte es einfach nicht über sich, ihr Kind zu schlagen und glaubte deshalb, als Mutter zu versagen.

1.2 Verbreitung problematischer Erziehungsratgeber und Erziehungsmethoden

Der Bericht in der Süddeutschen Zeitung vom 30. September 2010 löste eine **breite Diskussion zum Thema körperliche Strafen in evangelikalen Kreisen** aus. Der Artikel von Götz und das Gupta (2010) thematisierte u.a. us-amerikanische Erziehungsratgeber, die eine Pädagogik der Züchtigung propagieren und in den letzten Jahren auch in deutschsprachigen freikirchlichen Kreisen Verbreitung fanden.

Als Folge dieses Artikels wertete das **Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.** Daten von 45'000 SchülerInnen zwischen 14 und 16 Jahren der Studie „Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt“ aus dem Jahr 2009 hinsichtlich eines möglichen Zusammenhangs zwischen Religion und Gewalterfahrung in der Kindheit aus. Es zeigte sich, dass **besonders in evangelikalem Milieu stark ausgeprägte Religiosität mit erhöhter Anwendung von körperlicher Gewalt** in der Erziehung einhergeht.² Darüber berichtete die *Süddeutsche Zeitung* am 17. Oktober 2010 sowie *Der Spiegel* und *Pro Christliches Medienmagazin* am 18. Oktober 2010. So hiess es in der Spiegel-Meldung: „[...] dabei stellte sich heraus, dass die Kinder der Freikirchler häufiger von ihrer Mutter und ihrem Vater gezüchtigt werden als der Nachwuchs von Katholiken, Protestanten oder Muslimen. Mädchen und Jungen, die ihre evangelikalen Eltern in der Umfrage als ‚sehr religiös‘ bezeichneten, wurden nur zu 27 Prozent gewaltfrei erzogen; 21,3 Prozent gaben sogar an, dass sie massiven Schlägen ausgesetzt seien.“ *Pro Christliches Medienmagazin* thematisierte auch den Aspekt möglicher Folgen eines gewaltvollen Erziehungsstils. So sei die Zufriedenheit bei

² Diese spezifischen Studienergebnisse finden sich nur in den zitierten Pressemeldungen.

Befragten mit evangelikalem Hintergrund mit nur 32 Prozent viel tiefer als bei Befragten mit reformiertem (knapp 50 Prozent) oder katholischem Hintergrund (knapp 53 Prozent).

Die mediale Diskussion über das Thema körperliche Züchtigung in evangelikalen Kreisen fand eine Fortsetzung in einem **Bericht des Norddeutschen Rundfunks** im Dezember 2011 (Baars & Henkel 2011). Darin wird u.a. der in deutschen evangelikalen Kreisen einflussreiche Prediger Wilfried Plock zitiert, Leiter der *Konferenz für Gemeindegründung*, eines Zusammenschlusses von 200 evangelikalen Gemeinden in Deutschland. Plock sprach sich in Predigten explizit für die Körperstrafe an Kindern aus, was vor dem gesetzlichen Hintergrund Deutschlands auch juristisch relevant war.

In einer **Pressemitteilung zum Tag der gewaltfreien Erziehung** am 30. April 2011 wiesen die Fachstelle infoSakta und die Stiftung Kinderschutz Schweiz auf den in evangelikalen Kreisen verbreiteten und besonders problematischen Erziehungsratgeber von Tedd Tripp hin. In *Eltern – Hirten der Herzen* leitet der Autor zur systematischen körperlichen Züchtigung schon von Kleinstkindern an.

Im Juni 2011 reichte die **SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr** eine **Interpellation** mit dem Titel *Körperliche Züchtigung im Namen Gottes?* im Nationalrat ein (Fehr 2011). Zentral waren die Fragen, ob das Buch von Tedd Tripp aus Sicht des Bundesrates mit der Bundesverfassung und der Uno-Kinderrechtskonvention vereinbar sei und falls nicht, was der Bundesrat dagegen unternehmen werde. Der Bundesrat schrieb in seiner Antwort vom 31. August 2011, dass die Gewaltanwendung gegen Kinder, insbesondere auch in Form körperlicher Züchtigung, weder mit der Bundesverfassung noch mit der Uno-Kinderrechtskonvention vereinbar sei. Vielmehr verletze die systematische Anwendung von körperlicher Gewalt als Erziehungsmethode das Wohl des Kindes und sei nach geltender Strafgesetzgebung strafbar. Es sei allerdings nicht Aufgabe des Bundes, sondern der für die Strafverfolgung zuständigen kantonalen Behörden, das allfällige Vorliegen von Gründen für eine Strafverfolgung zu beurteilen (Fehr 2011).

Der **Ratgeber von Tedd Tripp** ist nicht nur relativ **weit verbreitet**, es beziehen sich auch verschiedene deutschsprachige AutorInnen darauf. Der Ratgeber ist ausserdem einer von zweien, auf denen das Elternbildungsprogramm *Family Train* von *King's Kid's* (ein Werk von *Jugend mit einer Mission*) basiert. Bei der zweiten Grundlage des Programms, *Kindererziehung nach Gottes Plan* (2006, orig. 1993), handelt es sich um einen Erziehungsratgeber und -kurs von **Anne Marie und Gary Ezzo**, der von der Gemeinde für Christus gedruckt und vertrieben wird; in diesem wird ebenfalls zur **systematischen Züchtigung schon von Kleinkindern** angeleitet. Auch diese AutorInnen finden im deutschsprachigen Raum in evangelikalen Kreisen Beachtung. In den USA gibt es zu diesen Autoren seit Jahren eine heftige Diskussion, weil gehäuft Fälle von Untergewicht, Dehydrierung und anderen Entwicklungsstörungen bei „nach Ezzo“ gepflegten Babys und Kleinkindern auftraten (s. die ausführliche Rezension von Ezzo & Bucknam 2011 sowie Ezzo & Ezzo 2006 auf der infoSakta-Website). In englischer Sprache finden sich denn auch viele kritische Informationen im Internet – auch von evangelikaler Seite. Für den deutschen Sprachraum fehlen solche Informationen bisher.

Auf die Pressemitteilung von infoSakta reagierte die **Schweizerische Evangelische Allianz** (SEA), der Dachverband evangelikaler Gemeinschaften, Einzelpersonen und Kirchgemeinden, ihrerseits mit einem **Pressecommuniqué**. Die SEA distanzierte sich vom Ratgeber von Tripp und der darin propagierten körperlichen Züchtigung. Als Alternative empfahl die SEA u.a. den Ratgeber *Erziehen im Vertrauen* von Heinz Etter (2010), einem in evangelikalen Kreisen nachgefragten Erziehungskoach. Etter nimmt jedoch in seinem Ratgeber seinerseits stark auf Tedd Tripp Bezug. Dennoch gibt es grosse Unterschiede zwischen den genannten Autoren. So ist der Ratgeber von Etter trotz kritischer Aspekte näher bei einer modernen Pädagogik als jener von Tripp.

Für viele evangelikal Gläubige ist die Bezeichnung „christlich“ Gewähr dafür, dass sie Rat bekommen von einer (Fach-)Person, welche die von ihnen hochgehaltenen Werte teilt. Den meisten dürfte nicht bewusst sein, dass die Spannbreite der Erziehungskonzepte in evangelikalem Kontext sehr breit ist: Von Schwarzer Pädagogik bis zu modernen pädagogischen Ansätzen findet sich unter der Bezeichnung „christlich“ fast alles. Es gibt nicht die „christliche Erziehung“, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze unter diesem Begriff.

1.3 Evangelikale sind in Erziehungsfragen gespalten

VertreterInnen der **Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA)** und des mit der SEA assoziierten **Forum für Ehe und Familie (FEF)** bezogen an der zweiten FEF-Tagung im September 2012 eindeutig **Stellung gegen physische Gewalt in der Erziehung**. Im Vorjahr gab es auf den Büchertischen noch Ratgeber, die körperliche Züchtigung propagierten. Es wurde aber auch bei der FEF-Tagung 2012 für *Childwise*, den problematischen Ansatz von Ezzo und Ezzo, geworben, wenn auch nicht von Seiten des Veranstalters.

Diese klare Haltung der SEA ist nicht unbedingt repräsentativ für die Gläubigen, Gemeinschaften und Werke, die sie vertritt. Die **evangelikale Community** in der Schweiz ist **in Erziehungsfragen gespalten**: So haben 2011 Ian Seaders und Lukas Zaugg, beide Prediger und Gemeindeleiter einer schweizerischen Pfingstgemeinde, einen Erziehungsratgeber ganz im Geist der Züchtigungs-Pädagogik herausgegeben. Die Autoren leiten zwar nicht explizit zu körperlicher Züchtigung an – offenbar sind sie sich der Brisanz des Themas bewusst –, verweisen aber beim Thema „Konsequenzen“ auf jene Bibelstellen, mit denen die körperliche Züchtigung von Kindern in der Regel begründet wird. Ausserdem weisen sie zum Thema körperliche Züchtigung auf den evangelikalen Erziehungsklassiker von James Dobson (2012) hin, der Körperstrafe klar befürwortet, und sie nehmen Bezug auf Tedd Tripp. Im Gemeindebrief der Pfingstgemeinde Thun der Oktober/November-Ausgabe 2010 (Pfimi Thun Aktuell 2010) spricht sich diese explizit für körperliche Züchtigung aus. Dagegen wandte sich 2011 ebenfalls ein Gemeindeleiter einer Gemeinde unter dem Dach der Schweizerischen Pfingstmission, Martin Schnyder, in einer Veröffentlichung dezidiert gegen jede Form körperlicher Gewalt in der Erziehung. Dies führte zu grossen Diskussionen in weiteren evangelikalen Kreisen. Dabei geht es um die grundsätzliche Frage, wie wörtlich die Bibel zu verstehen ist – und damit verbunden auch um ganz unterschiedliche Konzeptionen der Welt, des Menschen und von Gott.

Weil sich **Evangelikale stark als Gemeinschaft** konzipieren und bei aller Unterschiedlichkeit das Verbindende, das Grundsätzliche evangelikalen Glaubens betonen, werden Differenzen innerhalb der evangelikalen Community oft nur abgeschwächt wahrgenommen. So kann man sich erklären, dass von evangelikalen Medien z.T. unkritisch auch über hochproblematische Ratgeber und Kurse wie jene von Tedd Tripp (2009) oder Ezzo und Ezzo (2006) berichtet wurde. Im VBG-Magazin *Bausteine* erschien im Jahr 2002 eine zwar distanzierte aber unkritische Rezension von Tedd Tripps Ratgeber *Eltern – Hirten der Herzen*. Der Autor schliesst: „Gemeinden und Institutionen, welche das Konzept von Ted Tripp befürworten, arbeiten zum Teil mit dem Erziehungsprogramm von Gary Ezzo, Gründer und Leiter von Growing Families International (GFI), zusammen“ (Bausteine 2002). Zu dieser Zeit gab es schon Dutzende Artikel in den amerikanischen Medien über mangelernährte Babys und Störungen bei Kleinkindern infolge der Ezzo-Programme. In der gleichen Bausteine-Ausgabe wird „Gewalt an der Schule“ als Problem thematisiert. Dass Gewalt gegenüber Kleinstkindern, wie sie von Tripp (2009) und Ezzo und Ezzo (2006) propagiert wird, nicht als Problem erkannt wird, muss damit zu tun haben, dass man innerhalb der Ingroup der evangelikal Gläubigen nicht gleich kritisch ist wie gegenüber Phänomenen, welche der „Welt“ zugeordnet werden. Auch in einem Interview im Idea-Spektrum mit Kursleitern, welche mit dem Kurs von Ezzo und Ezzo (2006) arbeiten, gibt es keine Fragen, die darauf hindeuten, dass die Journalistin das Angebot als kritisch beurteilt. Lediglich der Titel, der nicht richtig zum Interview passen will, lässt vermuten, dass die Autorin wissen könnte, worum es in diesem Ezzo-Programm geht (Vonlanthen 2010).

1.4 Ausblenden von Formen psychischer Gewalt

Die Grundsätze des evangelikalen Glaubens werden auch dann nur bedingt hinterfragt, wenn es um mögliche **psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen** infolge von Glaubenssätzen geht.

Ein Beispiel für ein **problematisches Angebot für Kinder ist der Dienst Kids EE** der Organisation *Evangelisation und Equipment Schweiz*. Auf der Website heisst es: „Der Kids EE ist ein Training für Kinder (7-13 Jahren) in Kursform, welche lernen möchten, wie sie anderen Kindern das Evangelium auf kreative und spielerische Weise weitergeben können“ (kids-ee 2013). Während drei bis vier Monaten besuchen die Kinder einmal pro Woche einen Trainingskurs in der örtlichen Gemeinde. *Kids EE Schweiz* bietet auch EE-Trainerkurse an, in welchen Interessierte dazu ausgebildet werden, eigene Kids EE-Kurse zu veranstalten (kids-ee 2013).

Auf der Kids-ee-Website gibt es einen Zeichentrickfilm. Darin sieht man einen kleinen Jungen und eine Kinderstimme fragt: "Bist du sicher, dass du einmal bei Gott im Himmel sein wirst? Wenn Gott dich fragen würde, warum soll ich dich zu mir in den Himmel lassen, was würdest du sagen?" (kids-ee 2013). Es wird erläutert, jeder Mensch sei schuldig. In Rot erscheinen Wörter wie „Lügen“, „Stehlen“ und „Betrügen“. Man sieht, wie der Junge in einer braunen Flut zu versinken droht, er schreit und winkt mit den Armen. Die Kinderstimme sagt, dass der Mensch so fehlerlos sein solle wie Gott. Dieser wolle die Menschen nicht strafen, gleichzeitig müsse er aber gerecht sein. Der Junge versinkt ganz in den Fluten, man sieht nur noch wenige Haare. Die Kinderstimme erklärt, dass Gott Jesus geschickt hat, damit er für unsere Sünden sterbe. Sie fragt, ob das Kind Jesus bitten möchte, ihm seine Sünden zu vergeben und spricht ein „Bekehrungsgebet“ vor. Mehrere Kinderstimmen rufen: „Willkommen in Gottes Familie“. Danach wird das frisch bekehrte Kind angewiesen: „Um im Glauben zu wachsen, lies in der Bibel; nimm dir jeden Tag Zeit, mit Gott zu reden; besuche regelmässig eine Gruppe, die dir hilft, Jesus und die Bibel besser kennen zu lernen; suche dir Freunde, die auch an Jesus glauben; erzähle anderen von Jesus“ (kids-ee, 2013).

Als Partner gibt *EE Schweiz* u.a. die Chrischona-Gemeinden Schweiz an oder das evangelikale Ausbildungsinstitut *IGW* in Zürich. Kids EE-Landesleiter im deutschsprachigen Raum ist Samuel Börner von der Stiftung Schleife in Winterthur. Als Kids EE-Lehrer in der Schweiz wird Armin Pfister von der Heilsarmee Huttwil genannt. Es handelt sich bei *EE Schweiz* bzw. *Kids EE* also um eine Organisation, die mit wichtigen evangelikalen Institutionen vernetzt ist bzw. von solchen getragen wird.

Auch die **Kinderevangelisationsbewegung**, ein Missionswerk, das u.a. in der Schweiz aktiv ist und Materialien für Kinder bereitstellt, zielt besonders auf die Evangelisation von „dem Glauben fernstehenden Kindern und Teenagern“ (keb 2013). Auch hier scheint die Frage, was es denn für Kinder bedeuten mag, wenn sie davon überzeugt sind, dass ihre nicht-gläubigen Eltern „verloren“ sein sollen, zweitrangig.

Die Frage, ob es eine „rote Linie“ gibt, ab wann Evangelisation unzulässig ist, wird selten gestellt. In einem Interview in der Zeitschrift *Chrischona Panorama* werden drei PEP4-Kids-Trainer auf diese Frage angesprochen, gehen aber leider nicht näher darauf ein (Imhof 2011).³

Eine der wenigen Auseinandersetzungen von evangelikaler Seite mit der Frage, ob bzw. wann Glaubensvermittlung einen manipulativen Aspekt hat, stammt von Adrian Jäggi (2004), Verantwortlicher für Evangelisationsfragen bei *Besj*, dem Bund evangelischer (evangelikaler) Jungscharen. Darin setzt sich der Autor sehr differenziert mit (manipulativen) Mechanismen der Evangelisation auseinander.

Unter dem Eindruck, dass viele Kinder evangelikal Gläubiger nicht den Glauben der Eltern übernehmen, wurde von verschiedenen Gemeindeverbänden in jüngster Zeit das von der *Willow Creek Community Church* stammende Programm **Glaube zu Hause leben** aufgenommen. Der leitende Gedanke ist, dass die Gemeinden die Eltern in der Glaubenserziehung unterstützen sollten – so genannte Eltern-Impulse sollen dabei helfen. Es entstand die Initiative *Glaube zu Hause leben* mit einem eigenen Blog. Auf diesem werden Erfahrungen ausgetauscht und Materialien und Unterlagen zur Verfügung gestellt. Dort findet sich in einem der selbst erarbeiteten Inputs als Literaturempfehlung auch Tedd Tripps problematischer Ratgeber *Eltern* –

³ In einem Interview mit den drei PEP4-Kids-Trainern Ingrid Senn und Helga und Andreas Grützner fragt Fritz Imhof: "Können Kinder überhaupt 'zum Glauben erzogen' werden? Wo beginnt die Manipulation, wo fängt die Entscheidungsfreiheit des Kindes zum Glauben an?"

Ingrid S.: Die Gefahr der Manipulation besteht dort, wo unser Glaube zur Routine geworden ist. Darum ist es wichtig, dass wir unsere Beziehung zu Gott pflegen. Nur in dieser lebendigen Beziehung erhalten wir die Fähigkeit, unsere Kinder «zur Freiheit im Glauben» zu erziehen. Eltern sollten mit ihren Kindern über ihren Glauben und ihre Wertvorstellungen reden und den eigenen Standpunkt vertreten. Der Glaube muss auch im Alltag sichtbar werden. Das bedeutet auch, sich gegenseitig zu vergeben und neu anzufangen. Eltern sollen ihren Weg mit Gott so gehen, dass die Kinder ihnen nachfolgen können.

Helga G.: Da Kinder noch sehr offen sind für alles, was ihnen angeboten wird, ist die Gefahr der Manipulation gross. Doch Gott ist ein Gott der Liebe und nicht der Manipulation. In Jesus hat Gott uns gezeigt, wie er seine Menschen und besonders die Kinder liebt. Wenn Kinder in dieser Liebe geführt und mit Glaubensinhalten vertraut gemacht werden, wird ein guter Weg für ihr Leben vorbereitet. Dazu gibt es eine bunte Palette von Möglichkeiten. Das wichtigste ist die Zeit, die wir für unsere Kinder einsetzen, um mit ihnen zu reden und ihre Fragen zu beantworten, Familienrituale zu entwickeln und zu gestalten und mit ihnen fröhliche Feste zu feiern" (Imhof 2011).

Hirten der Herzen (2009). In jüngster Zeit wurde die ebenfalls aus Nordamerika stammende Initiative *Think Orange* immer wichtiger, die ebenfalls von *Willow Creek* unterstützt wird. Auch bei dieser Initiative geht es darum, die Kinder besser zu erreichen, nämlich durch die Zusammenarbeit von Elternhaus (rot) und Gemeinde (gelb). Und auch hier fällt auf, dass kaum darüber reflektiert wird, ob bzw. ab wann diese Bemühungen, die Kinder für den Glauben zu gewinnen, problematisch sein können.

2 Zielsetzung des Projektes

Die Analyse der Ratgeberliteratur und der Erziehungs-Kurse richtet sich an verschiedene Zielgruppen: an die NutzerInnen von Erziehungsangeboten und an die evangelikalen Gemeinschaften, an MultiplikatorInnen im Kinder- und Jugendbereich, aber auch an die breite Öffentlichkeit:

- a) Oberstes Ziel des Projektes ist es, **Kinder vor körperlichen und psychischen Übergriffen** im Zusammenhang mit problematischen Erziehungskonzepten **zu schützen**. Zu diesem Zweck sollen in evangelikalen Kreisen verbreitete Ratgeber und Kurse auf ihr **Gewaltpotential** hin untersucht werden.
- b) Das Projekt will **evangelikal gläubige Eltern, aber auch Eltern, die sich für christlich orientierte Erziehungsratgeber und -kurse interessieren, unterstützen**: Die Diskussion problematischer Konzepte soll aufzeigen, worin die Schwierigkeiten liegen. Ausserdem soll sichtbar werden, dass auch christliche Ratgeber unterschiedliche Schwerpunkte setzen und von unterschiedlichen Annahmen ausgehen.
- c) Evangelikal Gläubigen sollen **Alternativen zu problematischen Ratgebern und Kursen aufgezeigt werden**. Es werden empfehlenswerte Ratgeber bzw. Kurse vorgestellt, z.B. der vom deutschen Kinderschutzbund entwickelte Kurs *Starke Eltern – Starke Kinder*[®]. Es werden aber auch zwei Ratgeber bzw. Kurse mit evangelikalem Hintergrund empfohlen.
- d) Ausserdem will diese Analyse **innerhalb der evangelikalen Gemeinschaften eine Diskussion anregen** über „christliche“ Haltungen und Praktiken in der Erziehung. Diese Diskussion ist naheliegend, weil es auch innerhalb evangelikaler Gemeinschaften ganz unterschiedliche Erziehungsverständnisse gibt.
- e) Das Projekt will aber auch **im Kinder-, Jugend- und Familienbereich und im pädagogischen Bereich tätige Personen sowie Personen in der Verwaltung** für problematische evangelikale Erziehungsvorstellungen sensibilisieren.
- f) Darüber hinaus soll die Analyse **zu einer breiten gesellschaftlichen Diskussion** anregen: Es geht um die heikle Balance zwischen Religionsfreiheit, wozu auch die Vermittlung von Werten in der Erziehung gehört, und dem Recht jedes Kindes auf Schutz und Würde.

Aufbau der Arbeit

In Kapitel drei wird umrissen, was unter evangelikalem Glauben zu verstehen ist, in Kapitel vier geht es um mögliche Formen religiöser Erziehung. Im fünften Kapitel wird dargelegt, was einen entwicklungsfördernden Erziehungsstil auszeichnet. Danach werden in Kapitel sechs Formen von Gewalt besprochen. Das methodische Vorgehen bei der Analyse der Ratgeber und Kurse wird in Kapitel sieben beschrieben. In Kapitel acht werden die Resultate des interpretativen Vergleichs der Rezensionen dargestellt.

Ein Interview mit dem Kinderarzt und Experten für kindliche Entwicklung, Remo Largo, sowie ein Erfahrungsbericht einer jungen Frau, die in einer evangelikalen Gemeinschaft aufgewachsen ist, finden sich in Kapitel neun.

Schliesslich werden die gewonnenen Erkenntnisse zusammengeführt und diskutiert sowie Problemfelder benannt.

Der Umstand, dass es in diesem Bericht um evangelikale Erziehungsratgeber geht, bedeutet nicht, dass es nur in evangelikalem Kontext problematische Erziehungsansätze gibt. Auch in anderen (religiösen) Gruppen gibt es kritische Erziehungsverständnisse und -praktiken. So kommen innerhalb verschiedener katholischer Strömungen (s. dazu z.B. Bucher 1997) oder christlicher (Sonder-)Gruppen wie z.B. den Zeugen Jehovas (Pohl & Utsch 2012) problematische Erziehungsansätze und -praktiken zur Anwendung.

3 Evangelikaler Glaube

Evangelikalismus bezeichnet eine theologische Richtung innerhalb des Protestantismus, die auf den deutschen Pietismus, den englischen Methodismus und die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Evangelikaler Glaube findet sich innerhalb der reformierten Kirche, es sind aber hauptsächlich Freikirchen und evangelikale Werke, in denen diese Art von Glauben gelebt wird. Anders als Landeskirchen sind Freikirchen organisatorisch unabhängig vom Staat. Ihre Mitglieder haben sich ihnen aus freien Stücken angeschlossen (Schmid & Schmid 2003).

3.1 Charakteristika evangelikalen Glaubens

Für viele Gruppen der evangelikalen Bewegung ist die *Verpflichtung von Lausanne*, eine freiwillige Verpflichtungserklärung aus dem Jahre 1974 zur aktiven Förderung und Stärkung der Evangelisationsbemühungen, als Glaubensbasis verbindlich. Obwohl es sich beim Evangelikalismus nicht um eine einheitliche Strömung handelt, verbinden doch folgende Charakteristika evangelikal gläubige ChristInnen (Hempelmann 2005, 2012):

Die **Bibel ist höchste Autorität** in Glaubens- und Lebensfragen: Die Bibel gilt als das inspirierte Wort Gottes. Dabei gibt es keine Einigkeit über das Verständnis der Inspiration. Während die einen annehmen, das Wort Gottes sei unfehlbar und irrtumslos, sind andere einer historisch-kritischen Exegese gegenüber offen. Grundsätzlich kann aber nach evangelikalem Verständnis jeder Gläubige durch das Bibelstudium Gott unmittelbar erfahren.

Der **Mensch gilt als sündig** und deshalb von Gott abgeschnitten: Nur durch die Annahme des Opfers von Jesus Christus kann er erlöst werden und so das ewige Leben in Jesus Christus erlangen. Ansonsten ist er „**verloren**“. Dieser Hinwendung zu Gott liegt eine persönliche Entscheidung zu Grunde, die **Bekehrung**.

Die **persönliche Beziehung zu Gott** wird betont: Aus dieser wird der Wunsch gespeist, das eigene Leben ganz dem Willen Gottes zu unterstellen, d.h. ein **gottgefälliges Leben** zu führen und Dinge zu unterlassen, die in der Bibel als Sünde bezeichnet werden. So hat beispielsweise Sexualität nur innerhalb der Ehe Platz, Homosexualität gilt als Sünde. Auch hier gibt es Unterschiede darin, wie eng solche evangelikalen Setzungen verstanden werden.

Missionierung ist ein zentrales Anliegen: Die erfahrene Gnade der Errettung sowie die persönliche Gottesbeziehung verpflichten dazu, die Frohe Botschaft weiterzugeben, d.h. zu missionieren.

Pfingstlich-charismatischer Glaube teilt die oben beschriebenen Grundsätze, betont aber zusätzlich, dass der Heilige Geist auch heute noch wirkt. Das Wirken des Heiligen Geistes zeigt sich in so genannten Charismen (Gnadengaben) wie Heilung, Zungenrede (ekstatisches unverständliches Sprechen) oder Prophetie. Der Heilige Geist wird aber auch im Lobpreis oder im Gebet übermächtig erfahren und als Bestätigung der Gegenwart Gottes verstanden. Wunder und Wunderbares und das damit verbundene starke emotionale Erleben der Einzelnen und der Gemeinschaft, nehmen eine zentrale Stellung in der charismatischen Bewegung ein. Man spricht deshalb auch von „**enthusiastischem Christentum**“. Mit diesem unmittelbaren Erleben der Liebe Gottes, der Nähe Jesu oder der Kraft des Heiligen Geistes geht aber auch die ausgeprägte Erfahrung der „**Macht der anderen Seite**“, des Dämonischen einher. So ist besonders in pfingstlich-charismatischen Gemeinschaften die Vorstellung lebendig, Dämonen stünden beispielsweise hinter einer (psychischen) Erkrankung, einem Suchtverhalten oder anderen problematischen Verhaltens- und Erlebensweisen. Mit dem sogenannten Befreiungsdienst wird solchen Dämonen begegnet (Schmid & Schmid 2003; Hempelmann 2005, 2012).

3.2 Verbindendes und Trennendes

Evangelikal Gläubige erleben sich in der Abgrenzung von den Werten der „Welt“ als Gemeinschaft. Oft stehen die verbindenden Annahmen im Vordergrund, das Gemeinsame trägt zu einem Wir-Gefühl bei – verstärkt auch in neuerer Zeit durch evangelikale Medien. Die „Evangelikalen“ werden aber auch durch die Aussenwahrnehmung als eine Einheit konzipiert, die sie eigentlich nicht sind.

Schliesslich sind auch evangelikale Gemeinschaften bei aller Abgrenzung zur Welt einem Zeitgeist unterworfen – wenn auch oft mit einer mehr oder weniger ausgeprägten zeitlichen Verzögerung. Ein Beispiel ist die starke Veränderung der Haltung zur „Rolle der Frau in der Gemeinde“ seit den Achtzigerjahren, wobei dieser Wertewandel in evangelikalen Gemeinschaften unterschiedlich stark nachvollzogen wurde: So gibt es bei den Methodisten die Frauenordination seit mehr als 50 Jahren, während sie bei der Pfingstmission weiterhin kein Thema ist.

4 Religiöse Erziehung und Dogmatismus

Seit der Aufklärung stehen Religion und Erziehung in einem Spannungsverhältnis. Im sogenannten „Pädagogischen Jahrhundert“ (Tenorth 2010, S. 79) wurde die Erziehung zwar nicht erfunden, aber als „eigener Mechanismus zur Tradierung von Lebensformen – neben Religion und Tradition – ausgebildet“ (Köhne 2003, S. 36). Aus der nebenbei ablaufenden Einführung der Kinder ins Erwachsenenleben wurde ein autonomes, bewusst zu gestaltendes Projekt, welches das Interesse der Öffentlichkeit und der Gelehrten auf sich zog. Schon damals entstand eine grosse Anzahl teils sich widersprechender Erziehungsansätze (Köhne 2003).

Die Leitbegriffe der Epoche – „Kritik, Aufklärung, Mündigkeit, Emanzipation, Toleranz, Fortschritt“ (Tenorth 2010, S. 81) – sind seit dieser Zeit fester Bestandteil des modernen Erziehungsverständnisses. Mit der positiv bestimmten Idee der Emanzipation trat aber auch ihr negatives Gegenbild – die Unterwerfung – auf den Plan. Diese beiden Prinzipien bilden seit der Aufklärung die Pole des Bedeutungsfeldes von Erziehung und formen das, was Gudjons (2008, S. 75) als das „Doppelgesicht der Erziehung“ bezeichnet: Seit der Aufklärung gibt es die Vorstellung, dass Erziehung im positiven Sinn die „Menschwerdung des Menschen“ (ebd., S. 75), im negativen Sinn aber auch die „Durchsetzung fremder Zwecke“ (ebd. S. 75), die Unterwerfung des Kindes unter eine Ideologie bedeuten kann.

Der aufklärerische Aufruf, Kinder zu einer kritischen Autonomie zu erziehen und nicht einer Ideologie zu unterwerfen, richtete sich nicht zuletzt gegen starre Formen religiöser Erziehung (Tenorth 2010). Historisch gesehen steht seit der Aufklärung das Vermitteln eines Glaubens an Kinder – zu Recht oder zu Unrecht – unter Ideologieverdacht (Tan 2003). So wird religiöse Erziehung auch mit Indoktrination und Dogmatismus in Verbindung gebracht, Scruton, Ellis-Jones und O’Keefe (1985) sprechen in diesem Zusammenhang vom Vermitteln einer geschlossenen Weltsicht (closed mind).

4.1 Die dogmatische, geschlossene Weltsicht

Zentrales Charakteristikum der auf den Psychologen Milton Rokeach (1960) zurückgehenden Konzeption der geschlossenen oder dogmatischen Weltsicht (closed mind)⁴ ist die Ausrichtung aller Lebenszusammenhänge an starren letzten Glaubensprinzipien oder Überzeugungen.

Menschen besitzen **Überzeugungen** darüber, wie die Welt und die Menschen sind und wie sie idealerweise sein sollten. Die einzelnen Überzeugungen stehen zueinander in Beziehung, sie bilden eine Ordnung oder ein System. Die Überzeugungen unterscheiden sich zum einen in ihrer Relevanz. Unter ihnen gibt es wichtige, **zentrale** und weniger wichtige, **periphere** Überzeugungen. Zentrale Überzeugungen können auch als

⁴ Der in *The open and closed mind* vorgestellte kognitionstheoretische Ansatz von Rokeach ist dem Informationsverarbeitungsparadigma der Persönlichkeitspsychologie zuzurechnen (vgl. Schuhmann 2001). Der beschriebenen geschlossenen Weltsicht wird als Gegenpol die offene Weltsicht (open mind) entgegengestellt. Die Operationalisierung der formulierten Theorie erwies sich als schwierig (vgl. Christie 1991), das Konzept des *open and closed mind* gilt aber in seinen Grundzügen bis heute als einer der grundlegendsten und einflussreichsten Beiträge zum Phänomen des Dogmatismus (ebd.).

letzte Prinzipien oder **Werte** bezeichnet werden. Rokeach (1960) grenzt vom System der Überzeugungen das Untersystem der **Gegenüberzeugungen** ab. Das Überzeugungssystem umfasst Einstellungen und Überzeugungen, die für gut, richtig oder wahr gehalten werden. Im Gegenüberzeugungssystem finden sich diejenigen Inhalte, die als falsch angesehen und abgelehnt werden.

Charakteristisch für dogmatisches Denken (closed mind) ist ein **geschlossenes System von Überzeugungen**, das sich scharf vom System der Gegenüberzeugungen abhebt. Das Überzeugungssystem besteht aus einem starren Kernbereich von **letzten Prinzipien**, deren Wahrheit und Gültigkeit durch den Bezug auf eine höhere – persönliche, soziale oder übernatürliche – Autorität gesichert ist. Alle periphereren Überzeugungen werden **hierarchisch** aus den zentralen Prinzipien abgeleitet. Dadurch gewinnt das System an Stringenz und Eindeutigkeit, verliert aber gleichzeitig an Differenziertheit.

Eindrücke aus der Welt werden nach einem eindeutigen **Entweder-Oder-Prinzip** bewertet. Entweder sie stimmen mit den eigenen Überzeugungen überein (richtig) oder nicht (falsch). Bei moralischen Fragen ist das Bewertungskriterium ein einfaches „Gut oder Böse“.

Die dogmatische Weltsicht ist mit gewissen Vorteilen verbunden: Die Welt ist so, wie sie gesehen wird, denn die Überzeugungen sind wahr. Zudem fällt die Bewertung von Eindrücken leicht. Auch komplexe oder ambivalente Situationen werden reduziert. Entweder sie entsprechen der eigenen Sichtweise, dann sind sie richtig und gut, anderenfalls sind sie falsch und böse. Die Weltsicht verleiht deshalb **Sicherheit**.

Diese Vorteile einer geschlossenen Weltsicht sind aber mit Kosten verbunden. Die Welt in ihren unzähligen Facetten wird immer nur unter der Optik der eigenen Überzeugungen wahrgenommen. Überzeugungen und Eindrücke interagieren nicht, es findet keine gegenseitige Befruchtung und Entwicklung statt. Generell geht von Eindrücken, die sich nicht ins Weltbild integrieren lassen, eine Gefahr aus, da sie die eigene, unveränderliche Weltsicht in Frage stellen. Die Bedrohlichkeit der Welt und die typische Einteilung in ein starres Gut vs. Böse leisten dem Aufbau von **Feindbildern** Vorschub.

4.2 Formen religiöser Erziehung

Tan (2003) spricht bei einer dogmatischen, indoktrinären Form der religiösen christlichen Erziehung von einer „**Unterrichtung ins Bekenntnis**“ (teaching for commitment). An diesem Ansatz kritisiert sie, dass die Kinder zu einer sehr geschlossenen Weltsicht erzogen werden, in welcher andere Ansichten und Meinungen keinen Platz haben. Dies ist nach Tan nicht vereinbar mit dem Wert der kritischen Autonomie, auf welchem eine moderne liberale Gesellschaft basiert.

Neben dem „Unterrichten ins Bekenntnis“ unterscheidet die Autorin zwei weitere Typen religiöser Erziehung: Die „Unterrichtung über Bekenntnisse“ (teaching about commitment) und die „Unterrichtung aus dem Bekenntnis“ (teaching from commitment).

Beim Ansatz der „**Unterrichtung über Bekenntnisse**“ konzentrieren sich Erziehende darauf, die Kinder mit dem Phänomen der Spiritualität und ihren unterschiedlichen kulturellen Ausdrucksformen vertraut zu machen. Die Kinder werden dazu angeregt, in neutraler und objektiver Weise über eine grosse Vielzahl von Erscheinungsformen des Religiösen nachzudenken. In vielen Kantonen der Schweiz wird das Fach Religion auf diese Art unterrichtet.

Im Zusammenhang mit dieser Auffassung weist Tan darauf hin, dass das Wesen des Religiösen ohne eine minimale Form von persönlichem Involviertsein nicht erfasst werden kann. Eltern, die ihre Kinder an den eigenen Glaubensüberzeugungen teilhaben lassen möchten, ohne dabei die kindliche Autonomie einzuschränken, rät sie zur „**Unterrichtung aus dem Bekenntnis**“. Dieser Ansatz versucht, die Anliegen und Befürchtungen sowohl der dogmatischen als auch der liberalen Seite aufzunehmen. Christliche Eltern führen ihre Kinder in die eigene Religion ein, fördern aber gleichzeitig ihre kritische Autonomie. Das Kind wird ermuntert, auch religiöse Prinzipien in Frage zu stellen. Dem Kind sollte eine offene Weltsicht vermittelt werden, aus deren Perspektive es sich schliesslich frei für oder gegen den Glauben entscheiden kann (Tan 2003).

5 Ein entwicklungsfördernder Erziehungsstil

Erziehung ist keine Technik. Auch wenn man aufgrund wissenschaftlicher Forschung die für eine gesunde Entwicklung wichtigen Grundbedürfnisse heute genauer kennt, lassen sich aus diesen Erkenntnissen keine rezeptartigen Empfehlungen zu ihrer optimalen Erfüllung ableiten. Es gibt einen gewissen Spielraum, wie in der Erziehung auf diese Bedürfnisse eingegangen werden kann. In diesem „grünen Bereich“ finden sich verschiedene Erziehungsansätze, welche die sozialen und kulturellen Prägungen und die sich daraus ergebenden Präferenzen, Werte und Normen der Erziehenden widerspiegeln.

5.1 Die Grundbedürfnisse des Kindes

Die beiden Kinderärzte und Professoren T. Berry Brazelton und Stanley Greenspan (2008) haben auf der Basis ihrer langjährigen klinischen Erfahrung und verschiedener Studien eine Liste von kritischen Bedürfnissen zusammengestellt, von deren Erfüllung die gesunde kindliche Entwicklung wesentlich abhängig ist:

1. Das Bedürfnis nach beständigen **liebvollen Beziehungen**
2. Das Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit, **Sicherheit** und Regulation
3. Das Bedürfnis nach Erfahrungen, die auf **individuelle Unterschiede** zugeschnitten sind
4. Das Bedürfnis nach **entwicklungsgerechten** Erfahrungen
5. Das Bedürfnis nach **Grenzen und Strukturen**
6. Das Bedürfnis nach stabilen, **unterstützenden Gemeinschaften** und nach kultureller Kontinuität
7. Das Bedürfnis nach **Sicherung der Zukunft**

Für die kindliche Entwicklung sind nach den Autoren beständige liebevolle Beziehungen am wichtigsten. In der zuverlässigen Erfüllung seiner Bedürfnisse durch liebevoll zugewandte Personen erwirbt das Baby Urvertrauen (Erikson 1976) – das Gefühl des Sich-Verlassen-Dürfens auf sich selber und andere –, welches zeitlebens den Raum seiner Erfahrungen einfärben wird. Nach Erikson (1976) erlebt sich ein Mensch im ersten Jahr seiner Entwicklung als das, was man ihm gibt: „Ich bin, was man mir gibt.“ Aus diesem **Urvertrauen** entwickelt sich später das Vertrauen in andere Menschen und das Selbstvertrauen.

Ganz zentral sind nach Brazelton & Greenspan (2008) während der ersten Lebensmonate so genannte **reziproke Interaktionen**, in welchen die Betreuungspersonen die Signale des Babys oder Kleinkindes richtig lesen und angemessen darauf reagieren. Diese reziproken Interaktionen bilden die Grundlage für eine grosse Zahl geistiger und emotionaler Fähigkeiten: „Durch gemeinsame ‘reziproke Interaktionen’ lernt das Baby, selbst die Initiative zu ergreifen: Es macht etwas und bewirkt, dass daraufhin etwas passiert. An diesem Punkt beginnt es auch zu lernen, zielgerichtet oder kausal zu denken. Selbstgefühl, eigener Wille, Zielgerichtetheit, Selbstbehauptung und die Anfänge des kausalen logischen Denkens – all dies ist in solche wunderbaren reziproken Interaktionen eingebettet“ (Brazelton & Greenspan 2008, S. 38).

Innerhalb dieser reziproken Interaktionen entwickelt und entfaltet sich das Wirksamkeitsmotiv als Kern der menschlichen Motivation (Heckhausen 2010). Es bezeichnet das Streben nach direkter Kontrolle über die physische und soziale Umwelt. Dabei wird Kontrolle nicht im Sinn von Macht verstanden, sondern meint viel mehr die Erwartung, durch das eigene Verhalten vorhersehbare Effekte erzielen zu können. Später entwickelt sich dieses Basismotiv, das auch als **Autonomiemotiv** bezeichnet werden kann, unter anderem zum Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit, d.h. der Erwartung, aufgrund eigener Fähigkeiten erwünschte Ziele selbstständig erreichen zu können. Das Autonomiemotiv bildet die zentrale Steuergrösse für die gesamte menschliche Motivation (Bischof 1989).

Im zweiten und dritten Lebensjahr steht nach Erikson (1976) das kindliche Wollen im Zentrum: „Ich bin, was ich will“, er nennt diese Phase „Autonomie vs. Scham und Zweifel“. Zwischen dem vierten und sechsten Lebensjahr geht es nach Erikson um „Initiative vs. Schuldgefühl“: „Ich bin, was ich mir vorstellen kann zu werden“.

Mit zunehmender Autonomie steigt die kindliche Neugier, ein für die Entwicklung ebenfalls sehr wichtiges Motiv, um die Welt und ihr Funktionieren zu entdecken. Die Sicherheit einer liebevollen Beziehung, aber auch verlässliche Grenzen und Strukturen ermöglichen es dem Kind, sich Neuem und Fremdem zuzuwen-

den und so für seine Entwicklung wichtige Erfahrungen zu machen. Diese **Erfahrungen** sollten **entwicklungsgerecht** und auf die Individualität des Kindes zugeschnitten sein. So können kleine Kinder die realen Gefahren einer Umgebung häufig noch nicht richtig einschätzen. Hier gilt es, die Umgebung so weit es geht den kindlichen Möglichkeiten anzupassen und nicht das Kind der Umgebung (Brazelton & Greenspan 2008).

Je älter das Kind wird, umso bedeutsamer werden soziale Erfahrungen ausserhalb des engsten Betreuungskreises. **Bezugsgruppen von Gleichaltrigen** (Peers) stellen eine Art Versuchsterrain dar, in welchem soziale Verhaltensweisen, die für das Erwachsenenleben wichtig sind, ausprobiert werden. In der Peergroup werden eigene Grenzen ausgelotet und der Umgang mit anderen eingeübt, eigene Werte und Überzeugungen mit denjenigen der Gruppe und der Gesellschaft in Beziehung gesetzt. Im Wechselspiel zwischen Identifikation mit Gruppenmerkmalen und der Ausbildung individueller Persönlichkeitsmerkmale festigt sich nach und nach die Identität des Kindes bzw. des Jugendlichen. Die soziale Orientierung an Gleichaltrigen stellt damit eine wichtige Voraussetzung für die Ablösung vom Elternhaus und das Herausbilden der Erwachsenenidentität dar (Erikson 1976, Largo & Czernin 2011).

In der von Brazelton und Greenspan (2008) aufgestellten Liste von Grundbedürfnissen sind die Soll-Anforderungen an eine entwicklungsförderliche Erziehung formuliert. Sie bilden deshalb auch einen ersten Rahmen für die Beurteilung der in Erziehungsratgebern und -kursen vertretenen Ansätze und Empfehlungen.

5.2 Erziehungsmetaphern, Erziehungsziele, Erziehungsmethoden

Erziehungsansätze entspringen einer bestimmten erzieherischen Grundhaltung, die sich mit Hilfe einer Metapher ausdrücken lässt. Kron und Friedrich (1996) etwa unterscheiden sechs verschiedene Erziehungsmetaphern: Erziehen als Wachsenlassen (Entfaltung von Naturkräften), als Führen, als Helfen, als Ziehen, als Regieren und Zucht (Disziplinierung) sowie als Anpassen. Nach Trembl (1991) lassen sich alle Metaphern von Erziehung auf zwei Grundverständnisse zurückführen:

- Das Bild des Bildhauers bzw. Handwerkers: **Erziehung als herstellendes Machen**
- Das Bild des Gärtners: **Erziehung als begleitendes Wachsenlassen**

Was beiden oben genannten Grundverständnissen gemeinsam ist, ist die Unterscheidung in Erziehende und Zu-Erziehende und das Verständnis von Erziehung als bewusster, gerichteter Tätigkeit. Dieses Bild muss um eine weitere, vor allem in neueren Ansätzen zentrale Metapher ergänzt werden (vgl. Largo 2012, 2013): **Erziehung als Beziehung**. Aus dieser Sicht ist Erziehung kein einseitiges Tun und Erleiden (Kobi 2004), sondern ein gemeinsamer Gestaltungsprozess, in welchem die Gestaltungsmöglichkeiten gegenseitig ausgehandelt werden. Erziehung bedeutet die Verschränkung der Lebensperspektiven von Subjekten mit unterschiedlichem Entwicklungsstand und demzufolge sehr unterschiedlichen Möglichkeiten und Bedürfnissen. Die Asymmetrie in der Beziehung bezieht sich nicht auf die Legitimität der Bedürfnisse sondern auf die Möglichkeiten, diese Bedürfnisse aus eigener Kraft erfüllen zu können. Eltern nehmen die ihnen aus dieser Asymmetrie heraus entstehende Verantwortung wahr und leiten das Kind gleichzeitig an, seine Sichtweise und Bedürfnisse immer stärker selbstbestimmt und autonom in die Beziehung einzubringen. Konflikt ist aus dieser Optik kein Ausdruck des Scheiterns von Erziehungsbemühungen sondern konstitutives Element einer Beziehung zwischen gleichberechtigten Subjekten.

Werte und Normen bestimmen die Auswahl und Gewichtung der (in Ratgebern) vertretenen Erziehungsziele und -methoden. Eine umfassende Einteilung von Erziehungszielen stellt Textor (1993) vor. In dieser Liste lässt sich die in der Werteforschung gebräuchliche Unterteilung in Pflicht- und Akzeptanzwerte auf der einen und Selbstentfaltungswerte auf der anderen Seite erkennen (Klages 1993):

1. **Persönlichkeitsentfaltung und Individuation:** Selbstverwirklichung, Reife, Selbständigkeit, stabiles Selbstbild, positives Selbstwertgefühl, Selbstsicherheit, Selbstvertrauen, Eigenwille
2. **Zufriedenheit:** Lebensbejahung, allgemeines Wohlbefinden, Ausgeglichenheit, Glück
3. **Lebens-, Schul- und Berufstüchtigkeit:** Entwicklung intellektueller Fähigkeiten, Lernmotivation, Leistungsbereitschaft, Kompetenz, Kritikfähigkeit
4. **Gehorsam und Unterordnung:** Anpassungsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Einordnung, Unterwerfung
5. **Soziale Fähigkeiten:** Kommunikationsfertigkeiten, Mündigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Empathie, Kooperationsfähigkeit, Solidarität, Fähigkeit zur produktiven Konfliktbewältigung, Kontaktfreude

6. **Ordnungsliebe:** Ordentlichkeit, Fleiss, Sauberkeit

7. **Gewissensbildung:** moralische Orientierung, Sittlichkeit, Anständigkeit, Glaube

Das in dieser Liste und bereits in den Erziehungsmetaphern zum Ausdruck kommende Spannungsverhältnis zwischen Fremd- und Selbstbestimmung wird im **Erziehungsziel der Autonomie**, wie es von Speck (1997) umschrieben wird, zugunsten eines Ergänzungsverhältnisses aufgelöst. Autonomie ist nach Speck nicht gleichzusetzen mit der Willkür eines unbegrenzten Selbstentfaltungsmotivs, vielmehr schliesst Autonomie immer auch die Verantwortung gegenüber anderen und dem Leben in Gemeinschaft und gegenseitiger Abhängigkeit mit ein: „Der aus seiner Autonomie heraus handelnde Mensch ist der, der aus freier eigener Bejahung das Gute auch für die anderen will. Er ist deshalb derjenige, der sich primär auch für andere verantwortlich fühlt, der dem Anderen mit Achtung begegnet und sich ihm gegenüber verpflichtet fühlt. Sein freier eigener Wille und sein Verpflichtetsein gegenüber den anderen bzw. der Gemeinschaft sind eins“ (Speck 1997, S. 149).

Auch für die Einteilung von Erziehungsmethoden sind verschiedene Vorschläge gemacht worden (vgl. Raither, Dollinger & Hörmann 2009). Birnbaum (1950) unterscheidet vier Formen von Erziehungshilfen:

Evolutionshilfen	Regulierende Ordnung „der Entwicklung helfen“
Progressionshilfen	Regulierende Rangordnung „dem Besseren den Vorrang vor dem Guten einräumen“ (fortlenkend)
Repressionshilfen (Disziplinierung)	Kontrastierende Ordnung „den richtigen Weg durch Druck und Zug nahe bringen“ (zurückdrängen, unterdrücken)
Transformationshilfen	Kontrastierende Rangordnung „wenn der neue Weg noch ungesichert ist“ (umlenkend)

Tabelle 2: Erziehungshilfen nach Birnbaum (1950) zit. nach Raither et al. (2009, S. 32)

Nach Geissler (1982) kommt den Evolutions- und Progressionshilfen **stützende und lenkende Funktion** zu, den Repressionshilfen eine hemmende. Ob eine spezifische Massnahme eher stützend oder lenkend ist, hängt vom Kontext ab. Ein Lob kann die grundsätzliche elterliche Freude darüber ausdrücken, dass einem Kind etwas gelungen ist (stützend). Es kann aber auch im Sinn einer Belohnung verwendet werden, um das Kind in eine bestimmte Richtung zu führen (lenkend). Eine einseitige **Überbetonung lenkender Massnahmen** wird als **Dirigismus** bezeichnet.

Evolutionshilfen sollen die Entwicklung, verstanden als Interaktion zwischen Lern- und Reifungsprozessen, grundsätzlich fördern und den „Leistungs- und Reifestand eines Heranwachsenden [...] verbessern“ (Geissler 1982, S. 24). **Progressionshilfen** bauen auf diesen primären Entwicklungsprozessen auf und unterstützen Sozialisations- und Enkulturationsprozesse. Bei den Progressionshilfen geht es um die Vermittlung von kulturspezifischem Wissen und Fertigkeiten sowie von kulturellen Werten und Normen (Bildung). Mit repressiven, gegenwirkenden Massnahmen sollen unerwünschte Entwicklungen gestoppt werden. **Repressionshilfen** allein führen aber nur zu Anpassung oder Unterwerfung, nicht aber zu einer wirklichen Veränderung des Verhaltens. Um eine tatsächliche, autonome Verhaltensänderung anzustossen, müssen dem Kind auch alternative Verhaltensmöglichkeiten aufgezeigt werden. Diese Funktion erfüllen die **Transformationshilfen**.

5.3 Ein entwicklungsfördernder Erziehungsstil

Das Muster von typischen Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen, das sich als Ausdruck einer bestimmten erzieherischen Grundhaltung interpretieren lässt, wird als Erziehungsstil bezeichnet (vgl. Köhne 2003, S. 254).

Diana Baumrind, eine der Pionierinnen der Erziehungsstilforschung, untersuchte in einer Serie von Studien die Interaktion zwischen Eltern und Kindergartenkindern (Baumrind 1971; vgl. Berk 2011, S. 374). Es zeigte sich, dass sich ein für kindliche Entwicklung **günstiger Erziehungsstil** in drei Aspekten von ungünstigen

unterschied: Im Grad der Akzeptanz des Kindes und des elterlichen Engagements; in Art und Ausmass der ausgeübten elterlichen Kontrolle; im Gewähren von Autonomie.

Erziehungsstil	Akzeptanz und Engagement	Kontrolle	Gewähren von Autonomie
Autoritativ	Eltern sind liebevoll, aufmerksam, geduldig und sensibel für die Bedürfnisse des Kindes.	Eltern stellen der Reife des Kindes angemessene Anforderungen, die konsequent erklärt und durchgesetzt werden.	Eltern erlauben dem Kind entsprechend seiner Reife, Entscheidungen selbst zu treffen.
Autoritär	Eltern sind kalt und ablehnend und setzen häufig das Kind herab.	Eltern setzen häufig Zwang ein, setzen Forderungen durch Gewalt und Bestrafung durch. Eltern setzen häufig psychische Kontrolle ein, durch Liebesentzug und Missachtung der Individualität des Kindes.	Eltern entscheiden für das Kind. Eltern hören sich nur selten den Standpunkt des Kindes an.
Permissiv	Eltern sind liebevoll, verwöhnen aber das Kind oder reagieren mit zu wenig Aufmerksamkeit.	Eltern stellen wenige oder keine Forderungen.	Eltern erlauben dem Kind, viele Entscheidungen zu treffen, bevor es reif dafür ist.
Unbeteiligt	Eltern sind emotional unbeteiligt und zurückgezogen.	Eltern stellen wenige oder keine Forderungen.	Eltern sind die Entscheidungen und der Standpunkt des Kindes gleichgültig.

Tabelle 3: Aspekte der unterschiedlichen Erziehungsstile (Tabelle nach Berk 2011, S. 374)

In Langzeitstudien erwies sich die für den sogenannten **autoritativen Stil** typische Kombination von liebevoller Aufmerksamkeit, entwicklungsgemässen Anforderungen und dem Gewähren von Autonomie für Kinder unterschiedlichsten Temperaments als besonders förderlich (Berk 2011, S. 375). Die drei anderen Erziehungsstile sind dagegen mit z.T. grossen **Entwicklungsrisiken** für die Kinder verbunden (Berk 2011, S. 374f). So sind etwa Kinder von Eltern mit einem autoritären Erziehungsstil häufiger ängstlich und unglücklich. Sie leiden zudem unter einem schlechten Selbstwertgefühl und an mangelndem Selbstvertrauen. Knaben, die autoritär erzogen werden, neigen bei Frustration zu Gewalt. Mädchen sind eher desinteressiert und bei anspruchsvollen Aufgaben leicht überfordert. Zudem sind Kinder, die autoritär erzogen werden, in der Schule weniger erfolgreich als die Kinder von Eltern mit einem autoritativen Erziehungsstil (vgl. Berk 2011, S. 374f).

Im Modell von Hurrelmann (2006) findet sich neben den vier bekannten zusätzlich der überbehütende Erziehungsstil, der durch einen hohen Einsatz an elterlicher Autorität bei gleichzeitig hoher Berücksichtigung kindlicher Bedürfnisse gekennzeichnet ist. Der entwicklungsfördernde **autoritativ-partizipative Erziehungsstil** ist bei Hurrelmann durch die Balance der beiden Prinzipien gekennzeichnet, die oben bereits bei den Erziehungsmetaphern angeklungen sind. Erziehung als Führen/Machen und Erziehung als Wachsenlassen: Zwischen diesen beiden Polen spielt sich nach Raither et al. (2009) alle Erziehung ab, denn „Erziehung allein als Wachsen lassen hebt sich selbst auf und Erziehen allein als Führen führt nicht zu Mündigkeit, sondern ist totalitär“ (Raither et al. 2009, S. 25).

Was Hurrelmanns Modell zudem deutlich macht, ist, dass der als günstig beschriebene autoritativ-partizipative Erziehungsstil durchaus **Spielraum für eigene Erziehungspräferenzen** lässt. Es ist möglich, einen etwas autoritäreren oder einen etwas permissiveren Erziehungsansatz zu vertreten und sich immer noch im „grünen Bereich“ der entwicklungsfördernden Erziehung zu befinden.

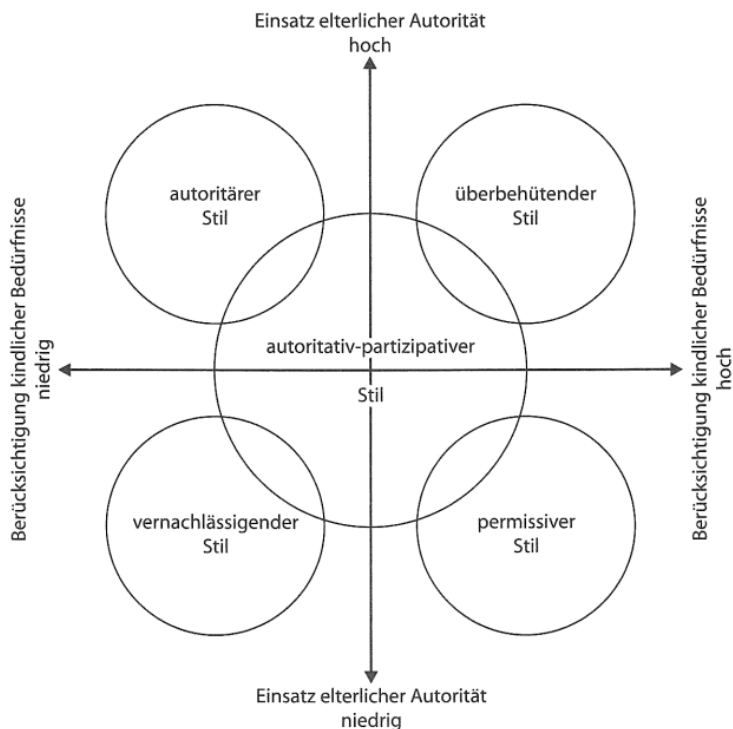


Abbildung 1: Erziehungsstil-Typologie (Abbildung nach Hurrelmann 2006, S. 161)

Die Erkenntnisse aus der Erziehungsstilforschung sind in viele der heutigen Erziehungsprogramme eingeflossen, so beispielsweise in den vom deutschen Kinderschutzbund entwickelten Elternkurs „Starke Eltern – Starke Kinder®“. Der Kurs orientiert sich am Modell der anleitenden Erziehung: „Damit meinen wir einen Erziehungsstil und eine Haltung, in der Eltern ihre Rolle als Erwachsene und ihre Verantwortung als Erziehende eindeutig wahrnehmen und ihre Kinder – unter Achtung ihrer Rechte, Bedürfnisse und Persönlichkeit – mit Respekt leiten und begleiten. Dies kann Grenzen setzen oder Regeln vereinbaren, ein bestimmtes begründetes ‘Nein’ oder auch Grosszügigkeit und Toleranz bedeuten“ (Deutscher Kinderschutzbund 2012).

6 Formen von Gewalt an Kindern

Die Erfahrungen der ersten Lebensjahre sind für den gesamten späteren Entwicklungsverlauf von entscheidender Bedeutung. Wenn Kinder während dieser Zeit erzieherischer Gewalt ausgesetzt sind, können die Folgen für die Betroffenen gravierend sein. Als ein wichtiger Risikofaktor für das Auftreten von Gewalt an Kindern hat sich die soziale Akzeptanz erwiesen. Je verbreiteter die Überzeugung ist, dass Gewalt an Kindern zum normalen Erziehungsalltag dazugehört, desto höher ist das Risiko für Kinder, Opfer von körperlicher oder psychischer Gewalt zu werden. VerfasserInnen von Erziehungsratgebern tragen vor diesem Hintergrund eine grosse Verantwortung. Aufgrund ihrer Definitionsmacht als ExpertInnen haben sie Einfluss auf den normativen Rahmen, innerhalb dessen sich Erziehung abspielt.

6.1 Körperliche Gewalt

In der 1997 durch die Schweiz ratifizierte UNO-Kinderrechtskonvention wird der Schutz des Kindes vor Gewalt, insbesondere vor physischer Gewalt, explizit erwähnt (Artikel 19, Absatz 1). Im General Comment Nr. 8 definiert der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes Körperstrafe als jede Form von Bestrafung, bei der absichtlich körperliche Gewalt eingesetzt wird, um Schmerzen oder Unbehagen zu erzeugen (vgl. Committee on the Rights of the Child – General Comments 2006). Im Gegensatz zu körperlicher Misshandlung, die zu einer Verletzung bzw. einer schwerwiegenden Gefährdung der Gesundheit eines Kindes führt (Art. 122 und 123 StGB), sind Körperstrafen an Kindern nach schweizerischem Recht heute nicht explizit verbo-

ten. Zwar sollten wiederholte Tötlichkeiten an einem unter Obhut stehenden Kind von Amtes wegen verfolgt werden (Art. 126 StGB), gemäss der Praxis des Bundesgerichts muss die Gewalt dabei aber das allgemein übliche, gesellschaftlich geduldete Mass übersteigen (Stiftung Kinderschutz Schweiz 2002).

Körperliche Gewalt wird in der Schweiz **als Erziehungsmittel häufig** angewendet. Eine repräsentative Untersuchung der Universität Fribourg kommt zum Schluss, dass über 40 Prozent der Kinder unter vier Jahren in irgendeiner Form körperlich bestraft werden (Schöbi & Perrez 2004). Über 35'000 Kinder unter zweieinhalb Jahren werden manchmal bis sehr häufig mit Schlägen auf das Gesäss bestraft. Der am häufigsten angegebene Grund für körperliche Bestrafung ist Ungehorsam. Studien belegen, dass nicht nur schwere Formen körperlicher Gewalt, sondern bereits leichte Formen von Körperstrafe wie Ohrfeigen mit erhöhten Risiken für Kinder und Jugendliche verbunden sind (Bussmann 2003).

6.2 Psychische Gewalt

Unter psychischer Gewalt werden Handlungen verstanden, die das Kind in seiner psychischen Integrität verletzen. Dazu gehören in Anlehnung an Kairys und Johnson (2002) unter anderem:

- Missachten (z.B. beschämen, erniedrigen, lächerlich machen)
- Terrorisieren (z.B. einem Kind das Gefühl von Unsicherheit vermitteln, es verängstigen)
- Ausbeutung oder Bestechung, die das Kind zur Entwicklung von unangemessenem Verhalten ermutigen
- Verleugnung emotionaler Zuwendung (z.B. ein Kind ignorieren, dem Kind gegenüber lieblos und wenig fürsorglich sein)
- Zurückweisen (z.B. ignorieren oder wegstossen, Liebesentzug)
- Isolieren (z.B. einengen, unvernünftige Grenzen für Bewegungsfreiheit oder soziale Interaktion setzen)
- Unzuverlässige oder inkonsistente Erziehung (z.B. widersprüchliche oder ambivalente Forderungen)
- Vernachlässigung der seelischen oder körperlichen Bedürfnisse eines Kindes (z.B. die Vernachlässigung des Bedürfnisses nach Akzeptanz durch falsche oder zu hohe Erwartungen)
- Miterleben häuslicher Gewalt

Psychische Gewalt geht mit allen anderen Formen der Gewaltausübung einher. Wer körperlich misshandelt oder sexuell ausgebeutet wird, erfährt neben körperlicher auch in hohem Mass psychische Gewalt (Stiftung Kinderschutz Schweiz 2002b).

Psychische Gewalt ist die **häufigste Form der Gewalt an Kindern**, gleichzeitig aber auch die am schwierigsten fassbare. Zum einen hinterlässt ihre Anwendung keine direkt sichtbaren Verletzungen. Sie erfolgt meist aus einer schwierigen Beziehungsdynamik heraus, häufig wird sie den Beteiligten nicht oder nicht sofort bewusst. Zum anderen sind die Grenzen zwischen gesellschaftlich akzeptiertem Erziehungsverhalten und psychischer Gewalt viel schwieriger zu bestimmen als etwa bei körperlicher Gewalt (Stiftung Kinderschutz Schweiz 2002b).

6.3 Ursachen und Folgen von Gewalt an Kindern

Das Erleiden von Gewalt in der Kindheit kann für die Betroffenen mit schweren Konsequenzen verbunden sein. Als direkte Folgen können sich Ohnmachtsgefühle, Gefühle der Niedergeschlagenheit, Wut oder starker Trotz einstellen. Längerfristig erhöht sich das Risiko für schwere psychosoziale Auffälligkeiten wie Ängstlichkeit, Kontaktarmut, antisoziale Verhaltensweisen, Sucht oder schwere Selbstwertprobleme (Gershoff 2002). Zudem neigen Eltern, die als Kinder Opfer von Gewalt geworden sind, dazu, auch gegenüber ihren eigenen Kindern Gewalt einzusetzen. Dadurch kommt ein Kreislauf der Gewalt in Gang, der nur schwer zu durchbrechen ist (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2009).

Gewalt an Kindern bedarf zur Erklärung eines komplexen Modells aus Risikofaktoren: Sie entsteht aufgrund von Wechselwirkungen zwischen dem Kind, der erziehenden Person, des Mikrosystems der Familie, des erweiterten sozialen Umfelds sowie des Makrosystems von Gesellschaft und Kultur (Steinhausen 2011).

In einer ländervergleichenden Studie, in welche fünf europäische Länder eingeschlossen waren, wurden drei Hauptfaktoren als Ursache sowohl für körperliche als auch für psychische Gewalt in der Erziehung identifiziert (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2009, S. 112):

- Rechtsbewusstsein, insbesondere Wahrnehmung der rechtlichen Grenzen schwerer Gewaltformen (Relevanz von Recht)
- Erfahrungen von schwerer Gewalt in der eigenen Kindheit (Kreislauf der Gewalt)
- Gewalt in der Partnerschaft (Allgemeines Gewaltniveau zwischen den Eltern/Partnern)

In jenen Ländern dieser Studie mit einem expliziten gesetzlichen Verbot von Gewalt an Kindern war das Ausmass von Gewalt gegenüber Kindern deutlich geringer als in Ländern ohne ein solches Gesetz. Verschiedene Studien zeigen, dass ein gesetzliches Verbot die Einstellung in der Bevölkerung nachhaltig in Richtung des Ideals einer gewaltfreien Erziehung verändern kann (Bussmann 2005). In seinem Bericht zuhanden der UNESCO betonte auch Pinheiro die Bedeutung, welche der sozialen Akzeptanz im Hinblick auf die Gewalt an Kindern zukommt (Pinheiro 2006). Vor diesem Hintergrund fordert der Autor die Staaten dazu auf, auf eine „Kultur der Gewaltlosigkeit“ hinzuarbeiten.

Angeichts der Bedeutung, welche sozialen Normen im Zusammenhang mit Gewalt an Kindern zukommt, tragen die **VerfasserInnen von Erziehungsratgebern** eine **grosse Verantwortung**. Als ExpertInnen auf ihrem Gebiet verfügen sie über eine grosse Definitionsmacht. Weit darüber hinaus, eine blosse Zusammenstellung von guten Tipps und Tricks für erfolgreiches Erziehen zu sein, stecken ihre Bücher und Kurse – selbstverständlich neben anderen Einflussfaktoren – den normativen Rahmen ab, in welchem der Erziehungsalltag in den Familien stattfindet. Diese Definitionsmacht von evangelikalen Ratgeber-AutorInnen auf die Gesellschaft als ganze ist gering. Sie kann aber in einer evangelikalen Gemeinschaft, welche mit diesen Ratgebern arbeitet, eine starke normative Wirkung entfalten. Das kann dazu führen, dass eine ganze Gruppe von Kindern in einem Milieu von erzieherischer Repression und Gewalt aufwächst. Auch von Ratgeber-AutorInnen muss deshalb gefordert werden, ihren Beitrag an eine Kultur der Gewaltlosigkeit zu leisten.

7 Methodisches Vorgehen

In diesem Bericht werden 15 Erziehungsratgeber, zwei Erziehungskurse sowie vier Ratgeber, die als Kursgrundlage dienen, analysiert. Es wurde zunächst eine Auswahl an evangelikaler Erziehungsliteratur und Kursunterlagen getroffen. Die ausgewählten Titel wurden einzeln rezensiert. Auf der Basis dieser Dokumentation wurden durch vergleichende Interpretation der Texte zugrundeliegende allgemeine Orientierungen, Überzeugungen, Einstellungen oder Denkmuster herausgearbeitet, die mit vorgefundenen Erscheinungsformen von Gewalt einhergehen. Bei den vier hergeleiteten Erziehungsverständnissen handelt es sich um Idealtypen, d.h. Systematisierungen und Verdichtungen der während den Rezensionen gemachten Beobachtungen.

7.1 Auswahl der Ratgeber und Kurse

Für die vorliegende Studie wurden Erziehungsratgeber und -kurse nach folgenden Kriterien ausgewählt.

- **Verbreitung des Ratgebers bzw. Nutzung des Kurses**
- **Hohes Mass an Gewalt im Erziehungsansatz**
- **Einfluss auf andere AutorInnen bzw. auf andere Ansätze**
- **AutorIn bzw. Angebot als wichtige/r VertreterIn einer evangelikalen Richtung**
- **Mediale Aufmerksamkeit**
- **Zugänglichkeit**

Dass **stark verbreitete Ratgeber und Kurse** analysiert werden, ist naheliegend. Bei der grossen Anzahl an Ratgebern bzw. Kursen konnten natürlich nicht alle, die grosse Verbreitung finden, in die Analyse aufgenommen werden. In manchen Fällen wurde von einem Autor bzw. einer Autorin eines von mehreren Werken in die Analyse einbezogen. Nicht von allen Ratgebern sind Zahlen für die deutsche Auflage bekannt, manche Ratgeber erscheinen jedoch häufig auf evangelikalen Literaturempfehlungslisten und sind konstant im

Sortiment evangelikaler Buchhandlungen vorhanden. Gerade bei den sehr problematischen Ratgebern ist es schwierig, sich über die tatsächliche Verbreitung innerhalb von Gemeinschaften ein Bild zu machen. Seit im Herbst 2010 verschiedene Medien im deutschsprachigen Raum über gewaltvolle Erziehungsmethoden in evangelikalen Gemeinschaften zu berichten begannen, sind viele problematische Ratgeber von den Literaturempfehlungslisten verschwunden bzw. diese von den Websites mancher evangelikaler Gemeinschaften entfernt worden.

In der vorliegenden Analyse sind **Ratgeber mit grossem Gewaltpotential** stark vertreten. Dies deshalb, weil solche Ratgeber besonders problematisch sind und es sinnvoll ist, wenn dazu kritische Rezensionen vorliegen. Das Aufkommen sogenannter Züchtigungsliteratur hat die evangelikale Szene in der Schweiz beeinflusst und dürfte die Art, wie über Züchtigung gesprochen und nachgedacht wird, verändert haben. Kinder zu schlagen wird z.B. im Zusammenhang mit Family Train-Kursen nicht nur als etwas absolut Legitimes, sondern gar als etwas Notwendiges dargestellt. Durch die Analyse dieser problematischen Ratgeber und Kurse des Züchtigungsansatzes soll dieser Diskurs beeinflusst werden.

Der **Einfluss eines Werkes auf andere AutorInnen bzw. Ansätze** war ein weiteres Kriterium für seine Aufnahme in die Analyse. Es gibt verschiedene Ratgeber amerikanischer AutorInnen, die einen grossen Einfluss auf AutorInnen des deutschen Sprachraums ausüben. So nehmen Seaders und Zaugg (2011) mit ihrem Ratgeber Bezug auf James Dobsons Ratgeber-Klassiker *Der grosse Familien- und Erziehungsratgeber* (2012), der auch von anderen AutorInnen aus dem evangelikalen Spektrum zitiert wird, z.B. von Mühlen und Mühlen (2012).

James Dobson ist aber nicht nur ein erfolgreicher Autor, er gilt als einer der einflussreichsten Evangelikalen in den USA. Im deutschen Sprachraum ist das Ehepaar Mühlen eine wichtige Referenz in Sachen Erziehung, ebenso wie der ebenfalls oft zitierte Autor Reinhold Ruthe. Die **Bedeutung und der Einfluss von AutorInnen** innerhalb evangelikaler Gemeinschaften waren denn auch ein weiteres Kriterium für die Auswahl der zu rezensierenden Ratgeber und Kurse. Besonders wichtige Figuren für die Schweiz sind Armin Mauerhofer, Gemeindeleiter der FEG und Dozent an einer evangelikalen Hochschule, oder auch Heinz Etter, ein in den letzten Jahren in evangelikalen Kreisen stark nachgefragter Erziehungskoach.

Evangelikale Ratgeber, die einen Züchtigungsansatz vertreten, bekamen in den letzten zwei Jahren starke **mediale Aufmerksamkeit**. So wurden die AutorInnen Michael und Debi Pearl, Lou Priolo und Tedd Tripp in Artikeln der Süddeutschen Zeitung (Götz & das Gupta 2010; Götz 2010), der Frankfurter Rundschau (Erb 2011) sowie in einer Sendung des Norddeutschen Rundfunks (Baars & Henkel 2011) als VertreterInnen einer US-evangelikalen Züchtigungspädagogik genannt. Entsprechend gross ist das Interesse einer breiten Öffentlichkeit an kritischen Beurteilungen dieser Ratgeber.

Es wurden nur Ratgeber und Kurse in die Analyse einbezogen, welche den AutorInnen der vorliegenden Studie **als Externe zugänglich** waren. Es ist anzunehmen, dass es eine Reihe sehr problematischer Kursangebote gibt, die im Rahmen dieser Analyse nicht berücksichtigt werden konnten, weil sie für Personen ausserhalb der Gemeinschaft nicht zugänglich sind bzw. entsprechende Kurse durch die Partizipation von VertreterInnen der Fachstelle infoSakta bzw. der Stiftung Kinderschutz Schweiz vermutlich nicht in der gleichen Form stattgefunden hätten.

7.2 In die Analyse einbezogene Ratgeber und Kurse

Im Folgenden werden die AutorInnen der rezensierten Ratgeber bzw. Kurse kurz vorgestellt und eingeordnet.

7.2.1 US-amerikanische AutorInnen von Erziehungsratgebern und -kursen

Seit einigen Jahren erscheinen auf dem deutschsprachigen Markt vermehrt Ratgeber von sehr konservativen US-amerikanischen Evangelikalen, bei welchen (schwere) körperliche Züchtigung im Zentrum steht. Die Autoren Pearl, Priolo und Tedd Tripp, alle drei Pastoren, vertreten eine konservative bis fundamentalistisch-evangelikale Theologie. Vor allem Tedd Tripps Ratgeber *Eltern – Hirten der Herzen* ist in schweizerischen evangelikalen Kreisen recht verbreitet.

- Pearl, Michael und Debi (2005). Keine grössere Freude. Band 1. European Missionary Press.

- Pearl, Michael und Debi (2008). Wie man einen Knaben gewöhnt. European Missionary Press.
- Priolo, Lou (2009). Kinderherzen lehren. Wie man die Bibel in der Erziehung anwendet. Bethanien Verlag.
- Priolo, Lou (2010). Rebellische Kinder. Was tun bei Herzen voller Zorn und Wut? Bethanien Verlag.
- Tripp, Tedd (2009). Eltern – Hirten der Herzen. Biblisch orientierte Erziehung. Friedberg (D): 3L Verlag.

In den USA findet seit Jahren eine heftige Debatte über die Schädlichkeit der von den Autoren Gary und Anne Marie Ezzo vertriebenen Ratgeber und Programme statt. Ihre Firma *Growing Families International* hat auch im deutschsprachigen Raum Fuss gefasst. Der Ratgeber *Kindererziehung nach Gottes Plan* (2006) steht ebenfalls für den Züchtigungsansatz, er findet in verschiedenen evangelikalen Gemeinschaften Anwendung. Der Ratgeber ist gleichzeitig Kursgrundlage und entsprechend aufgebaut. Der stark verbreitete Ratgeber zur Babypflege von Ezzo und Bucknam (2011) *Schlaf gut mein kleiner Schatz!* wendet sich (auch) an eine weltliche Leserschaft.

- Ezzo, Anne Marie & Ezzo, Gary (2006). Kindererziehung nach Gottes Plan. Überarbeitet und gedruckt mit Erlaubnis: Druckerei GfC.
- Ezzo, Gary & Bucknam, Robert (2011). Schlaf Gut, Mein Kleiner Schatz. 8. Aufl. Ebner und Spiegel.

James Dobsons Erziehungsratgeber gilt in evangelikalen Kreisen, auch im deutschsprachigen Raum, als Klassiker. Dobson gehört zu den konservativen Evangelikalen, er ist Vorsitzender der gemeinnützigen Organisation *Focus on the Family* und gilt als eine der einflussreichsten evangelikalen Stimmen der USA. Dobson spricht sich entschieden für körperliche Züchtigung aus. Viele andere Erziehungsratgeber berufen sich auf ihn, ganz explizit Ian Seaders und Lukas Zaugg (2011) (s. unten), deren Ratgeber zusammen mit jenem von Dobson zu lesen ist.

- Dobson, James (2012). Der grosse Familien- und Erziehungsratgeber. Bd-Verlag.

Auf vielen evangelikalen Literaturlisten in der Deutschschweiz findet sich zudem der Autor Paul David Tripp, Bruder von Tedd Tripp und ebenfalls Pastor, auch er steht für einen sehr konservativen Evangelikalismus.

- Tripp, Paul David (2009). Das (Alp)traum-Alter. Keine Angst vor Teenagern. 3L Verlag.

Eine ganze Reihe auch neuerer Ratgeber aus den USA mit evangelikalem Hintergrund vertreten Erkenntnisse und Modelle aus Psychologie und Pädagogik mit moderat evangelikalem Ansatz.

Einer davon ist Danny Silk. Obwohl er ein Vertreter der extrem charismatischen Bethel Church um Bill Johnson in Redding (Kalifornien) ist, ist der im Ratgeber vertretene Ansatz nur moderat evangelikal.

- Silk, Danny (2010). Erziehung mit Liebe und Vision. GloryWorld-Medien.

Tim Kimmel ist Begründer der Organisation *Family Matters* und ein sehr erfolgreicher evangelikaler Autor von Erziehungsbüchern. Auch er vertritt in seinen Büchern einen eher moderaten Evangelikalismus.

- Kimmel, Tim (2011). Eine auf Gnade basierende Erziehung. Adullam Verlag.

7.2.2 Wichtige evangelikale Ratgeber-AutorInnen und Angebote aus der Deutschschweiz

Ein in der Schweiz sehr gefragter evangelikaler Erziehungsberater ist der Lehrer und Heilpädagoge Heinz Etter, der zwei Bücher publiziert hat und mit Vorträgen und Kursen v.a. in evangelikalen Kreisen präsent ist.

- Etter, Heinz (2010). Erziehen im Vertrauen. Das Join-up-Konzept. Asaph Verlag.

Armin Mauerhofer ist FEG-Gemeindeleiter und Dozent an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule (STH) in Basel, einer Ausbildungsstätte für evangelikale Theologie. Der Autor gilt in evangelikalen Kreisen als wichtige Referenz, hat er doch ein zentrales evangelikales Werk zum Thema Familie und Erziehung verfasst (Mauerhofer 2001; 2009).

- Mauerhofer, Armin (2011a/b). Bibelwoche Lörrach, FEG Lörrach – Transkript zweier Kursmodule.

Aktuell wird in der Deutschschweiz von Chrischona, FEG und anderen Gemeinschaften das Programm *Glauben zuhause leben* lanciert. Das Programm wurde in der moderat charismatischen Willow Creek Community Church um Bill Hybels entwickelt. Das Grundlagenbuch mit Materialiensammlung wurde auf Deutsch übersetzt und für den deutschen Sprachraum adaptiert.

- Holmen, Mark & Teixeira, Dave (2009). Den Glauben zu Hause leben. Willow Medien.

Der Ratgeber von Ian Seaders und Lukas Zaugg, zwei Gemeindeleitern der Schweizerischen Pfingstmission, steht für einen konservativen Ansatz mit pfingstlichem Hintergrund. Mit ihrem Ratgeber wurde oben genannter Ratgeber von Dobson, auf den sie sich stark beziehen, beim gleichen Verlag neu aufgelegt.

- Seaders, Ian & Zaugg, Lukas (2011). Kindererziehung kompakt. Bd-Verlag.

Für ein Angebot mit stark charismatischem Hintergrund steht ein Kurs der Stiftung Schleife, einem evangelikalen Werk mit verschiedenen Diensten, u.a. auch für Familien.

- Fly High-Elternkonferenz (2012). Transkript zweier Kursmodule. Stiftung Schleife Winterthur.

7.2.3 Evangelikale Ratgeber-AutorInnen und Angebote aus Deutschland

Reinhold Ruthe ist ein äusserst bekannter Deutscher Ratgeber-Autor, er ist studierter evangelischer Theologe und Psychotherapeut und vertritt einen evangelischen bis moderat evangelikalen Glauben.

- Ruthe, Reinhold (2011). Die Kunst, verantwortlich zu erziehen. Verlag Brendow

Eberhard und Claudia Mühlen sind v.a. in evangelikalen Kreisen sehr bekannte und nachgefragte Erziehungskoaches. Sie sind Begründer der Organisation *Team.F* und Autoren verschiedener Erziehungsratgeber.

- Mühlen, Claudia & Mühlen, Eberhard (2012). Das Grosse Familien-Handbuch. Schulte und Gerth.

Jürgen und Bärbel Fischer sind ein Autorenpaar mit stark gesetzlichem Hintergrund. Jürgen Fischer ist Prediger der deutschen Christlichen Gemeinde *The Rock* in Berlin-Spandau.

- Fischer, Bärbel & Fischer, Jürgen (2010). Mit Werten erziehen und prägen. Medien-Verlag.

In der Schweiz und Deutschland erfreuen sich die aus Deutschland stammenden PEP-Erziehungsprogramme grosser Beliebtheit in evangelikalen Kreisen. Joachim Lask ist Psychologe und Gründer und Leiter des *WorkFamily-Instituts WFI*. Wilfried Veeseer ist evangelischer Pfarrer und Ehe- und Familienberater.

- Lask, Joachim E. (2009). PEP4Kids. Brunnen.
- Veeseer, Wilfried (2010). PEP4Teens. Brunnen.

7.3 Rezensionen und vergleichende Analyse

Rezensionen

In einer ersten Phase wurden die ausgewählten Ratgeber und Erziehungskurse kritisch rezensiert. Jeder Text wurde von zwei Personen mit psychologischem bzw. pädagogischen Hintergrund gelesen und auf folgende Themen hin untersucht: Welt- und Menschenbild, Annahmen zum Kind (Entwicklungskonzepte, Vorstellung von Bedürfnissen und Motiven des Kindes), Vorstellungen von Erziehung (Erziehungsziele und Erziehungsmethoden, implizites Erziehungsleitbild) und spezifische religiöse Vorstellungen. Speziell geachtet wurde auf die Interaktion von religiösen Vorstellungen und den jeweiligen Erziehungskonzepten. Die Ratgeber wurden zudem auf das Thema Gewalt hin gelesen, Erscheinungsformen von körperlicher und psychischer Gewalt wurden registriert.

In der ersten Phase wurden zwei Ziele verfolgt: Zum einen sollte für jeden Ratgeber und Kurs das Spezifische des jeweils vertretenen Ansatzes herausgearbeitet werden. Zum anderen wurde die Datenbasis für die zweite Phase erstellt. Hinsichtlich des zweiten Ziels wurde darauf geachtet, in den Rezensionen die wichtigsten und für den vertretenen Ansatz typischen Aussagen mit Zitaten zu belegen.

Konstruktion der Idealtypen

Ziel der zweiten Phase war die Beantwortung der Frage, ob hinter der Vielfalt der untersuchten Erziehungsansätze **bestimmte Muster** sichtbar werden. Besonders interessierte, welche Faktoren mit den in der Einleitung erwähnten, äusserst problematischen Erscheinungsbildern von Gewalt in Zusammenhang stehen könnten.

Dafür wurde auf Grundlage der Einzelrezensionen ein **interpretativer Vergleich** vorgenommen mit dem Ziel, idealtypische Erziehungsverständnisse herauszuarbeiten, die mit Gewaltphänomenen und ihrer unterschiedlichen Intensität in Zusammenhang gebracht werden können. Die Auseinandersetzung mit den Texten erfolgte in einer Haltung, die von Richter (2002, S. 46) als „interpretierendes Herangehen mit Wissen“ bezeichnet wird.

Zunächst wurden die Erziehungsratgeber und -kurse aufgrund des vorgefundenen Ausmasses an körperlicher und psychischer Gewalt in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe enthielt die Ratgeber und Kurse, bei welchen viele und intensive Phänomene von physischer und psychischer Gewalt an Kindern beschrieben worden waren. Bei der zweiten Gruppe war viel weniger Gewalt vermerkt worden. Die Ratgeber in beiden Gruppen wurden dann bezüglich des vermittelten **Welt- und Menschenbildes** (Gottesbild, Bild des Kindes, Feindbilder) sowie der **erzieherischen Leitvorstellungen** (Erziehungsmetapher, christliches Verständnis von Erziehung, Erziehungsziele und -methoden) analysiert. Welt- und Menschenbild und erzieherische Leitvorstellungen wurden unter dem Begriff **Erziehungsverständnis** zusammengefasst. Das **idealtypische Erziehungsverständnis** einer Gruppe wurde durch Verdichtung der einzelnen Unterthemen gewonnen: So wurden zum Beispiel die in den Ratgebern einer Gruppe aufscheinenden Erziehungsziele durch Vergleich und Interpretation auf einen gemeinsamen Oberbegriff zurückgeführt, welcher das für die Gruppe typische Erziehungsziel repräsentierte.

Als nächstes wurde an den so gewonnenen Idealtypen gearbeitet. Die herausgeschälten Erziehungsverständnisse wiesen nämlich eine spezifische Eigenlogik auf, so dass sich manche der zuvor vorgenommenen Verdichtungen als noch zu ungenau herausstellten. Diese wurden im Sinne der **Logik des Typus** geschärft und die Anpassungen durch erneute Bezugnahme auf die Rezensionen überprüft. Während dieser Arbeit zeigte sich, dass die beiden idealtypischen Verständnisse noch weiter differenziert werden mussten. Durch erneute Unterteilung in Untergruppen und Vergleich der resultierenden Erziehungsverständnisse wurden schliesslich vier Idealtypen herausgearbeitet.

Die Logik dieser Vorgehensweise wird von Richter (2002, S. 46) als Durchlaufen des „hermeneutischen Zirkels“ beschrieben: „Ich konstruiere durch meine an der Wirklichkeit geschulte Phantasie einen Idealtypus, wende ihn auf die Wirklichkeit an, gewinne neue Erfahrungen und konstruiere so vielleicht einen neuen Idealtypus, wende diesen auf die Wirklichkeit an usw.“ (Richter 2002, S. 46).

Gewichtung und Einordnung der Ratgeber

Das Verhältnis zwischen Realität und Idealtypus ist nicht das der fotografischen Abbildung: „Der Idealtypus ist nie empirisch rein vorfindbar. In der Realität gibt es unterschiedliche Masse an Übereinstimmung. Mit Hilfe des Idealtypus können verschiedene Formen der Realität verglichen werden“ (Richter 2002, S. 46). Der Idealtypus hat keinen erklärenden Charakter, er ist weder eine Hypothese, noch enthält er solche. Es handelt sich vielmehr um eine durch Interpretation und Vergleich gewonnene Systematisierung und Verdichtung eines bestimmten Realitätsbereichs.

Keines der in den rezensierten Ratgebern oder Kursen aufscheinenden Verständnisse von Erziehung entspricht bis ins Detail genau einem Typus. In jedem Ratgeber bzw. Kurs finden sich Elemente anderer Typen wieder oder auch Elemente, welche nicht einordenbar sind. Die Zuordnung der Ratgeber zu einem bestimmten Typ ergab sich aus der Nähe seiner **Gesamtlogik** zur Logik des entsprechenden typischen Erziehungsverständnisses. Die interpretative Bewertung der einzelnen Ratgeber ist bis zu einem bestimmten Grad subjektiv. Die vorliegende Typologie wurde deshalb von zwei Fachpersonen gemeinsam, in inhaltlich intensiver Auseinandersetzung erarbeitet.

8 Ergebnisse der vergleichenden Analyse

In den rezensierten Ratgebern und Kursen fand sich ein breites Spektrum an unterschiedlichen Erziehungsansätzen. So wenig es *die* Erziehung gibt, so wenig kann von *der* evangelikalischen Erziehung gesprochen werden. Das Ziel der vergleichenden Analyse der rezensierten Ratgeber und Kurse bestand darin, den Hintergrund der angetroffenen Erscheinungsformen von Gewalt auszuleuchten.

8.1 Die vier idealtypischen Erziehungsverständnisse

Wie oben ausgeführt, wurden die Ratgeber und Kurse aufgrund der vorgefundenen Gewaltphänomene in zwei Gruppen eingeteilt. Es zeigte sich, dass sich die beiden Gruppen durch zwei prinzipiell unterschiedliche Perspektiven, die gegenüber dem Kind eingenommen werden, auszeichnen.

Im Verständnis der ersten Gruppe wird das Kind nur aus der **Perspektive biblischer Prinzipien** oder Überzeugungen betrachtet. Diese Prinzipien werden durch den Bezug auf Gott als höchste Autorität legitimiert und für absolut wahr gehalten. Alles wird systematisch aus den biblischen Prinzipien abgeleitet: Sie legen gleichzeitig fest, wie das Kind ist, wie es zu sein hat und welche Methoden man in der Erziehung einsetzen muss, um sein Sein in das Sollen überzuführen. Das in diesem Verständnis aufscheinende Bild des Kindes ist undifferenziert. Es kommt nur in den Blick, was den Überzeugungen zum Sein des Kindes entspricht. Gleichzeitig wird das Kind an einer idealen Vorstellung gemessen. Dadurch erscheinen alle kindlichen Ausdrucksformen vor allem unter dem Aspekt der Abweichung und des Defizitären. Mit dieser grundsätzlichen Perspektive auf das Kind gehen in den rezensierten Ratgebern dieser Gruppe weitere Phänomene einher. So lässt sich bei diesem Verständnis auch eine starke Tendenz zu Schwarz-Weiss-Denken beobachten. Entweder entspricht etwas dem durch die biblischen Prinzipien festgelegten Welt- und Menschenbild – dann ist es gut – oder nicht – dann ist es böse. Zudem werden immer wieder Feindbilder beschworen.

Beim Erziehungsverständnis der zweiten Gruppe steht das **Kind im Vordergrund**. Erziehungsprinzipien leiten sich nicht von einer absoluten letzten Wahrheit her, sondern orientieren sich am gegenwärtigen Stand des menschlichen Wissens, wie es durch die Wissenschaft repräsentiert wird. Die Prinzipien werden zudem grundsätzlich von den Bedürfnissen des Kindes und auch der Eltern hergeleitet. Das Bild des Kindes wirkt sehr viel differenzierter. Zudem wird kindliches Verhalten und Erleben nicht in erster Line bewertet und auf Abweichung geprüft, sondern zu verstehen versucht. Erscheint im obigen Verständnis Erziehung als Technik, wird bei diesem Verständnis Erziehung vor allem als Beziehung verstanden.

Im Verständnis der ersten Gruppe scheint vieles von dem auf, was Rokeach (1960) als geschlossene Welt-sicht bezeichnet hat. In Anlehnung an Rokeach wurde deshalb das Erziehungsverständnis der ersten Gruppe als **dogmatisch-geschlossen** bezeichnet. Beim Verständnis der zweiten Gruppe finden sich viele Elemente des beschriebenen autoritativen Erziehungsstils wieder, weshalb diesem Typus die Bezeichnung **autoritativ-offen** gegeben wurde.

Bei der Gruppe mit dem dogmatischen Verständnis unterscheiden sich die Ratgeber weiter darin, an welchen Aspekten der vorgezeichneten biblischen Wahrheit sie sich orientieren. Bei manchen dieser Ratgeber steht die Unterwerfung unter den Willen einer höchsten Autorität stark im Vordergrund, bei anderen ist es die Betonung der biblischen Wahrheit und das Erreichen eines biblischen Ideals. Es wird deshalb im Folgenden vom **dogmatisch-machtorientierten** bzw. vom **dogmatisch-wahrheitsorientierten** Erziehungsverständnis gesprochen.

Bei der Gruppe mit dem autoritativen Verständnis wird zwar grundsätzlich vom Kind und seinen Bedürfnissen her gedacht. Bei manchen Ratgebern dieser Gruppe wird diese kindzentrierte Sichtweise aber immer wieder durch starre, aus der Bibel abgeleitete Prinzipien durchbrochen. Dieses Erziehungsverständnis wird als **autoritativ-dogmatisch** bezeichnet. Bei den beiden dem **autoritativ-partizipativen** Verständnis zuge-rechneten Ratgebern finden sich keine Elemente des dogmatischen Typus.

Die vier idealtypischen Erziehungsverständnisse sind zusammengefasst:

- das dogmatisch-machtorientierte Verständnis
- das dogmatisch-wahrheitsorientierte Verständnis
- das autoritativ-dogmatische Verständnis
- das autoritativ-partizipative Verständnis

8.2 Das dogmatisch-machtorientierte Erziehungsverständnis

Die mit dem dogmatisch-machtorientierten Verständnis einhergehende Weltsicht ist **sehr geschlossen**. Im Zentrum stehen letzte durch Bezug auf eine **höhere Autorität legitimierte Prinzipien**, die als Begründungen für das vertretene Erziehungsverständnis herangezogen werden. Beim dogmatisch-machtorientierten

Verständnis geht es aber weniger um diese letzten (biblischen) Prinzipien selbst. Im Vordergrund steht die **Unterwerfung** unter die höchste Autorität. Im Erziehungsleitbild zeigt sich die Geschlossenheit der Weltsicht darin, dass das Kind ausschliesslich aus der **Fremdperspektive** wahrgenommen wird. Es wird nie vom Kind und seinen Bedürfnissen vor seinem kognitiven und emotionalen Entwicklungsstand ausgegangen, sondern immer vom Anspruch der höchsten Autoritäten, sei dies Gott oder seien dies die Eltern und deren Normen. Diese starre Optik aufs Kind verunmöglicht die Erfüllung wesentlicher kindlicher Grundbedürfnisse und ist auch mit **ausgeprägter körperlicher und psychischer Gewalt** verbunden.

8.2.1 Welt- und Menschenbild

Die im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis vermittelte Weltsicht ist sehr geschlossen. Den Kern des Verständnisses bilden letzte biblische Prinzipien, deren Gültigkeit durch den Bezug auf die höchste göttliche Autorität garantiert werden.

Zentral für das dogmatisch-machtorientierte Verständnis sind aber nicht die biblischen Prinzipien selbst, sondern die vollständige **Unterwerfung unter die höchste Autorität**: „Es ist für alle Ewigkeit wichtig, dass Sie dafür sorgen, dass Ihr Sohn oder Ihre Tochter dem Herrn nicht nur intellektuelle Zustimmung geben. Christus verlangt vollständige Unterwerfung des Herzens und des Lebens, damit er Wiedergeburt schenkt“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 16).

Die dogmatische Begründung für diese zentrale Überzeugung wird häufig in Versen aus dem Buch der Sprüche, einer Sammlung von Weisheitssprüchen des Alten Testaments, gefunden.

Aus diesem Erziehungsverständnis spricht die sich ihrer Macht gewisse Stimme der unfehlbaren Autorität: „Es liegt viel Genugtuung in der Kindererziehung. Sie ist leicht und gleichzeitig eine Herausforderung. Als meine Kinder durchs Zimmer krabbeln konnten (und in einem Fall: rollen), begann ich mit einer Trainingsstunde“ (Pearl & Pearl 2008, S. 5).

„Rute und Tadel gibt Weisheit; aber ein Knabe sich selbst überlassen, macht seiner Mutter Schande“ (Spr 29,15 zit. durch Pearl & Pearl 2008, S. 54).
 „Züchtige deinen Sohn, so wird er dich erquicken und dir Freude machen“ (Spr 29,17 zit. nach Tripp 2009, S. 135).
 „Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald“ (Spr 13,24 zit. nach Pearl & Pearl 2008, S. 43).
 „Züchtige deinen Sohn, solange Hoffnung da ist; aber lass deine Seele nicht bewegt werden, ihn zu töten“ (Spr 19,18, LUT als Referenz angegeben von Ezzo & Ezzo 2006, S. 166).

Tabelle 4: Beispiele von zitierten Versen aus dem Buch der Sprüche

Diese Selbstsicherheit wird begleitet von einem holzschnittartigen Welt- und Menschenbild. Vom Kind scheint nur das auf, was mit dem Prinzip der Unterwerfung in Verbindung gebracht werden kann. Ein illustratives Beispiel dafür findet sich bei Tripp (2009). Im Kapitel „Vom Säuglingsalter bis zum Kindesalter: Erziehungsziele“ (ebd. S. 158ff) beschreibt er auf knapp zwei Seiten sehr stark vereinfachend die Veränderungen,

die bei einem Kind in dieser Phase zu beobachten sind. Im sozialen Bereich sind dies nach Tripp folgende: „Die soziale Veränderung des Kindes ist nicht minder radikal. Die erste soziale Beziehung hat das Kind zu seiner Mutter. Bald wird der Kreis der vertrauten Personen auf die anderen Familienmitglieder erweitert. Das Kind erwirbt sich seine persönliche Art und Weise, wie es mit anderen umgeht. Es lernt, wie es sich bei anderen beliebt machen kann. Es lernt, wie es in seiner stets grösser werdenden Welt in sozialen Beziehungen Anerkennung bekommt. Mit vier oder fünf Jahren wird es eigene Freunde haben“ (ebd. S. 159).

Worum es dem Autor aber wirklich geht, sind nicht die einzelnen Veränderungen, sondern Veränderung per se: „Dieser Zeitraum kann mit einem einzigen Wort beschrieben werden – Veränderung“ (Tripp 2009). Und diese ist bedrohlich: „Bei so tief greifenden Veränderungen innerhalb kürzester Zeit verliert man leicht das Ziel aus den Augen [...] Du brauchst ein einziges, umfassendes Erziehungsziel [...]“ (ebd., S. 160). Bereits in den ersten Regungen des Babys und Kleinkindes ist die Möglichkeit des Verstosses gegen das letzte Prinzip angelegt. Die raschen Veränderungen lassen nämlich erahnen, dass sich hier ein Subjekt mit eigenen Antrieben, Bedürfnissen und Zielen entwickelt. Von dieser Eigendynamik kommen vor allem jene Aspekte in den Blick, die den Bereich der Über- und Unterordnung betreffen. Bereits das kleine Kind wisse, wie man die anderen manipulieren kann, indem man sich bei ihnen beliebt macht. Es ist deshalb zentral, dass die Unterwerfung des Kindes unter eine höhere Autorität schon in der ersten Phase durchgesetzt wird: „Die allerwich-

tigste Lektion, die das Kind in dieser Zeit lernen muss, ist, dass es ein Individuum ist, das einer höheren Autorität untersteht“ (ebd., S. 160).

Dass es dabei keinesfalls um eine bloss verhaltensmässige, äusserliche, „gesetzliche“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 45) Form der Unterwerfung geht, sondern darum, das Prinzip der Unterwerfung zu verinnerlichen, wird immer wieder betont. Typisch für das dogmatisch-machtorientierte Erziehungsverständnis ist die Sicht der Welt durch den Filter eines rigiden Entweder-Oders. Es gibt nur die Alternative zwischen der „Autorität der Eltern und der Autorität des Kindes“ (Tripp 2009), „körperlicher Züchtigung und Anarchie“ (Pearl & Pearl 2008) oder „Erlösung und ewiger Verdammnis“ (Tripp 2009).

Gottesbild

Das dogmatisch-machtorientierte Erziehungsverständnis ist durch das Bild eines zornigen, rächenden Gottes gekennzeichnet: Jesus Christus spielt eine eher untergeordnete Rolle. Wenn er in Erscheinung tritt, dann als Bote seines allmächtigen Vaters: „Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch“ (Lk 12,5; zit. nach Pearl & Pearl 2008, S. 56).

Feindbilder

Die rigide Entweder-Oder-Sicht fördert die Entstehung von Feindbildern. Beim dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis werden aber nicht die klassischen evangelikalen Feindbilder wie eine Gesellschaft ohne Werte, der Humanismus oder die antiautoritäre Erziehung beschworen. Externe Feindbilder kommen kaum vor oder werden nur andeutungsweise erwähnt. So gibt es bei Tripp (2009, S. 67f) ein Kapitel, welches die Überschrift „Die Heilige Schrift warnt vor dem Einfluss der Gesellschaft“ trägt. In diesem Kapitel werden aber nicht etwa diese schädlichen gesellschaftlichen Einflüsse abgehandelt, sondern biblische Erziehungsziele. Wenn in dieser Gruppe von Ratgebern überhaupt externe Feindbilder auftauchen, dann allenfalls in Gestalt von ein paar naiven Humanisten (Ezzo & Ezzo 2006) oder besorgten Eltern, die den Unterschied zwischen „wahrer Liebe und Sentimentalität“ (Pearl & Pearl 2008, S. 40) nicht kennen und deshalb vor konsequenter Zucht und Disziplinierung zurückschrecken. Beim machtorientierten Verständnis muss der Feind an einem anderen Ort gesucht werden, er befindet sich innerhalb der Ingroup selbst: Erschütternderweise ist der Feind das Kind.

Bild des Kindes

Das dem dogmatisch-machtorientierten Typus von Ratgebern innewohnende Bild des Kindes lässt sich am besten als „das rebellische Kind“ beschreiben. Das Kind wird in erster Linie aus der Optik der zentralen Überzeugung betrachtet, gegen welche es dauernd verstösst. Jede Äusserung von Autonomie wird als Auflehnung gegen Gott interpretiert. Sünde als Verstoss gegen das Gebot der Unterwerfung wird dem Kind als Wesenskern zugeschrieben: „Gott sagt, dass im Herzen des Kindes etwas verkehrt ist, Narrheit oder Torheit haftet an seinem Herzen. Diese Narrheit muss entfernt werden, denn sie stellt für das Kind eine Gefahr dar [...] Der Tor ist derjenige, der keine Zurechtweisung annimmt. Der Tor ist derjenige, der sich keiner Autorität beugt [...]“ (Tripp 2009, S. 132).

8.2.2 Erziehungsleitbild

Erziehungsmetaphern

Im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis scheinen vor allem die Metaphern von „**Erziehung als Zucht und Disziplin**“ und „**Erziehung als herstellendes Machen**“ auf: „Ich habe ein Kind gemacht, das ich nicht mag“ (Pearl & Pearl 2008, S. 26). Die Bilder des Machens entstammen teilweise dem Repertoire des Handwerkers, wenn beispielsweise vom „Formen des kindlichen Herzens“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 139) die Rede ist. Bei Pearl & Pearl (2008) ist das Machen eher das eines Dompteurs, der durch Konditionierung das gewünschte Verhalten erzeugt: „Training setzt nicht unbedingt voraus, dass, wer trainiert wird, vernunftfähig ist; sogar Mäuse und Ratten können dazu trainiert werden, auf einen Reiz zu reagieren [...] Kann ein Kind dann nicht dazu erzogen werden, etwas nicht anzufassen?“ (Pearl & Pearl 2008, S. 2).

Verständnis von christlicher Erziehung

Das dogmatisch-machtorientierte Verständnis von christlicher Erziehung geht in seinen Zielen und Methoden über das von Tan (2003) als dogmatisch kritisierte „Unterrichten ins Bekenntnis“ hinaus. Kinder werden regelrecht **ins Bekenntnis hineingepresst**: „Statt sich zu fragen: ‘Was möchte *ich* tun?’, kann das Kind zu der Frage erzogen werden: ‘Herr, was willst du, dass ich tun soll?’“ (Priolo 2010, S. 120). Die Unterwerfung des Kindes steht dabei derart im Vordergrund, dass darüber die **Glaubensinhalte** seltsam abstrakt und leer erscheinen. Man hat beim Lesen von Ratgebern dieses Typs den Eindruck, dass Begriffe wie Gott, Bibel oder Sündhaftigkeit inhaltlich auch gänzlich anders bestimmt werden könnten. Die symbolische Dimension dieser Begriffe tritt gegenüber der funktionalen völlig in den Hintergrund.

Trotz des inflationären Gebrauchs des Begriffs der Sünde findet sich beim dogmatisch-machtorientierten Verständnis kaum ein inhaltliches Interesse an heilsgeschichtlichen Elementen. Der Kern der christlichen Heilslehre, wonach die Menschen durch den Opfertod von Jesus Christus von der Erbsünde erlöst worden sind, findet – wenn überhaupt – nur sehr formelhaft und lapidar Erwähnung (Tripp 2009, S. 23). Sünde ist weniger inhaltlich, sondern viel mehr als abstrakte Funktion definiert: Sünde ist Auflehnung.

Auch vom zweiten zentralen Element, der Erlösung, ist kaum die Rede. Wenn die Thematik überhaupt zur Sprache kommt, dann in Form des dogmatischen Gegenbegriffs zur Erlösung, der ewigen Verdammnis: „Bedenken Sie, dass Sie ein Kind darauf vorbereiten, in der echten Welt ein echtes Leben zu führen und einem echten Gott echte Rechenschaft abzulegen in einem echten Gericht mit einer echten Konsequenz in einer echten Ewigkeit. Das ist kein Spiel; der Lohn ist gross, und der Verlust ist zu schrecklich, als dass sich die Eltern diese Sache nicht zu ihrem obersten Gebot machen sollten“ (Pearl & Pearl 2008, S. 56, vgl. auch Tripp 2009). Die ewige Verdammnis dient in erster Linie als Drohkulisse.

Erziehungsziele und Erziehungsmethoden

Obwohl verschiedentlich Erziehungsziele aus dem Bereich des christlichen Wertekanons aufscheinen, stellt das eigentliche Erziehungsziel beim dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis die **Unterwerfung unter die Autorität** Gottes und seine Stellvertreter auf Erden dar. Alle weiteren Erziehungsziele leiten sich aus diesem letzten Ziel ab. Streng nach dem Entweder-Oder-Prinzip kann es für diesen Ansatz auch nur ein falsches Erziehungsziel geben, die Autonomie: „Wird das Kind unter der Autorität Gottes und damit auch unter der Autorität seiner Eltern leben oder unter seiner eigenen Autorität – getrieben von seinen Wünschen und Leidenschaften?“ (Tripp 2009, S. 132).

Typischerweise fehlen bei diesem Erziehungsverständnis alle Erziehungsmethoden, die das Kind in seiner Entwicklung und seinen Bedürfnissen in den Vordergrund stellen und stützen. Von liebevoller Zuwendung, dasein und Zeit haben, zuhören, stützendem Lob oder kindgerechten Strukturen ist kaum die Rede. Häufiger findet man **lenkende Massnahmen**, wie das Setzen von Regeln, die aber niemals ausgehandelt, sondern immer von der Autorität vorgegeben werden. Auch Kommunikation und Dialog dienen letztlich der Lenkung. So beginnt etwa das Kapitel „Kommunikation – Verstehen wollen“ bei Tripp mit dem Gedanken „Wenn du deine Kinder korrigierst [...] musst (du) versuchen, zu verstehen, was in ihnen vorgeht“ (Tripp 2009, S. 101). Progressionshilfen wie das Vermitteln von kulturellen Werten, Wissen und Fertigkeiten, also auch von christlichen Inhalten, nehmen eher eine untergeordnete Rolle ein.

Im Mittelpunkt der dogmatisch-machtorientierten Erziehungsmethoden steht die Rute. Dabei geht es nicht in erster Linie um das Moment der Strafe, vielmehr ist die **körperliche Züchtigung** fester Bestandteil eines erzieherischen Trainingsprogramms: „Strafe ist ein Teil der Erziehung, aber Strafe alleine reicht nicht, richtiges Verhalten hervorzurufen. Gewöhnen heisst, den Verstand eines Kindes zu trainieren, bevor es zur Krise kommt; es ist Vorbereitung auf zukünftigen, sofortigen Gehorsam ohne Frage“ (Pearl & Pearl 2008, S. 5). Bei der körperlichen Züchtigung fallen Ziel (Unterwerfung) und Methode (Unterwerfung) zusammen.

Die Rolle der Eltern

Die Eltern stellen im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis das fleischgewordene Gesetz Gottes dar – sie sind die Stellvertreter Gottes, Unterwerfung unter ihren Willen bedeutet Unterwerfung unter Gottes Willen: „Vergessen Sie nie, dass unsere Unterordnung gegenüber von Autorität mehr als ein Akt äusserlicher Unterwerfung ist; sie zeigt vielmehr eine Haltung, die akzeptiert, dass der Träger dieser Autorität

durch göttliche Berufung über uns gestellt wurde" (Ezzo & Ezzo 2006, S. 102). Die Eltern sind direkt vom höchsten Prinzip eingesetzt: „Als Eltern haben wir Autorität inne, weil Gott uns dazu berufen hat, eine Autorität im Leben des Kindes zu sein. Wir haben die Autorität, im Auftrag Gottes zu handeln" (Tripp 2009, S. 47). Dabei wird der elterliche Wille in der Regel dem Willen Gottes gleichgesetzt und so legitimiert.

8.2.3 Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse

Die im dogmatisch-machtorientierten Verständnis aufscheinenden Eltern-Kind-Beziehungen zeichnen sich durch eine **kalte feindselige Haltung** gegenüber dem Kind aus. Die Bedürfnisse nach Sicherheit und Schutz werden grossenteils ignoriert (vgl. Ezzo & Ezzo 2006). Babys werden mit vier Monaten bereits körperlich gezüchtigt (Pearl & Pearl 2008, S. 10). Die erzieherischen Intentionen sind gezielt **gegen das kindliche Autonomiemotiv** und gegen die kindliche Identitätsentwicklung gerichtet. Die kindliche Individualität wird missachtet, alle kindlichen Äusserungsformen werden auf den Aspekt der Auflehnung reduziert. Die Thematik von entwicklungsangemessener Erfahrung verkürzt sich auf die Frage nach dem Alter, ab welchem die kindlichen Autonomieregungen als bewusste Rebellion verstanden werden können. Die Strukturen und Grenzen, die dem Kind vorgegeben werden, sind extrem rigid, Regeln werden immer einseitig von den Autoritäten aufgestellt und häufig mit Gewalt durchgesetzt.

8.2.4 Vorkommen von Gewalt

Körperliche Gewalt

Im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis erscheint **Körperstrafe** nicht nur als rechtmässiges, sondern als **unverzichtbares Instrument** für eine gottgefällige Erziehung: „Gott hat den Gebrauch körperlicher Züchtigung bei der Disziplinierung und Korrektur unserer Kindern (sic!) verordnet" (Tripp 2009, S. 135).

Die angetroffene Intensität in der Beschreibung der körperlichen Gewalt ist erschreckend. Es geht bis zu regelrechten Prügelaufrufen: „Wenn Sie sich auf ein Kind setzen müssen, um es zu versohlen, dann zögern Sie nicht. Und halten Sie es solange in dieser Stellung, bis es aufgegeben hat" (Pearl & Pearl 2008, S. 51). Einig sind sich die Autoren darin, dass sichtbare Verletzungen oder bleibende Schädigungen vermieden werden sollten: „Dagegen schmerzen die Schläge eines leicht biegsamen Gegenstandes, ohne dabei Knochen oder Muskeln zu schädigen [...] Verspürt das Kind keinen Schmerz, ist das Instrument wahrscheinlich zu leicht oder zu weich. Bleiben Verletzungen zurück, war der Gegenstand zu hart oder er wurde unsachgemäss verwendet" (Ezzo & Ezzo 2006, S. 179).

Körperliche Züchtigung ist – hier stimmen die VertreterInnen dieses Erziehungsverständnisses überein – erst ab einem Alter angemessen, in welchem das Verhalten des Kindes als **Rebellion** interpretiert werden kann. Nach Pearl und Pearl (2008, S. 9f) gibt es diese Art von Ungehorsam bereits beim Neugeborenen: „Ein Neugeborenes braucht Training [...] Schreien mit der Absicht, die Erwachsenen zu andauerndem Dienst zu manipulieren, sollte nie belohnt werden". Als Konsequenz raten Pearl und Pearl bei Neugeborenen zwar noch nicht zur Rute, den Eltern wird aber empfohlen, das rebellische Baby einfach schreien zu lassen (vgl. dazu auch Ezzo & Bucknam 2011). Schon beim vier Monate alten Kind lässt sich das elterliche „Nein" mit „kleinen Klapsen auf die nackten Beine mit einem 30 cm langen, ½ cm dicken Zweig kombinieren" (Pearl & Pearl 2008, S. 10). Und zu Babys, die beim Stillen beissen, äussern sich die Autoren folgendermassen: „Meine Frau hat bei der Lösungssuche keine Zeit verschwendet. Sobald das Baby anfang zu beissen, zog meine Frau an seinem Haar (bei haarlosen Babies muss man sich noch etwas anderes einfallen lassen)" (Pearl & Pearl 2008, S. 8).

Auch Tedd Tripp empfiehlt, möglichst früh mit dem Disziplinieren zu beginnen: „Je länger Du das Disziplinieren zurückhältst, desto schwerer wirst Du den Ungehorsam in den Griff bekommen" (Tripp 2009, S. 185). Ein Kind ist nach Tripp dann alt genug für körperliche Disziplinierungsmassnahmen, wenn es elterliche Regeln „bewusst" missachten kann (ebd. S. 185). Bei seinem eigenen Kind war das bereits mit acht Monaten der Fall, das Krabbelkind „wollte ungehorsam sein" (Tripp 2009, S. 185) – und war damit alt genug, diszipliniert zu werden. Nach Ezzo und Ezzo (2006, S.181) sollte man Kinder unter 14 Monaten nicht schlagen. Sie empfehlen, 80 Prozent der Züchtigungen zwischen 14 und 40 Monaten vorzunehmen, die restlichen 20 Prozent dann über die nächsten zehn Jahre verteilt. Generell gilt: Je früher und konsequenter man mit der körperli-

chen Züchtigung beginnt, desto weniger Körperstrafen sind mit zunehmender Reife des Kindes notwendig. Einig sind sich alle AutorInnen darin, dass ab der Pubertät nicht mehr körperlich gezüchtigt werden sollte.

Psychische Gewalt

Im ersten Teil des Berichts wurde bereits dargelegt, dass **mit physischer Gewalt auch immer psychische Gewalt verbunden** ist. Bei der körperlichen Züchtigung handelt es sich um eine beschämende und erniedrigende Form der Bestrafung. Die in dogmatischen Erziehungsratgebern propagierten Körperstrafen stellen damit auch eine schwere Missachtung des Kindes dar. Dabei muss betont werden, dass die körperliche Gewalt an sich eine Verletzung der Würde des Kindes ist. Daran ändert auch die eingeforderte „richtige“ Haltung der Täter nichts: „Du musst verhindern, dass du im Zorn reagierst. Du musst verhindern, dass du dein Kind ohne angemessenen Respekt vor seiner Persönlichkeit und Würde behandelst. Du musst unentwegt die nötige Strenge durch Freundlichkeit und Sanftmut lindern“ (Tripp 2009, S. 180). Die **Ritualisierung des Züchtigungsvorgangs** hat etwas Sadistisches. Es finden sich minutiöse Anleitungen zu geeigneten Instrumenten: „Die Eltern sollten ihre Kinder nicht mit steifen harten Gegenständen züchtigen. Eine (sic!) Holzlöffel zum Beispiel könnte möglicherweise Finger brechen, wenn sie dazwischen kommen oder könnte die Wirbelsäule schädigen, wenn die Schläge zu hoch gegeben werden oder er könnte die Haut verletzen. Ebenso wenig sollte mit einem allzu flexiblen Gegenstand gezüchtigt werden. Ein Gürtel, ein Kabel oder sonst ein peitschenähnliches Objekt sind für Schläge ungeeignet“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 179). Der Vorgang selbst folgt einem klar festgelegten Ablauf (vgl. Ezzo & Ezzo 2006; Tripp 2009): Aufsuchen eines abgeschiedenen Ortes, Information des Kindes über Gründe und Ausmass der Züchtigung, Schläge in angemessener Intensität, in den Arm nehmen des Kindes und Versicherung, dass die ganze Bestrafung aus Liebe geschehen musste: „7. Wenn du dein Kind diszipliniert hast, nimm es auf deinen Schoß und umarme es. Sag ihm, wie sehr du es liebst und wie sehr es dich schmerzt, dass du es disziplinieren musstest, und wie sehr du hoffst, dass es nicht wieder nötig sein wird“ (Tripp 2009, S. 182, vgl. auch Ezzo & Ezzo 2006, S. 180). Die letzte Wendung konfrontiert das Kind mit einer völlig inkonsistenten Botschaft: **Gewalt aus Liebe**. Dabei ist das ganze Ritual darauf angelegt, dass das Kind die inhärente Paradoxie nicht erkennen kann und darf. Bei der Verschleierung der Doppelbotschaft kommt der Berufung auf eine höhere Autorität eine zentrale Rolle zu – die Züchtigungsmaschinerie gehorcht einem letzten Prinzip, dem sich alle Beteiligten, auch die Täter fügen müssen. Damit wird das Opfer letztlich sogar zum Täter gemacht: Ich liebe dich so sehr. Und du zwingst mich durch dein Verhalten, dir weh zu tun.

8.2.5 Diesem Erziehungsverständnis zugeordnete Ratgeber

Die folgenden Ratgeber werden diesem Erziehungsverständnis zugeordnet. Dabei vertritt der Ratgeber von Pearls dieses Erziehungsverständnis am ausgeprägtesten. Im Ratgeber *Kinderherzen lehren* von Priolo (2009) scheint neben dem machtorientierten Aspekt von Dogmatismus v.a. der im Folgenden beschriebene wahrheitsorientierte Aspekt von Dogmatismus auf, weshalb er hier nur in Klammer genannt wird.

- Ezzo, Anne Marie und Gary (2006). Kindererziehung nach Gottes Plan. Überarbeitet und gedruckt mit Erlaubnis: Druckerei GfC.
- Pearl, Michael und Debi (2005). Keine grössere Freude. Band 1. European Missionary Press.
- Pearl, Michael und Debi (2008). Wie man einen Knaben gewöhnt. European Missionary Press.
- (Priolo, Lou (2009). Kinderherzen lehren. Wie man die Bibel in der Erziehung anwendet. Bethanien Verlag.)
- Priolo, Lou (2010). Rebellische Kinder. Was tun bei Herzen voller Zorn und Wut? Bethanien Verlag.
- Tripp, Tedd (2009). Eltern – Hirten der Herzen. Biblisch orientierte Erziehung. 3L Verlag.

8.3 Das dogmatisch-wahrheitsorientierte Erziehungsverständnis

Die Weltsicht des dogmatisch-wahrheitsorientierten Erziehungsverständnisses ist ebenfalls **sehr geschlossen**, der Kern des Verständnisses wird durch biblische Prinzipien gebildet, für deren absolute Wahrheit eine höhere Autorität bürgt. Anders als beim machtorientierten Verständnis stehen aber die biblischen Prinzipien und das durch sie aufgezeigte Ideal im Vordergrund. Die bezüglich der Erziehung zentrale Überzeugung ist, dass das Kind **in ein Ideal umgestaltet** werden muss, der Mensch soll zum Ebenbild Gottes werden. Auch

dieses Verständnis hat zur Konsequenz, dass das Kind ausschliesslich aus der **Fremdperspektive** wahrgenommen wird. Es wird kaum vom Kind und seinen Bedürfnissen ausgegangen, sondern immer vom Ideal, zu welchem das Kind werden soll. Wie beim machtorientierten Typ verhindert diese Sichtweise die Erfüllung wesentlicher kindlicher Grundbedürfnisse und ist auch mit dem Vorkommen von körperlicher und psychischer Gewalt an Kindern verbunden.

8.3.1 Welt- und Menschenbild

Die Weltsicht des dogmatisch-wahrheitsorientierten Erziehungsverständnisses ist geschlossen. Biblische Prinzipien stehen in ihrem Zentrum. Im Gegensatz zum dogmatisch-machtorientierten Verständnis sind die Inhalte dieser Prinzipien von zentraler Bedeutung. Sie stellen ein Ideal dar, auf das hin alle erzieherischen Bemühungen ausgerichtet werden sollen. Gemäss der für dieses Verständnis typischen Überzeugung, muss **das Kind in das Bild Gottes umgestaltet** werden: „Was genau ist Ihr Ziel. Für Sie als christliche Eltern gibt es auf diese Frage nur eine einzige Antwort – und die steht in der Bibel. Sie sollten für Ihre Kinder dasselbe höchste Ziel haben wie der Apostel Paulus für seine geistlichen Kinder: dass sie in das Ebenbild Christi umgestaltet werden“ (Priolo 2009, S. 9). Diese Umgestaltung ist nur durch die Übernahme des elterlichen Glaubens möglich.

Im Gegensatz zum machtorientierten Verständnis basiert die Sicherheit und Gewissheit, welche dieses Verständnis auszeichnen, weniger auf der Macht einer höheren Autorität als auf der **Wahrheit**. Das Problem aller philosophischen und wissenschaftlichen Verständnisbemühungen besteht aus wahrheitsorientierter Sicht darin, dass der Mensch sich vermittels der Vernunft nicht selber erkennen kann. Dobson (2012) spricht im Zusammenhang mit der „Natur der Kinder“ von der Bibel als „Eigentümer-Handbuch“: „Nur der Schöpfer der Kinder kann uns sagen, wie er sie gemacht hat, und das hat er in der Bibel getan“ (Dobson 2012, S. 22).

Zwar ist **Gehorsam** auch in diesem Verständnis zentral, er stellt aber nicht das angestrebte Ziel selbst dar, sondern eine Vorbedingung für dessen Erreichen. So schildert Paul David Tripp (Tripp, P.D. 2009, S. 26) einen Vater, der alles versucht hatte, um seine Tochter zur Unterordnung zu bringen. An diesen Vater richtet er die folgenden Worte: „Ist Respekt etwas Gutes? Natürlich! Sollten Eltern ihren Kindern diese Eigenschaft beibringen? Ja! Aber ich darf davon nicht völlig beherrscht werden, denn sonst werde ich Dinge persönlich nehmen, die gar nicht persönlich gemeint sind; ich werde meine Rolle als Repräsentant Gottes aus dem Auge verlieren, und ich werde etwas erkämpfen, und fordern wollen, was nur Gott bewirken kann“ (Tripp, P.D. 2009).

Wenn das bereits beim dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis erwähnte Buch der Sprüche als Referenz herangezogen wird, ist die Tendenz weniger stark, die Verse als direkte Begründungen für die körperliche Züchtigung auszulegen. Im Mittelpunkt steht eher die göttliche Weisheit: „Das Buch der Sprüche ist kein Nachschlagewerk über Dinge, die wir tun oder lassen sollen, oder das, was richtig oder falsch ist. Vielmehr vermittelt uns dieses Buch zwei Weltanschauungen, nämlich die Weisheit und die Torheit“ (Tripp, P.D. 2009).

Wie beim dogmatisch-machtorientierten Verständnis wird Glaube als reines Einhalten von Gesetzen verurteilt, Kinder sollen sich „von sich aus so verhalten wollen, wie es dem Herrn gefällt“ (Tripp, P.D. 2009, S. 41). Im Vordergrund steht die Haltung, das Herz. Auch im dogmatisch-wahrheitsorientierten Erziehungsverständnis wird der Gewinn an Sicherheit durch ein stark **vereinfachtes Welt- und Menschenbild** erkaufte. Alles wird aus der Sicht des durch die letzten biblischen Prinzipien gezeichneten Ideals betrachtet. Durch die Reduktion gehen Facetten der Welt und des menschlichen Seins verloren. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Phänomenen ausserhalb des Bereichs der „Weisheit“ sind irrelevant. Ihre einzige Gemeinsamkeit bildet die Abweichung.

Im dogmatisch-wahrheitsorientierten Verständnis ist das starre Entweder-Oder der dogmatischen Weltsicht stärker durch den Gegensatz von Wahrheit vs. Relativismus bzw. Konformität vs. Abweichung geprägt.

Gottesbild

Das höchste Prinzip der Umgestaltung in das Bild Gottes ist stark durch die spezifische Betonung gewisser heilsgeschichtlicher Elemente bestimmt. Die durch den Sündenfall zerstörte harmonische Einheit mit Gott

wird als *der* Urverlust zum prägendsten Faktor der menschlichen Existenz. Umgestaltung in das Bild Gottes bedeutet allmähliche Wiederherstellung dieser verlorenen Einheit. Gott bietet dem Menschen durch Jesus Christus die Gnade der Wiedervereinigung an. Um erlöst zu werden, muss dieser sich bekehren – in Jesus wiedergeboren werden – und anschliessend danach streben, **Jesus immer ähnlicher zu werden**.

Feindbilder

Im dogmatisch-wahrheitsorientierten Erziehungsverständnis finden sich die **klassisch evangelikalen Feindbilder** wieder: Für den sündigen Zustand der Welt und die Fehlentwicklungen im Bereich der Erziehung werden falsche Ideologien wie der Humanismus (Dobson 2012), die Aufklärung (Dobson 2012, Seaders & Zaugg 2011) oder die moderne Pädagogik (Seaders & Zaugg 2011) verantwortlich gemacht. Die Überzeugungen und Argumente der Gegenseite werden dabei sehr undifferenziert wiedergegeben: „Natürliches Gutsein wird dann von innen heraus entstehen. Das ist die humanistische Sichtweise der kindlichen Natur“ (Dobson 2012, S. 21). Die Wahrnehmung einer Bedrohung durch das Aussen geht bis zur Ausrufung des Kriegszustandes: „Dort draussen herrscht Krieg“ (Tripp P.D., S. 93). Besonders problematisch wird es, wenn sich das äussere Schlachtfeld in ein inneres verwandelt: „Im Kern unseres Kampfes geht es nicht um das Böse um uns herum, sondern um das Böse in uns. Natürlich findet ein Krieg statt, aber es ist der Krieg im Inneren des Menschen, und die Schlacht wird in unserem Herzen ausgetragen“ (Tripp P.D. 2009, S. 127).

Bild des Kindes

Beim dogmatisch-wahrheitsorientierten Erziehungsverständnis ist ebenfalls das **Bild des sündigen Kindes** dominant. Mit Ausnahme des Ratgebers von Ezzo und Bucknam (2011), der sich an ein weltliches Publikum richtet, gehen alle Ratgeber dieses Typus explizit von der sündigen Natur des Kindes, auch schon des ganz kleinen, aus. So lautet eine der Testfragen bei Seaders und Zaugg (2011, S. 23): „Kommen Babys von Natur aus böse auf die Welt?“. Diese Frage soll mit Hilfe des Kapitels „Eine Natur, die zu Ungehorsam neigt mit einem Hang zum Bösen“ in Dobsons Ratgeber beantwortet werden (Dobson 2012, S. 21-22).

Das Bild des Kindes ist das des „**vom rechten Weg abweichenden Kindes**“, kindliche Äusserungen werden in erster Linie unter dem Aspekt der Abweichung beurteilt. Als Kontext für diese Beurteilung dient fast ausschliesslich die Bibel. Findet sich im dogmatisch-wahrheitsorientierten Verständnis das Bild des rebellischen Kindes, geht es weniger um die Sünde der Auflehnung als solche als vielmehr um die Gefahr des Abkommens vom rechten Weg. Auflehnung wird deshalb auch stärker in den Kontext christlicher Inhalte gestellt: „Dickköpfige Kinder erkennt man daran, dass sie klaren Anweisungen widersprechen und sich nicht korrigieren lassen. Stell Deinem Kind die Frage: ‘Warum soll ich auf die Anweisungen meiner Eltern hören?’ (Antwort: Weil die Eltern wissen, was richtig und gut ist)” (Fischer & Fischer 2010, S. 26). Nach dieser Orientierungshilfe soll dem Kind die Bibelgeschichte erzählt werden, in welcher der dickköpfige Bileam dem Volk Israel schadete.

8.3.2 Erziehungsleitbild

Erziehungsmetaphern

Beim dogmatisch-wahrheitsorientierten Verständnis finden sich die Metaphern der „**Erziehung als Errettung**“, der „**Erziehung als Anpassung**“ und der „**Erziehung als herstellendes Machen**“. Ein wichtiges Konzept, in welchem der Aspekt des Machens stark zum Ausdruck kommt, ist das der Umgestaltung des Kindes in das Bild von Jesus Christus und damit ins Bild Gottes. Es geht um die Rückführung in den Zustand vor dem Sündenfall, in die harmonische Gemeinschaft mit Gott. Zur erfolgreichen Steuerung dieses Umgestaltungsprozesses werden klare und strukturierte Handlungsanweisungen erteilt. Erziehung erscheint in diesem Verständnis als eine Technik. Ratgeber dieses Typs haben etwas stark Rezepthaftes.

Verständnis von christlicher Erziehung

Das Verständnis von christlicher Erziehung entspricht dem von Tan (2003) beschriebenen dogmatischen „Unterrichten ins Bekenntnis“ oder einer **Erziehung in den Glauben**. Beim dogmatisch-wahrheitsorientierten

Verständnis sind die christlichen **Inhalte** viel stärker spürbar als beim machtorientierten Verständnis. Durch Lenkung und Unterweisung, so die Vorstellung, können die Eltern zur Erlösung der eigenen Kinder beitragen. Auch beim wahrheitsorientierten Verständnis hat Sünde eine Funktion. Sie zeigt die Abweichung vom rechten Weg an, der zurück in die Gemeinschaft mit Gott führt. Die einzelnen Abweichungen sind stärker durch biblische Inhalte bestimmt als beim dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis. So bieten Fischer und Fischer (2010) in ihrem Ratgeber „Lektionen“ für sieben- bis zwölfjährige Kinder mit Themen wie: Schlagen, Feindesliebe, reine Gedanken, Gewalt, Brutalität, Angeberei, Ehrsucht, sich Rühmen, Neid, Eifersucht, Missgunst, Lüge, Täuschung, Unehrllichkeit, Untreue, Treulosigkeit, Unzuverlässigkeit, Ungeduld, Unbeherrschtheit, Grausamkeit, Schadenfreude, Fleiss, gute Gedanken (Fischer & Fischer 2010). Sowohl die unerwünschten, bösen, sündigen wie auch die erwünschten Verhaltensweisen sind so stark von einem der Erwachsenenwelt entstammenden moralischen Ideal geprägt, dass sie im Bezug auf Kinder völlig unangemessen erscheinen.

Erziehungsziele und Erziehungsmethoden

Das Erziehungsziel des dogmatisch-wahrheitsorientierten Verständnisses besteht in der **Anpassung** an das durch die biblischen Prinzipien gezeichnete Ideal. Um dieses Ideal zu erreichen, werden praktisch nur lenkende Methoden eingesetzt (**Dirigismus**). Die elterliche Kontrolle ist maximal, aber nicht gegen den kindlichen Willen an sich gerichtet. Die Methoden sind durch die Bibel begründet. Es wird mit dem Wort Gottes gelehrt, überführt, korrigiert oder es wird eingeübt (Priolo 2009, Fischer & Fischer 2010, Dobson 2012). Da die biblischen Prinzipien die zentrale Richtschnur für den Umgestaltungsprozess des Kindes bilden, wird auf deren Vermittlung grossen Wert gelegt. Dabei wird aber keinerlei Rücksicht auf den kognitiven und emotionalen Entwicklungsstand des Kindes genommen. Es wird, unabhängig von seinem Alter, wie ein Erwachsener belehrt. Einem fiktiven Sohn, der auf die Mutter wütend ist, weil er seine Spielkameraden nicht mit nach Hause bringen durfte, erklärt Priolo die Situation mit dem vierten Kapitel des Jakobusbriefes: „Er fragte sie: ‘Woher kommen die Kriege und die Streitigkeiten unter euch?’ Danach beantwortete er selbst seine Frage: ‘Kommen sie nicht von den Lüsten, die in euren Gliedern streiten?’ Siehst du, mein Sohn, wenn wir etwas haben möchten (oder etwas begehren), mehr als wir sollten, werden wir so ärgerlich, dass es Sünde ist“ (Priolo 2009, S. 52).

Regeln werden immer aus der Bibel abgeleitet und einseitig durch die Autoritäten festgelegt. Anders als beim machtorientierten Verständnis sind die Eltern aber auch in diese Regeln eingebunden. „Sei nicht überrascht, wenn dein Kind dich korrigiert. In einer christlichen Familie gibt es nur einen Standard, das Gesetz Gottes. Und dieses Gesetz gilt für alle gleichermassen“ (Fischer & Fischer 2010, S. 11). Auch in diesem Erziehungsverständnis gehört die **körperliche Züchtigung** zu den propagierten Erziehungsmethoden. Sie wird als „letztes Mittel“ eingesetzt, wenn alle anderen Methoden, das Kind auf den rechten Weg zu bringen, nicht fruchten.

Die Rolle der Eltern

Die Rolle der Eltern lässt sich am besten mit dem Bild der „**Beauftragten Gottes**“ umschreiben. Weitere in diesem Verständnis aufscheinende Rollen sind die des Schulmeisters (Fischer & Fischer 2010) oder des Polizisten (Priolo 2009).

8.3.3 Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse

Die Eltern-Kind-Beziehungen sind beim dogmatisch-wahrheitsorientierten Verständnis sehr stark von elterlicher Kontrolle geprägt. Diese Kontrolle ist aber nicht wie beim dogmatisch-machtorientierten Verständnis gegen das kindliche Selbstwirksamkeitsmotiv an sich gerichtet, sondern hat zum Ziel, das Kind durch den Glauben „umzugestalten“. Das Kind erfährt weder Bestätigung noch altersangemessene Unterstützung in seiner Entwicklung, vielmehr wird es in **seinem kindlichen Sein abgelehnt**. Das Recht auf die Entwicklung einer eigenen, selbstbestimmten Lebensperspektive wird negiert. Typischerweise finden sich wenige oder gar keine Ideen zur Interaktion mit ganz kleinen Kindern. Das Kind erscheint eigentlich erst, sobald man ihm die biblischen Prinzipien vermitteln kann. Auf die kindliche Individualität und seine phasenbedingten Möglichkeiten wird dabei kaum Rücksicht genommen. Wie beim machtorientierten Verständnis sind die vorgege-

benen Strukturen und Grenzen enorm rigid. Regeln werden immer einseitig von den Autoritäten aufgestellt und dirigistisch durchgesetzt.

8.3.4 Vorkommen von Gewalt

Körperliche Gewalt

Auch beim dogmatisch-wahrheitsorientierten Verständnis von Erziehung droht dem Kind körperliche Gewalt in Form von körperlicher Züchtigung. Die körperliche Züchtigung als Erziehungsmethode ist zwar nicht von so zentraler Bedeutung wie beim dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis. Aber sie ist die wichtige „letzte Option“ innerhalb des dirigistischen Methodenrepertoires.

Dobson (2012), Seaders und Zaugg (2011) und Priolo (2009) befürworten körperliche Züchtigung. Fischer und Fischer (2010) äussern sich nicht zur Thematik, was auch vor dem Hintergrund der deutschen Gesetzgebung verstanden werden kann, welche körperliche Züchtigung verbietet. Beim Ratgeber von Tripp, P.D. (2009) geht es um Teenager, die nach übereinstimmender Auffassung nicht mehr geschlagen werden sollen.

Psychische Gewalt

Gewalt zeigt sich bei diesem Verständnis besonders in Form von psychischer Gewalt. Die Idee der Umgestaltung in das göttliche (elterliche) Ideal geht einher mit der Missachtung und Entwertung des Kindes. Durch die dauernde Fixierung auf den rechten Weg wird das Kind fast ausschliesslich unter dem Aspekt der **Abweichung** wahrgenommen. Noch verschärft wird diese Tendenz dadurch, dass der kindliche Entwicklungskontext praktisch vollständig ausgeblendet wird, das Kind erscheint in diesem Erziehungsverständnis als moralisch verantwortlicher Erwachsener.

Priolo (2009) empfiehlt das Führen eines Sündentagebuchs, in welchem die konkreten Sündengewohnheiten erfasst werden sollen, mit denen das Kind zu kämpfen hat. Das Kind wird als defizitär wahrgenommen, im extremen Fall sogar kriminalisiert. Eine der von Priolo (2009) empfohlenen Methoden ist die Überführung der Kinder: “[...] was bedeutet dieses ‘Überführen’? [...] Es deckt ihre Schuld anhand von Beweisen auf” (Priolo 2009, S. 44).

Die Abweichung vom rechten Weg der Umgestaltung wird als **Sünde** bezeichnet und dem Kind als vererbte Persönlichkeitseigenschaft, als eine Tendenz zum Bösen zugeschrieben. Das Kind wird dadurch in hohem Masse stigmatisiert und entwertet. Der wichtigste Aspekt der Kindererziehung ist: Kinder sollen sich als das sehen, was sie sind – Sünder. „Innerhalb weniger Jahre entwickelten unsere Kinder auf diese Weise ein feines Gewissen, verstanden früh, was es heisst, ein Sünder zu sein [...]” (Fischer & Fischer 2010, S. 6).

Um die erwünschten Verhaltensänderungen zu erzwingen, wird ein enormer **psychischer Druck** aufgebaut. Das Kind steht unter dauernder Lenkung und Kontrolle. Die Formen der Korrektur und Belehrung haben oft etwas Indoktrinäres und Manipulatives. Das Recht des Kindes auf **eine eigene Sichtweise**, welche auch letzte Fragen einschliesst, wird verneint. An eigenen Motiven und Zielen darf nur das aufscheinen, was mit dem letzten Ziel der Umgestaltung übereinstimmt.

8.3.5 Diesem Erziehungsverständnis zugeordnete Ratgeber

Die folgenden Ratgeber können diesem Erziehungsverständnis zugeordnet werden. Der Ratgeber von Ezzo und Bucknam (2011) stellt als Babyratgeber eine Besonderheit dar. Er wurde mehrfach überarbeitet und „entschärft“, dennoch scheint immer noch stark das Motiv durch, kindliche Bedürfnisse zu kanalisieren.

- Dobson, James (2012). Der grosse Familien- und Erziehungsratgeber. Bd-Verlag.
- Ezzo, Gary & Bucknam, Robert (2011). Schlaf Gut, Mein Kleiner Schatz. 8. Aufl. Ebner und Spiegel.
- Fischer, Bärbel & Fischer, Jürgen. (2010). Mit Werten erziehen und prägen. Medien-Verlag.
- Seaders, Ian & Zaugg, Lukas (2011). Kindererziehung kompakt. Bd-Verlag.
- Priolo, Lou (2009). Kinderherzen lehren. Wie man die Bibel in der Erziehung anwendet. Bethanien Verlag.
- Tripp, Paul David (2009). Das (Alp)traum-Alter. Keine Angst vor Teenagern. 3L Verlag.

8.4 Das autoritativ-dogmatische Erziehungsverständnis

Die mit dem autoritativ-dogmatischen Verständnis einhergehende Weltsicht ist grundsätzlich **offener** als bei den oben beschriebenen Verständnissen. Letzte Prinzipien im Sinne der dogmatischen Verständnisse scheinen zwar immer wieder auf, die erziehungsleitenden Prinzipien werden aber grundsätzlich von den Bedürfnissen des Kindes hergeleitet. Dieser offenen und **kindzentrierten Sicht** stehen jedoch immer wieder **dogmatische Elemente** entgegen, die das Kind aus der Perspektive einer letzten Wahrheit als abweichend erscheinen lassen. Diese dogmatischen Elemente bilden einen auffälligen Gegensatz zu der eher kindzentrierten Grundhaltung.

8.4.1 Welt- und Menschenbild

Für dieses Erziehungsverständnis typisch ist eine grundsätzlich **offene Weltsicht**, sie ist differenzierter und weniger schwarz-weiß als jene der dogmatischen Erziehungsverständnisse. Dennoch scheint auch hier immer wieder die Zweiteilung der Welt in Errettete und Verlorene auf (z.B. Holmen & Teixeira 2009). Beim autoritativ-dogmatischen Erziehungsverständnis wird im Zusammenhang mit moralischen Urteilen der Kontext mitberücksichtigt. Dieser relativiert nicht nur die starre Einteilung in Gut und Böse, sondern kann auch dazu genutzt werden, Überzeugungen produktiv anzupassen und zu verändern: „Unserer Meinung nach wird vielfach übertrieben, ‘trotziges’ Verhalten ist oft lediglich eine Reaktion des Kindes auf zu rigides Verhalten der Erwachsenen [...] Wir sollten den Begriff ‘Trotzalter’ austauschen gegen ‘Ich-Findung’, denn das beschreibt besser, was in dem Kind vorgeht“ (Mühlán 2012, S. 234).

Wie aus der Bezeichnung schon hervorgeht, handelt es sich bei diesem Erziehungsverständnis um einen **Mischtyp**. Dem eher offenen Welt- und Menschenbild stehen immer wieder **letzte Prinzipien** gegenüber. Diese können sowohl eine dogmatisch-machtorientierte – „Achten Sie auf die richtigen Hierarchiesignale. Die Kinder werden sich mit Unterordnung bedanken“ (Etter 2010, S. 162-163) – als auch eine dogmatisch-wahrheitsorientierte Färbung aufweisen: „Viele meinen, Homosexualität sei etwas Harmloses. Die Bibel verurteilt das jedoch als Sünde [...]“ (Mühlán 2012, S. 123). Der Anteil dieser dogmatischen Elemente kann unterschiedlich gross sein. Auffällig ist aber in jedem Fall, dass diese Elemente in der Gesamtlogik des Erziehungsverständnisses wie Fremdkörper wirken.

Gottesbild

Das vermittelte Gottesbild ist das eines gütigen Gottes, der aber in gewissen Bereichen unerbittlich ist. Sowohl der Gott, der Unterordnung fordert (vgl. das dogmatisch-machtorientierte Gottesbild), als auch der Gott, in dessen Bild ein Kind umgestaltet werden sollte (vgl. das dogmatisch-wahrheitsorientierte Gottesbild), kommen vor.

Feindbilder

Feindbilder spielen in diesem Erziehungsverständnis keine so zentrale Rolle wie bei den dogmatischen Verständnissen. Es finden sich jedoch bei vielen Ratgebern dieses Typs die bereits genannten Feindbilder wie etwa der Humanismus (z.B. Mühlán & Mühlán 2012, Mauerhofer 2011a) oder die antiautoritäre Erziehung (z.B. Ruthe 2011). Die bei der Fly-High-Elternkonferenz (2012) genannten Feindbilder sind Manifestationen des Bösen wie „Traumfänger“, „Sorgenpüppchen“ oder „Steine mit eingeritzten Bildern“, was mit dem stark charismatischen Hintergrund korrespondiert.

Bild des Kindes

Es wird ein **grundsätzlich positives Bild des Kindes** gezeichnet. Das Kind wird als eigenes Subjekt mit Bedürfnissen und Motiven vor dem Hintergrund seines Entwicklungsstandes und seines sozialen Umfeldes wahrgenommen. So gehen etwa Mühláns (2012) differenziert auf die einzelnen Entwicklungsstufen des Kindes ein oder präsentieren Resultate aus der Temperamentsforschung. Oft scheinen aber auch hier **dogmatische Elemente** auf, die in Widerspruch zum differenzierten Bild des Kindes stehen: „Selbst wenn Eltern alles richtig machen, kann ein Kind auch ohne Veranlassung ungezogen sein – einfach so, weil das menschliche Herz böse ist“ (Mühlán 2012, S. 239). Ein weiteres Beispiel für eine dogmatische Sicht stammt von

Etter (2010), der von einem alterslosen „neidischen“ Kind im Sandkasten spricht: „Der Neid bringt das Kind im Sandhaufen dazu, seinen Bagger fallen zu lassen, um den grösseren und schöneren eines anderen Kindes an sich zu reißen. Der Neid ist die wohl wirksamste negative Triebfeder des Menschen und es wäre fatal, die Kinder nicht darin zu unterstützen, dieses Unkraut in der Seele zurückzustutzen bzw. auszureissen,“ (Etter 2010, S. 121). Solche Aussagen kontrastieren die differenzierteren Analysen an anderer Stelle des Ratgebers.

8.4.2 Erziehungsleitbild

Erziehungsmetaphern

Das autoritativ-dogmatische Verständnis lässt sich am besten in die Metapher von „**Erziehung als kontrolliertes Wachsenlassen**“ übersetzen. Immer wieder kommt auch das Bild von „**Erziehung als Beziehung**“ vor. Die eigene Dynamik der kindlichen Entwicklung wird zwar respektiert und begleitend unterstützt, in gewissen Bereichen muss das Verhalten des Kindes aber streng kontrolliert werden. Hier setzen letzte Prinzipien der Autonomieentwicklung starre Grenzen. Als kritische Punkte gelten beispielsweise die Sexualität, schädliche Einflüsse, die von Peers oder „okkulten Praktiken“ ausgehen oder Auflehnung gegen Autoritäten.

Verständnis christlicher Erziehung

Beim autoritativ-dogmatischen Verständnis tritt eine **starke Spannung** auf zwischen dem Erziehungsziel der Autonomie und dem Ziel, das Kind zum Glauben zu erziehen. So soll das Kind zwar in seiner Individualität und Autonomieentwicklung unterstützt werden. Im Widerspruch dazu steht das wichtigste Erziehungsziel ganz klar fest: Das Kind soll zum Glauben finden. Dieses Ziel kann zwar nicht aufgezwungen werden, aber die Leitplanken so gesetzt, dass das Kind stärker auf das Ziel zusteuert (Holmen & Teixeira 2009). Das Verständnis christlicher Erziehung entspricht so einem Mischtyp der von Tan (2003) beschriebenen „Unterrichtung in das Bekenntnis“ und der „Unterrichtung aus dem Bekenntnis“. Die Eltern vermitteln den Kindern die Inhalte und Grundhaltungen ihres Glaubens mit Nachdruck und oft auch mit (psychischem) Druck.

Sünde und Errettung stellen in diesem Kontext die weiter oder enger ausgerichteten Leitplanken für die Autonomieentwicklung dar. Anders als bei den dogmatischen Erziehungsverständnissen kommt dem christlichen Prinzip der Liebe wirklich die Bedeutung eines tragenden Fundamentes zu.

Erziehungsziele und Erziehungsmethoden

Der **Konflikt**, dass das Entwicklungsziel der Autonomie der Notwendigkeit, dass das Kind in den Glauben findet, entgegensteht, zeigt sich auch darin, wie Erziehungsmethoden zum Einsatz kommen. Es finden sich sowohl stützende als auch lenkende Massnahmen. Es gibt aber, v.a. bei stärkerem Ausmass der dogmatischen Anteile, eine Tendenz zur Lenkung. Beim autoritativ-dogmatischen Erziehungsverständnis werden Regeln zum Teil gemeinsam ausgehandelt und gelten sowohl für das Kind als auch für die Eltern (vgl. Mühlán 2012, Silk 2010), immer wieder scheint aber auch eine autoritäre Haltung auf, wie im folgenden Beispiel, in welchem es um Teenager geht: „Vor allem denken Sie daran, wer der Herr im Haus ist! Das sind überraschenderweise nicht die Kids! Sprechen Sie mir nach: 'Ich bin immer noch dein Vater/deine Mutter!' Wenn sie nicht gehorchen und den Regeln nicht folgen, wird das Konsequenzen haben,“ (Holmen & Teixeira 2009, S. 128).

Die Erziehungsmethoden tragen der Individualität und dem Entwicklungsstand des Kindes meistens Rechnung. So vermitteln Mühlán (2012) immer wieder anhand ganz konkreter Beispiele Strategien der Gesprächsführung, die zum Ziel haben, schon ganz kleine Kinder aber auch Jugendliche darin zu unterstützen, sich mitzuteilen. Aber auch in diesem Bereich gibt es Einschränkungen, z.B. gibt es bei Holmen und Teixeira (2009) verschiedene „Inputs“, die weder von den Inhalten noch von der Art der Vermittlung dem Alter der Kinder angemessen sind.

Rolle der Eltern

Im dogmatisch-autoritativen Verständnis von Erziehung wird die Vorbildrolle der Eltern stark betont. Das Verständnis der elterlichen Rolle ist viel komplexer und flexibler als bei den vorgängig beschriebenen Erziehungsverständnissen. Die Eltern agieren dem Kind gegenüber je nach Situation **in verschiedenen Rollen**, etwa als Autorität, als zuhörender Partner, als erfahrene Expertin oder als Spielkameradin.

8.4.3 Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse

Grundsätzlich sind beim dogmatisch-autoritativen Erziehungsverständnis die Eltern-Kind-Beziehungen von liebevoller Zuwendung geprägt, die kindlichen Grundbedürfnisse nach Sicherheit, Schutz und Regulation werden weitgehend **abgedeckt** – es gibt **aber Einschränkungen**. So wird zwar die kindliche Individualität berücksichtigt, es kann aber vorkommen, dass diese von dogmatischen Setzungen (das „neidische“ Kind, das „sündige“ Kind) überblendet wird. Das Kind kann grossenteils jene Erfahrungen machen, die seinem Entwicklungsstand angemessen und förderlich sind – es gibt aber, gerade auch im Zusammenhang mit Glaubensinhalten („Verlorensein“, „Dämonen“) und dogmatischen Zuschreibungen („sündig“), Erfahrungen, die es nur schwer integrieren kann. Häufig erlebt das Kind mit zunehmender Autonomie und Reife immer rigidere Grenzen. Das hat damit zu tun, dass der Zielkonflikt zwischen Autonomieentwicklung und Erziehung zum Glauben immer ausgeprägter wird. Es hat aber auch mit neu aufscheinenden Themen zu tun, vor allem jenem der Sexualität, welche nach evangelikaler Doktrin nur innerhalb der Ehe Platz hat. Auch die für den Übergang ins Erwachsenenleben wichtige Integration in Gleichaltrigengruppen wird zum Teil erschwert.

8.4.4 Vorkommen von Gewalt

Körperliche Gewalt

Auch bei diesem Erziehungsverständnis kommt Körperstrafe vor, allerdings gibt es diesbezüglich **Unterschiede**. So spricht sich Mauerhofer (2011b) für körperliche Bestrafung aus, allerdings als letztes Mittel. Er schränkt auch ein, dass diese Erziehungsmassnahme nicht für alle Kinder notwendig sei. Etter (2010) meint, dass Körperstrafe heute in der Erziehung nicht mehr eingesetzt werden sollte. Die Autoren Mühlen (2012) sprechen von „einem (!) Klaps“ aufs Händchen, in anderen Ratgebern sprechen sie sich explizit gegen körperliche Züchtigung aus. Silk (2010) befürwortet körperliche Strafe (ein Schlag aufs Gesäss) an einer Stelle des Buches. Kimmel (2004) versteht körperliche Züchtigung durchaus als eine der möglichen disziplinari-schen Massnahmen.

Ruthe (2011) äussert sich nicht zum Thema, spricht sich jedoch in anderen Ratgebern explizit gegen Körperstrafe aus. Auch bei der Fly High-Elternkonferenz wird auf die schädlichen Folgen von körperlicher Bestrafung hingewiesen (Fly High-Elternkonferenz 2012).

Psychische Gewalt

Psychische Gewalt ergibt sich bei diesem Erziehungsverständnis z.T. aus der **Notwendigkeit der Glaubensvermittlung**. So gibt es bei einem der Kursmodule nach Holmen und Teixeira (2009, S. 78) so genannte „Notizen im Auto-Zettel“ mit verschiedenen Fragen zum Gottesdienst, welche die Familie auf der Heimfahrt ausfüllen soll. Bei den Fragen geht es um die eigene Haltung zum Gottesdienst, ob sich diese verändert hat, welcher Teil des Gottesdienstes besonders gefallen hat sowie darum, welche Botschaft Gott vermitteln wollte. Es wird durch die Fragen suggeriert, dass die Gottesdienstbesucher verändert werden sollten, was wiederum mit der eigenen Einstellung in Zusammenhang gebracht wird. Dass diese „richtig“ oder „falsch“ sein kann, ergibt sich aus dem Kontext. Kritisches Nachdenken scheint einem Offensein für Gottes Botschaft entgegenzustehen. Der Zweitklässler – um diese Altersgruppe geht es bei dem Input – stösst mit seinen sieben oder acht Jahren vermutlich bereits beim Gottesdienst an seine Grenzen. Den manipulativen Charakter der Fragen wird er kaum erkennen, sich aber möglicherweise schuldig fühlen, wenn er den Gottesdienst nur langweilig fand oder keine Botschaft Gottes empfangen hat.

Psychische Gewalt zeigt sich aber auch in Zusammenhang mit **evangelikalen Setzungen**. Mühlans (2012) äussern sich folgendermassen zu Homosexualität: „Die Bibel verurteilt das jedoch als Sünde, weil der Mensch seine Geschlechtlichkeit verdreht“ (Mühlen & Mühlen 2012, S. 123). Die Autoren stigmatisieren diese Form der sexuellen Identität. Einer der umfassendsten Inputs von Holmen und Teixeira (2009) betrifft

Weekends für Jugendliche zum Thema Sexualität. Dabei werden verschiedene „rote Linien“ überschritten: Ein Jugendpastor erklärt in einer geschlechtergemischten Gruppe, dass Jugendliche nicht zu weit gehen sollten auf dem „rutschigen Abhang“: „Jungs, genau das ist ja eine Erektion: eine Vorbereitung auf den Verkehr. Unser Körper bereitet sich auf den Sex vor. Mädchen, euer Körper wird feucht, wenn ihr sexuell beteiligt seid. Das ist eure Vorbereitung auf den Sexualverkehr. Diese Vorbereitung ist von Gott so entworfen!“ (Holmen & Teixeira 2009, S. 167-168). Dass diese Distanzlosigkeit Jugendlichen unangenehm sein könnte, wird in keiner Form thematisiert. Zum Thema Masturbation wird erklärt, dass diese nicht zwischen Gott und dem Jugendlichen stehen solle (S. 170). „Gott hasst dich nicht, wenn du masturbierst. Du bist kein ekelhafter, widerlicher Perverser, wenn du masturbierst“ (Holmen & Teixeira 2009, S. 170). Zu diesem zweitägigen Programm, das darin gipfelt, dass Teenager eine Verpflichtungserklärung zu sexueller Enthaltsamkeit unterschreiben, gehört ein Film, der deutlich macht, dass Sexualität vor der Ehe mit Krankheit, Armut und psychischem Elend einhergeht. Der ganze Input ist hochmanipulativ und beispielhaft dafür, wie einem Jugendlichen die Möglichkeit genommen wird, einen wichtigen Erfahrungsbereich für sich zu erschliessen. Er wird mit Erfahrungen und der dazugehörigen Wertung beliefert, bevor er selbst die Möglichkeit hat, diesen Bereich zu erkunden – was ihm schliesslich nur noch als „ekelhafter widerlicher Perverser“ möglich sein wird. Es sind dogmatisch eingefärbte Zuschreibungen („sündhaftes Kind“, „neidisches Kind“) oder enge evangelikale Setzungen, z.T. auch im Zusammenhang mit starren Rollenbildern (z.B. Mauerhofer 2011b oder Holmen & Teixeira 2009) oder im Zusammenhang mit Sexualität, die psychische Gewalt zur Folge haben können. Dazu kommen Formen der Glaubensvermittlung, welche die Autonomie des Kindes unterlaufen. Es sind aber auch die evangelikalen Grundannahmen selbst, die als gewaltvoll erlebt werden können. Das Wissen um das Nicht-Erlöstsein all jener, die nicht an Gott glauben, kann zu enormem Stress führen – gerade wenn für Kinder wichtige Personen nicht gläubig sind.

8.4.5 Diesem Erziehungsverständnis zugeordnete Ratgeber

Die meisten der rezensierten Ratgeber und Kurse sind diesem Erziehungsverständnis zuzuordnen.

- Etter, Heinz (2010). Erziehen im Vertrauen. Das Join-up-Konzept.
- Fly High-Elternkonferenz (2012). Transkript zweier Kursmodule. Stiftung Schleife Winterthur.
- Holmen, Mark & Teixeira, Dave (2009). Den Glauben zu Hause leben. Willow Medien.
- Kimmel, Tim (2011). Eine auf Gnade basierende Erziehung. Adullam Verlag.
- Mauerhofer, Armin (2011a/b). Bibelwoche Lörrach, FEG Lörrach – Transkript zweier Kursmodule
- Mühlen, Claudia & Mühlen, Eberhard (2012). Das Grosse Familien-Handbuch. Schulte und Gerth.
- Ruthe, Reinhold (2011). Die Kunst, verantwortlich zu erziehen. Verlag Bredow.
- Silk, Danny (2010). Erziehung mit Liebe und Vision. GloryWorld-Medien.

8.5 Das autoritativ-partizipative Erziehungsverständnis

Die beim autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis vermittelte Weltsicht ist offen. Die Eltern stehen für ihre Glaubensprinzipien ein und vermitteln diese den Kindern im Sinne eines Angebots. Erziehungsprinzipien werden aus den Bedürfnissen der Kinder und der Eltern und unter Einbezug auch wissenschaftlicher Erkenntnisse hergeleitet. Das Verständnis von Erziehung wird dadurch in vielerlei Hinsicht differenzierter. Erziehung wird nicht ausschliesslich als eine Behandlung der Zu-Erziehenden durch die Erziehenden gesehen, vielmehr treten die Beziehungen in den Vordergrund.

8.5.1 Welt- und Menschenbild

Die **Erziehungsprinzipien** des autoritativ-partizipativen Verständnisses leiten sich von den Bedürfnissen der Kinder und der Eltern her. Als Beispiel seien hier die „sieben Basics wirksamer Elternschaft“ wiedergegeben, wie sie im Erziehungsprogramm PEP4Kids (Lask 2009) formuliert sind:

1. Bejahe deine Zuständigkeit als Mutter/Vater
2. Fördere positive Beziehungen in der Familie
3. Fördere Verbindlichkeit und sei konsequent
4. Lebe deine Wertvorstellungen/deinen Glauben
5. Achte auf dich selbst
6. Sorge für eine sichere Bewältigung des Alltags
7. Bleibe realistisch

Im Sinne dieser Prinzipien werden auch Erkenntnisse aus der Pädagogik und der Psychologie für den Erziehungsalltag nutzbar gemacht.

Sind die dogmatischen Verständnisse durch einen extremen Personalismus gekennzeichnet – im Fokus steht ausschliesslich das Kind als Objekt von erzieherischen Massnahmen –, ist im autoritativ-partizipativen Verständnis der Blick auf das Erziehungsgeschehen weiter. Erziehung ereignet sich in erster Linie in **Beziehungen**, das positive Gestalten dieser Beziehungen steht im Zentrum: „Fördern Sie also angenehme Begegnungen und gute gemeinsame Zeiten miteinander. So schaffen Sie eine positive, liebevolle Beziehung zu Ihren Kindern, zu Ihrem Partner als Eltern-Partner, aber auch zu Ihrem Partner als Ehe-Partner“ (Lask 2009, S. 16).

Im autoritativ-partizipativen Verständnis wird anerkannt, dass die Beziehung zwischen Eltern und Kindern durch eine **Asymmetrie** gekennzeichnet ist: Kinder sind vom ersten Tag an auf ihre Eltern angewiesen. Eltern verfügen über mehr Wissen, Erfahrung und Stärke, über mehr Ressourcen und damit auch über mehr Macht. Dieser Machtunterschied impliziert aber in erster Linie die **Verantwortung**, Kinder so anzuleiten, dass die Asymmetrien nach und nach verschwinden. Dies ganz im Unterschied zu den dogmatischen Verständnissen, in welchen diese **Macht** eingesetzt wird, um die aus den letzten Prinzipien hergeleiteten Ziele zu verwirklichen.

Die Sicht von Erziehung als Beziehung führt auch zu einer anderen Interpretation von **problematischen kindlichen Verhaltensweisen**. Bei den dogmatischen Verständnissen ist problematisches Verhalten eine Abweichung des Kindes von den göttlichen und elterlichen Vorgaben. Die Gründe für die Abweichung werden ausschliesslich im Kind selbst verortet, die Möglichkeiten zu seiner Auflösung alleine bei den Eltern. Das autoritativ-partizipative Verständnis von problematischem Verhalten ist wesentlich komplexer und differenzierter. Problematisches Verhalten wird als **Beziehungskonflikt** interpretiert. Konflikte sind nicht in erster Linie moralisch konnotiert, z.B. als Störungen des Ideals einer harmonischen Gemeinschaft oder als Alarmzeichen, die das Scheitern von Erziehungsbemühungen anzeigen. Konflikt stellt vielmehr ein konstitutives Element einer Beziehung zwischen Subjekten mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Zielen und Möglichkeiten dar.

Auch das Verständnis für die Gründe von Konflikten ist komplexer. Neben Faktoren des Kindes (z.B. das Temperament, vgl. Lask 2009, S. 27) werden auch externe, soziale Faktoren ins Spiel gebracht (Veeser, 2010, S. 59). Im Unterschied zur dogmatischen Sicht stellen diese Faktoren aber keine Determinanten des Verhaltens dar, sondern unterschiedliche persönliche Voraussetzungen oder Dispositionen, deren eigentliche Wirkung sich erst in der Beziehungsdynamik entfaltet: „Ob ein Kind problematisches Verhalten entwickelt oder nicht, hängt auch in starkem Masse davon ab, wie Eltern auf das Temperament der Kinder reagieren. Zum Beispiel verlangen manche Kinder sehr viel mehr Aufmerksamkeit oder sind sehr lebhaft und sorgen häufig für Aufregung“ (Lask 2009, S. 28). Das Verhalten steht nicht vor der Interaktion bereits fest, sondern ergibt sich zu einem wesentlichen Teil erst aus dieser. Durch diese Sichtweise kommt, anders als beim stark personalistischen dogmatischen Verständnis, die **Eigengesetzlichkeit des Sozialen** in den Blick: „Zwischen Eltern und Kindern kann sich eine Atmosphäre entwickeln, die mehr durch Ärger, Frustration und Stress geprägt ist als durch angenehme, liebevolle Momente. Das Beziehungskonto von Eltern und Kind steht dann stets in den roten Zahlen, und jede weitere negative Erfahrung führt das Konto weiter ins Minus“ (Lask 2009, S. 28).

Gottesbild

In den beiden Erziehungsratgebern, welche für dieses Erziehungsverständnis stehen, wird nicht explizit auf Gott Bezug genommen, es werden lediglich christliche Werte und Grundhaltungen thematisiert.

Feindbilder

In beiden diesem Erziehungsverständnis zugeordneten Ratgebern gibt es keine expliziten Feindbilder.

Bild des Kindes

Es wird ein **differenziertes Bild des Kindes** gezeichnet. Das Kind wird als grundsätzlich kooperativ (Lask 2009, S. 66) und nach Autonomie und Selbstbestimmung strebend (Lask 2009, S. 8) beschrieben. Das Verhalten des Kindes wird immer im Kontext seiner entwicklungsspezifischen emotionalen und kognitiven Möglichkeiten gesehen: „Richten Sie Ihre Erwartungen an den realistischen Möglichkeiten Ihres Kindes aus. Berücksichtigen Sie den Entwicklungsstand und die Individualität Ihrer Kinder. Kein Kind ist wie das andere [...]. Überfordern Sie Ihr Kind nicht, indem Sie zu früh zu viel von ihm erwarten“ (Lask 2009, S. 21). Problematisches Verhalten des Kindes resultiert nicht wie beim dogmatischen Verständnis aus seiner sündhaften Natur, sondern wird als Resultat der Wechselwirkung von persönlichen und sozialen Faktoren betrachtet. Während im dogmatischen Verständnis problematisches kindliches Verhalten vor allem bewertet und korrigiert wird – die Entstehungsbedingungen sind ja bereits bekannt –, geht es beim autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis darum, problematisches Verhalten zu beobachten und verstehen zu lernen. So kann der Kontext der Entstehung bei der Suche nach einer Lösung produktiv miteinbezogen werden: „Wenn Sie verstehen, wie das familiäre Umfeld das Verhalten von Kindern prägt, dann wird es Ihnen als Eltern leichter fallen, auf Probleme angemessen zu reagieren. Dabei wird ein möglicher elterlicher Anteil mitreflektiert: „Eine Voraussetzung, um problematisches Verhalten von Kindern und Eltern zu verändern, ist die konkrete Beobachtung und Beschreibung dieses Verhaltens“ (Lask 2009, S. 47).

8.5.2 Erziehungsleitbild

Erziehungsmetaphern

Das autoritativ-partizipative Verständnis lässt sich in den Metaphern von „**Erziehung als anleitendes Wachsenlassen**“ und „**Erziehung als Beziehung**“ ausdrücken. Die eigene Dynamik der kindlichen Entwicklung wird respektiert und begleitend unterstützt. Das Erziehungsgeschehen wird vor allem als Beziehungsgeschehen verstanden.

Verständnis christlicher Erziehung

Das Verständnis von christlicher Erziehung entspricht beim autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis dem Ansatz, den Tan (2003) als „Unterrichtung aus dem Bekenntnis“ bezeichnet. Die Eltern führen die Kinder in die Inhalte und Grundhaltungen ihres Glaubens ein, fördern aber gleichzeitig ihre Autonomie: „[...] bieten Sie Ihren Kindern eine Chance, diese Werte, Glaubens- und Grundüberzeugungen bewusst aufzunehmen oder zu hinterfragen. Auf diese Weise beginnen die Kinder, eigene Wertvorstellungen zu entwickeln oder die der Eltern zu ihren eigenen zu machen. Respektieren Sie es, wenn Kinder Ihre Überzeugungen, Ihren Glauben oder Glaubensstil nicht übernehmen. Behalten Sie sich aber immer das Recht vor, für Ihre Überzeugungen zu werben“ (Lask 2009, S. 19). Dabei wird die Vorbildfunktion stark betont: „Werte, Glaubens- und Grundüberzeugungen vermitteln sich, indem man durch Wort und Tat zeigt, was einem selbst wichtig ist. Die Erfahrung zeigt, dass das Vorleben von Werten nachhaltiger wirkt als das bloße Reden (ebd. S. 76).

Erziehungsziele und Erziehungsmethoden

Hauptziele dieses Verständnisses sind das Fördern der kindlichen **Autonomie** und das **Vermitteln von (christlichen) Werten und Haltungen**. Anders als beim vorangegangenen Verständnis erscheinen diese Ziele nicht als unvereinbar, sondern als sich gegenseitig ergänzend.

In den Erziehungsratgebern dieses Typs wird Erziehung nicht als Technik, sondern als Beziehungsgeschehen verstanden. Deshalb finden sich auch keine Rezepte zur „Behandlung“ des Kindes, sondern eher ver-

schiedene Hilfen, die Eltern bei der Gestaltung positiver Beziehungen unterstützen sollen. Im Vordergrund stehen die stützenden Aspekte elterlichen Verhaltens: eine liebevolle, akzeptierende Grundhaltung, die auf das fokussiert, was gelingt („Das Kind von der positiven Seite sehen“, Lask 2009, S. 54), körperliche Zuneigung, welche die Grenzen des Kindes respektiert („Finden Sie heraus, auf welche Art Ihr Kind körperliche Zuneigung erfahren möchte“, ebd. S. 64) oder positive Beziehungszeit („Spas- und Spielzeit“, Zeit für Gespräche, ebd. S. 54). Auch bei den lenkenden Massnahmen steht der partizipative Aspekt im Vordergrund. Regeln werden aus dem Beziehungsalltag heraus mit den Kindern festgelegt und sind sowohl für Eltern als auch für die Kinder bindend. Die Eltern vertreten diese Regeln bestimmt und konsequent. Bei abweichenden Standpunkten steht der Dialog im Vordergrund („Familienkonferenzen durchführen“, ebd. S. 108). Neben Verhaltenshilfen werden den Eltern auch Instrumente an die Hand gegeben, mit deren Hilfe sie das Beziehungsgeschehen analysieren und verstehen lernen können.

Rolle der Eltern

Nicht nur dem Kind, sondern auch den Eltern wird in diesem Verständnis mehr Autonomie eingeräumt. Eltern sind nicht bloss Vollstrecker von (aus der Bibel abgeleiteten) Erziehungsrezepten, sondern aktive Mitgestalter eines dynamischen Geschehens. Das Spektrum der Rollen, welche sie innerhalb dieses Beziehungsgeschehens einnehmen können, ist wesentlich grösser als bei den dogmatischen Verständnissen: Eltern agieren als Autoritäten, als Coaches, als einfühlsame ZuhörerInnen und GesprächspartnerInnen, als VermittlerInnen von Werten und Haltungen, als SpielkameradenInnen oder als „Body Talkers“ (Lask 2009, S. 64).

8.5.3 Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse

Beim autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis wird prinzipiell von den Bedürfnissen der Kinder ausgegangen. Die für kindliche Entwicklung besonders wichtigen liebevollen und stabilen Beziehungen stehen im Zentrum. Die Berücksichtigung der kindlichen Individualität wird nicht nur angemahnt, ihr wird in den vermittelten Erziehungshilfen auch wirklich Rechnung getragen. Die Strukturen und Grenzen, die dem Kind gesetzt werden, sind fest, aber nicht starr. Eltern stehen zwar konsequent für die gemeinsam festgelegten Regeln ein, diese sind aber nicht sakrosankt, sondern können im Dialog der sich dauernd verändernden Realität des Familienalltags angepasst werden. Schliesslich wird dem Kind auch das Recht auf die Entwicklung einer selbstbestimmten Lebensperspektive eingeräumt, in welcher der Glaube der Eltern Platz haben kann, aber nicht muss.

8.5.4 Vorkommen von Gewalt

In keinem der beiden Ratgeber, die diesem Erziehungsverständnis zugeordnet werden, ist körperliche Gewalt eine erzieherische Option. Der für dieses Verständnis typische Respekt, der den Kindern als eigenständigen, autonomen Subjekten entgegengebracht wird, verträgt sich in keinem Fall mit der in Körperstrafen zum Ausdruck kommenden Missachtung des Kindes. Es wird auch berücksichtigt, dass Erziehung für Eltern manchmal eine grosse Herausforderung darstellen kann, die mit psychischen Belastungen einhergeht. Anders als bei den dogmatischen Erziehungsverständnissen werden den Eltern hier wirkliche Hilfen zur Stressreduktion angeboten. Eine wichtige Funktion kommt in diesem Zusammenhang den vielen Erziehungshilfen zu, mit denen der komplexe Erziehungsalltag mit allen seinen Problemen beobachtet und analysiert werden kann. Alle die Elemente, welche bezüglich des Auftretens von körperlicher Gewalt präventiv wirken – Einbezug der kindlichen Perspektive, Achtung der Rechte des Kindes, Respekt vor der Autonomie des Kindes, Bejahung der elterlichen Verantwortung, Mitberücksichtigung der elterlichen Perspektive – wirken auch der psychischen Gewalt entgegen.

8.5.5 Diesem Erziehungsverständnis zugeordnete Ratgeber

- Lask, Joachim E. (2009). PEP4Kids. Brunnen.
- Veese, Wilfried (2010). PEP4Teens. Brunnen.

8.5.6 Exkurs: Ist Erziehung „aus dem Glauben“ möglich

Ist beim autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis eine „Erziehung aus dem Glauben“ nach Tan (2003) möglich – d.h. eine Erziehung, die gleichzeitig zu Autonomie anleitet und auch dazu, den Glauben kritisch zu hinterfragen? Beim PEP4Kids- und PEP4Teens-Programm, die beide Erziehende mit evangelikalem Hintergrund ansprechen, wirkt es, als wären die Ziele Autonomieentwicklung und kritisches Hinterfragen von Glaubenssätzen durchaus vereinbar. Die Eltern sollen sich bewusst machen, was ihnen wichtig ist beim Glauben, die Kinder sollen aber selbst entscheiden, was sie davon übernehmen möchten. So wird im Ratgeber PEP4Teens auch das Thema Glaubensmündigkeit der Kinder angesprochen, die es zu respektieren gelte – auch im Hinblick darauf, dass die Jugendlichen sonst eine negative Einstellung zum Glauben entwickeln könnten (Veeser 2010, S. 90).

Die PEP-Programme verfolgen konsequent die Förderung kindlicher Selbstwirksamkeit und Autonomie. Aber beim Ratgeber PEP4Teens scheinen, typischerweise im Zusammenhang mit dem Thema Sexualität, evangelikale Setzungen auf. In einem Beispiel wird der Jugendlichen Anika vom attraktivsten der Klassenkameraden ein eindeutiges Angebot gemacht: „Anika lehnt es ab, mit ihm zu schlafen, weil sie sich dies für eine spätere Ehe bewahren will“ (S. 140). Viele Jugendliche lehnen solche Angebote ab, wobei eine ganze Reihe von Gründen denkbar ist. Bei dieser Episode fällt auf, dass Anika zu diesem jungen Mann keine nähere Beziehung hat, das Beispiel wirkt konstruiert und holzschnittartig.

Es handelt sich auch nicht gerade um ein Beispiel, welches die Herausforderungen (sexueller) Identitätsentwicklung illustriert. Diese wird im Anhang im Unterkapitel *Welche Aufgaben müssen Teenager bewältigen?* thematisiert. Es werden Entwicklungsaufgaben genannt, wie sie aus wissenschaftlicher Sicht definiert werden, auch jene, eine (sexuelle) Identität zu entwickeln: „Suche nach einer eigenen Identität, gerade auch in sexueller Hinsicht (Wer bin ich als Mann, wer als Frau?). Der Jugendliche entwickelt eine Identität der persönlichen Leitbilder, Werte und Normen und ein eigenes biographisches Bewusstsein. Mündigkeit und Autonomie bedeuten: ‘Ich bestimme selbst, was ich will, gemäss Kriterien, die ich selbst bestimmen kann’“ (Veeser 2010, S. 161).

Ebenfalls im Anhang unter dem Titel *Teenagerzeit – Hintergründe und Informationen* wird darauf hingewiesen, dass Sexualität bei jungen Menschen heute längst ausgereift sei, bevor sie „in ‘geordneten’ Beziehungen erst nach Abschluss einer langen Ausbildungszeit lebbar sei“ (Veeser 2010, S. 159). Damit wird die evangelikale „Problematik“ angesprochen, dass die Setzung, Sexualität sei nur in der Ehe gottgewollt, eine Herausforderung darstellen kann. Gleichzeitig wird auch insinuiert, dass eine Beziehung zwischen Jugendlichen den Normen einer „geordneten Beziehung“ nicht entspreche.

Obwohl die beiden PEP-Ratgeber-Bücher absolut konsequent sind, was die Unterstützung der Autonomieentwicklung angeht, wird auch beim Ratgeber PEP4Teens der Konflikt zwischen (evangelikalen) Setzungen und dem Erziehungsziel Autonomie – wenn auch nur indirekt – sichtbar. Ob dieser Konflikt in den Kursen thematisiert wird, kann nicht beurteilt werden. Auch nicht, wie Personen mit evangelikalem Hintergrund, die einen Kurs besuchen oder sich als PEP-TrainerInnen ausbilden lassen schliesslich mit diesem Konflikt umgehen.

8.6 Wichtigste Merkmale der vier Erziehungsverständnisse

In der folgenden Tabelle werden die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der vier Erziehungsverständnisse nochmals zusammengefasst.

	dogmatisch-machtorientiert	dogmatisch-wahrheitsorientiert	autoritativ-dogmatisch	autoritativ-partizipativ
Welt-/Menschenbild				
Weltsicht	geschlossen-dogmatisch	geschlossen-dogmatisch	offen-undogmatisch mit dogmatischen Elementen	offen-undogmatisch
Prinzipien	starre letzte Prinzipien, Unterwerfung unter die höchste Autorität	starre letzte Prinzipien, Umgestaltung in den Glauben	Prinzipien aus Bedürfnissen des Kindes hergeleitet, einzelne starre Prinzipien	Prinzipien aus Bedürfnissen des Kindes hergeleitet
Bild des Kindes	das rebellische Kind	das abweichende Kind	das autonome aber gefährdete Kind	das autonome Kind
Erziehungsverständnis				
Erzieherische Grundperspektive	Sicht auf das Kind von den Prinzipien her	Sicht auf das Kind von den Prinzipien her	Perspektive des Kindes – teilweise Sicht von den Prinzipien her	Perspektive des Kindes
Erziehungsmetaphern	Erziehung als Disziplin und Zucht, Erziehung als Machen	Erziehung als Erlösung, Erziehung als Führung, Erziehung als Machen	Erziehung als kontrolliertes Wachsenlassen, Erziehung als Beziehung	Erziehung als anleitendes Wachsenlassen, Erziehung als Beziehung
Rolle der Eltern	Stellvertreter Gottes, elterlicher Wille = göttlicher Wille	Repräsentanten Gottes, Schulmeister, Polizisten	Autoritäten, gleichberechtigte Partner, Wächter der äusseren Grenzen	Autoritäten, gleichberechtigte Partner
Erziehungsziele	Unterwerfung	Anpassung	Zielkonflikt zwischen Autonomie und Glauben	Autonomie und Glaube
Erziehungsmethoden	körperliche Züchtigung als die zentrale Methode	stark lenkend (dirigistisch), Körperstrafe als letztes Mittel	lenkend und stützend, in gewissen Bereichen dirigistisch	lenkend und stützend
Erfüllung kindlicher Grundbedürfnisse				
Kindliche Grundbedürfnisse allgemein	werden grossenteils negiert	werden grossenteils negiert	werden wahrgenommen z.T. mit Einschränkungen	werden wahrgenommen
Identitätsentwicklung	gegen Selbstwirksamkeit als Kern der Identitätsentwicklung gerichtet	fremde Identität durch Umgestaltung	Identität mit Schuldgefühlen	eigene Identität
Vorkommen von Gewalt				
Körperliche Gewalt	(schwere) körperliche Gewalt als systematische Methode	Körperstrafe wird grundsätzlich bejaht	unterschiedliche Auffassungen zu Körperstrafe	Ablehnung von körperlicher Gewalt
Psychische Gewalt	im Zusammenhang mit körperlicher Gewalt und dem Ziel der Unterwerfung in engem Glaubenssystem	v.a. im Zusammenhang mit dirigistischen Erziehungsmethoden in engem Glaubenssystem	im Zusammenhang mit Zielkonflikt und Glaubensinhalten	Ansatz wirkt Mechanismen von psychischer Gewalt entgegen

Tabelle 5: Die wichtigsten Merkmale der vier idealtypischen Erziehungsverständnisse

8.7 Empfehlungen der Stiftung Kinderschutz Schweiz

Erziehungsratgeber

Die Vielfalt von Erziehungsratgebern ist sehr gross. Die untenstehenden Ratgeber sind daher nur eine kleine Auswahl von empfehlungswerten Büchern.

- Dreikurs, Rudolf & Soltz, Vicki (2011). *Kinder fordern uns heraus. Wie erziehen wir sie zeitgemäss?* 18. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta
- Fuhrer, Urs (2007). *Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht.* Bern: Verlag Hans Huber
- Gordon, Thomas (2012). *Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind.* München: Heyne
- Honkanen-Schoberth, Paula (2012). *Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes.* Freiburg i.B.: Urania
- Juul, Jesper (2012). *Das Familienhaus. Wie Grosse und Kleine gut miteinander auskommen.* München: Kösel
- Largo, Remo H. (2012). *Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung.* (23. Aufl.). München: Piper
- Schneewind, Klaus A. & Böhmer, Beate (2009). *Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“, mit DVD.* Bern: Hans Huber
Band 1: Kinder im Vorschulalter kompetent erziehen
Band 2: Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen
Band 3: Jugendliche kompetent erziehen
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (2009). *Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern.* (5.Aufl.). Ostfildern: Matthias-Grünwald

Elternbildungskurse

In der Schweiz werden jährlich rund 4'500 Elternbildungsveranstaltungen durchgeführt (Elternbildung CH 2011); 60 Prozent sind Einzelveranstaltungen und Referate, 40 Prozent mehrteilige Kurse. Bei den Kursen wird unterschieden zwischen individuell durch die KursleiterInnen ausgearbeitete Veranstaltungen und so genannten standardisierten Elternbildungskursen. Letztere werden nach einem einheitlichen Kurskonzept von speziell zertifizierten KursleiterInnen durchgeführt. Zu den standardisierten Erziehungskursen zählen Gordon Training, Starke Eltern – Starke Kinder®, STEP sowie Triple P.

Standardisierte Elternbildungskonzepte zeichnen sich aus durch eine klare Programmstruktur, ein deutliches Seminarkonzept und sie beziehen sich jeweils auf eine bestimmte Theorie.

Eine abschliessende Kursempfehlung ist bei dieser Vielfalt von Kursen nicht möglich. Als Leitfragen können hilfreich sein: Propagiert der Kurs klar die gewaltfreie Erziehung? Werden Kinder in ihrer Würde geachtet? Besteht eine achtsame Grundhaltung?

Die Stiftung Kinderschutz Schweiz führt die Fachstelle Starke Eltern – Starke Kinder®, um die Eltern präventiv zu unterstützen. Dieser Elternkurs wurde vom Deutschen Kinderschutzbund entwickelt, basierend auf den Kinderrechten, und postuliert die gewaltfreie Erziehung.

Auch **Elternbildung CH** bietet wichtige Hilfestellungen für Eltern. Der Schweizer Dachverband für Elternbildung führt eine umfassende Veranstaltungsdatenbank und Mediothek und bietet u.a. Downloads von Filmdokumenten für Eltern. Elternbildung CH achtet sehr darauf, dass keine unseriösen Anbieterinnen und Anbieter oder problematische Erziehungsratgeber aufgeführt werden: Siehe www.elternbildung.ch

9 Expertenstimme und Erfahrungsbericht

Zum Schluss dieses Berichtes kommt der bekannte Erziehungsexperte Remo Largo in einem Interview mit der Fachstelle infoSakta im Februar 2013 zu Wort. Ausserdem eine junge Frau, die, wie viele junge Menschen mit evangelikalem Hintergrund, den Glauben ihrer Eltern nicht übernommen hat. In einem fiktiven Brief an ihre Eltern beschreibt sie, was es für sie bedeutet hat, einen anderen Weg als jenen einzuschlagen, den ihre Eltern für sie vorgezeichnet hatten, jenen Weg, der als einziger zu ewigem Leben führt.

9.1 Interview mit dem Erziehungsexperten Remo Largo

geführt von infoSakta am 25. Februar 2013

Zu den Folgen evangelikaler bzw. christlicher Erziehungsvorstellungen befragen wir den Kinderarzt Prof. emer. Dr. Remo Largo. Er ist Verfasser einer einflussreichen Langzeitstudie über kindliche Entwicklung und Autor mehrerer Ratgeber-Klassiker zu diesem Thema.

Bei der Mehrzahl evangelikaler Erziehungsratgeber fällt die starke Betonung von Gehorsam auf. Nach Seaders und Zaugg (2011) sollte ein Zweijähriger, der an den Knöpfen der Stereoanlage herumspielt, sofort davon ablassen, wenn die Mutter das sagt, und auch der Fünfjährige sollte sofort kommen, wenn er zu Tisch gerufen wird. Es wird suggeriert, wenn das Kind nicht aufs Wort und sofort gehorche, entgleise es. Wie beurteilen Sie diese Forderung nach Gehorsam? Was ist Ihr Rat an Eltern, welche diesbezüglich in einem Zwiespalt sind?

Erziehung war und ist immer noch in zahlreichen Kulturen eine autoritäre. Mir ist keine Kultur in der Vergangenheit bekannt, in der nicht eine autoritäre Erziehung geherrscht hat. Dabei ging es immer sehr stark um Hierarchie- und Machtstrukturen in der Lebensgemeinschaft, z.B. bezüglich der Stellung zwischen Mann einerseits und Frau und Kinder andererseits. Die autoritäre Erziehung war überwiegend von den Männern bestimmt. Die Mütter haben wohl zu allen Zeiten mehr kind- und beziehungsorientiert erzogen.

Die Schwarze Pädagogik wurde erst in den vergangenen 300 Jahren zunehmend hinterfragt. Eine kindorientierte Erziehung wurde nur sehr zögerlich umgesetzt. Eine breitflächige Umsetzung ist etwa 50 Jahre alt und längst noch nicht etabliert. Das Hauptproblem dabei ist: Kinder gehorchen nicht, weil ihre Eltern so geniale Erzieher sind, sondern weil sich die Kinder an die Eltern binden, ihre Liebe nicht verlieren wollen, deshalb gehorchen sie. Eine kindorientierte Erziehung basiert also auf einer guten Beziehungsqualität, die hohe Ansprüche an die erzieherische Kompetenz und das zeitliche Engagement von Eltern und anderen Bezugspersonen wie Erzieherinnen und Lehrpersonen stellt.

Gibt es von Ihrer Seite Argumente für evangelikale Eltern, die Mühe haben mit der Vorstellung, schon ganz kleine Kinder müssten aufs Wort gehorchen?

Die Bibel ist ja nicht nur ein Buch der Sünden und Anleitung, wie diese zu bekämpfen sind. Sie handelt ja nicht nur von einem strafenden Gott und Geboten, die zwingend zu befolgen sind. Diese höchst autoritäre Erziehungshaltung findet sich vor allem im Alten Testament. Das Neue Testament, das ja für unseren Glauben wegleitend sein sollte, handelt von der Liebe und der Sorge um die Schwachen und dazu gehören auch die Kinder. Jesus zeigt ja sehr viel Verständnis für die Schwachen und eines seiner wichtigsten Anliegen ist die Nächstenliebe. Sollte die ausgerechnet den Kindern vorenthalten werden?

In vielen der Ratgeber wird zu körperlicher Bestrafung geraten – allerdings ist das Spektrum breit. Manche raten dazu, Kinder richtiggehend zu verprügeln, andere befürworten einen Klaps auf das Gesäss oder die Hand. Wie beurteilen Sie körperliche Bestrafung vor dem Hintergrund Ihrer Erfahrung?

„Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter Rute, dass er hernach Freude an ihm erlebe.“ (Jesus Sirach 30,1). Körperstrafe hat Tradition und ist immer noch weit verbreitet. Es ist aber heutzutage nur noch eine kleine Minderheit von Eltern, die körperliche Bestrafung sinnvoll finden und befürworten. Wenn Eltern den-

noch körperlich züchtigen, dann vor allem, weil sie sich nicht mehr zu helfen wissen. 90 Prozent der Eltern schimpfen und drohen. Wenn sie damit nicht durchkommen, schlagen sie oft aus Verzweiflung. Die meisten Eltern bedauern dies, und manche entschuldigen sich beim Kind. Die erzieherische Herausforderung ist, sich im Voraus zu überlegen, welche Konsequenzen man vornehmen und vor allem auch durchsetzen kann.

Was ist Ihr Rat an evangelikale Eltern, denen (z.T. von leitender Seite) geraten wird, körperlich zu züchtigen?

Ich empfehle den Eltern dringend, sich an Jesus und seine Botschaft zu halten. Wo im Neuen Testament empfiehlt Jesus die körperliche Züchtigung der Kinder? Er spricht immer wieder von der Unschuld der Kinder. Soll die Unschuld den Kindern mit körperlicher Gewalt ausgetrieben werden?

Bei den ganz problematischen Ratgebern dominiert das Bild des völlig nach den Vorstellungen Gottes bzw. seiner Vertreter formbare Kind (s. dazu den verbreiteten Ratgeber Eltern-Hirten der Herzen von Tedd Tripp). Welche Folgen kann ein solcher Erziehungsstil haben?

Diese Vorstellungen beherrschen ja nicht nur das erzieherische Verhalten der Eltern, sondern auch ihr eigenes Verhalten und ihre eigenen Wertvorstellungen. Es ist für gewisse Menschen eine Lebensstrategie, sich an solchen Vorstellungen auszurichten. Es hilft ihnen, das Leben besser zu bewältigen: als Mitglied einer Gemeinschaft angenommen zu sein, Unterstützung in Lebensfragen zu bekommen, Sicherheit durch Rituale und soziale Regeln zu erhalten. Genauso wie sie sich dem Diktat einer Gottesvorstellung unterziehen, so wollen sie auch über ihre Kinder bestimmen. Je rigider und machtorientierter diese Vorstellungen sind, desto autoritärer fällt die Erziehung aus.

Kinder, die so erzogen werden, sind als Erwachsene autoritätsgläubig. Sie laufen irgendwelchen Verführern, religiösen, ideologischen oder politischen nach. Sie haben keine eigene, unabhängige Meinung, sondern vertrauen darauf, dass der „Führer“ es schon richten wird. Wohin eine solche Erziehung führen kann, haben Millionen von Menschen in den letzten 100 Jahren leider mehrmals schmerzlich erfahren müssen. Manche Menschen, die so erzogen worden sind, strampeln sich aber auch frei. Sie suchen ihren eigenen Weg. Sie wenden sich entschieden von den autoritären Ratgebern und oft auch von ihren Eltern ab. Sie verweigern sich einer inhumanen Lebenshaltung, die – wenn man das Neue Testament unvoreingenommen liest – auch nicht der Botschaft von Jesus Christus entspricht.

In vielen der Ratgeber spielt Sünde eine zentrale Rolle, manche betonen, dass auch schon Babys und Kleinkinder sündig sind. Ein Kind ist nicht einfach ärgerlich, wütend, sondern eben sündig – es ist immer eine Wertung vorhanden, selbst bei Dingen, die es fühlt, denkt, wünscht, sich erhofft. Das Kind wird trainiert, sich seiner Sündhaftigkeit bewusst zu werden. Was bedeutet das für ein Kind?

Die Vorstellung, dass das Kind schlecht auf die Welt kommt und die Eltern ihm alles Schlechte austreiben und es zum Guten erziehen müssen, ist so alt wie die jüdisch-christliche Religion. Dahinter steckt die Angst, vom Kind überwältigt zu werden und die Kontrolle zu verlieren. So muss man einem Säugling das Schreien oder einem Kleinkind das Trotzen austreiben, damit diese Verhaltensweisen nicht immer schlimmer werden. Dahinter steckt auch das Bemühen, den Willen des Kindes zu brechen. Das Credo der antiautoritären Erziehung „Das Kind kommt gut auf die Welt“ ist genauso falsch. Die Kinder kommen weder gut noch schlecht auf die Welt. Wie sie werden, hängt vor allem von der Geborgenheit und Zuwendung ab, die sie erhalten, und von den Vorbildern, die sie im Verlaufe der Kindheit erleben.

Könnten Sie noch etwas zu den möglichen Folgen der Vorstellung von Sündhaftigkeit und von „Sündentraining“ sagen?

Die Eltern stehen mit der Erziehung ihrer Kinder vor einer grossen Herausforderung, aber auch Verantwortung: Sie bestimmen wesentlich mit, was für ein Wesen ihr Kind im Verlaufe seiner Entwicklung werden wird. Ein von Sünden bedrohtes und geplagtes, oder eines, das an sich und seine Stärken glaubt. Eines, das seinen Lebenssinn nicht darin sieht, Böses zu vermeiden, sondern vielmehr Gutes zu tun. Und dies sollten die Eltern dem Kind vorleben und es dazu anleiten.

In der evangelikalen (und auch katholischen) Prägung christlichen Glaubens gibt es schwierige Konzepte, etwa die Vorstellung ewiger Verdammnis Ungläubiger oder die Vorstellung von Dämonen als Manifestation

des Bösen (sowie Ritualen zu deren Austreibung). Ist Ihrer Meinung nach ein kindgerechter Umgang mit solchen Konzepten überhaupt möglich?

Mit etwa vier Jahren entwickeln die Kinder magisches Denken. Sie beginnen sich für Märchen und Fabelwesen zu interessieren. Helden und Prinzessinnen werden zu beliebten Spielfiguren. Dennoch glaube ich nicht, dass die Kinder mit den Vorstellungen der Erwachsenen viel anfangen können, was aber nicht ausschliesst, dass die Vorstellungen ihnen Angst machen. Das Bedenkliche dabei ist die Verbindung zwischen Angst und Gehorsam. Einmal mehr spielt dabei eine grosse Rolle, wie sehr die Erwachsenen selbst unter Ängsten leiden.

Verschiedene Autoren warnen vor der sündigen Welt, gerade von den Peers soll besondere Gefahr ausgehen. Die Kinder sollten möglichst mit Kindern aus gläubigen Familien Umgang haben, z.B. im Jugendtreff ihrer Gemeinde. Alle Eltern möchten, dass ihre Kinder ein Umfeld haben, das ihnen guttut. Wie sehr kann und soll man dieses Umfeld kontrollieren?

Im Verlaufe der Pubertät lösen sich die Kinder von ihren Eltern ab. Die Bindung zwischen Kind und Eltern wird soweit aufgelöst, dass der junge Erwachsene die Familie verlassen kann. Damit kommt es zu einem Kontroll- und Liebesverlust, der vielen Eltern zu schaffen macht. Gleichzeitig werden die Peers für die meisten Jugendlichen wichtiger als die Eltern. Sie orientieren sich am Verhalten und den Wertvorstellungen der Freunde und Freundinnen. Die Befürchtung der Eltern ist schon berechtigt: Ihr Einfluss auf die Kinder ist weitgehend geschwunden.

Alle Eltern haben bestimmte Wertvorstellungen, die ihnen wichtig sind und die sie an ihre Kinder weitergeben wollen. Viele evangelikale Eltern erleben diesbezüglich ein Dilemma: Wenn es ihnen nicht gelingt, ihren Glauben weiterzugeben (nur 30 Prozent gelingt es nach Mauerhofer 2011a), gehen ihre Kinder „verloren“. Was raten Sie Eltern, wenn es um die Weitergabe von Werten geht?

Verhalten und Wertvorstellungen werden nicht so sehr über erzieherische Massnahmen vermittelt, als vielmehr über Vorbilder. Wenn die Eltern für ihre Kinder als Vorbilder glaubwürdig sind, werden sich die Kinder an ihnen orientieren. Sind die Eltern es aber nicht, werden sich ihre Kinder Vorbilder suchen, die ihnen besser entsprechen. Die Eltern kommen nicht darum herum: Je authentischer und je näher an der Lebenswirklichkeit sie leben, desto eher werden die Kinder nach ihnen werden.

Herzlichen Dank für dieses Interview.

9.2 Brief an die Eltern

Verkrampfung

Wenn ich an meine christlich geprägte Kindheit zurückdenke, kommt mir vor allem eines in den Sinn: Verkrampfung. Was richtig oder falsch war, hat sich wie ein enges Korsett um mich geschlungen. Das Korsett legte fest, was ich zu denken und sagen hatte. Mit wem mir Umgang erlaubt war und mit wem nicht. Es war immer da, aber oft nur ganz subtil und unterschwellig. Ich hatte Freundinnen, durfte vieles mit ihnen unternehmen, bei ihnen übernachten, war eingebunden und akzeptiert in der Schule. Und doch war da immer der Gedanke oder das Gefühl, anders zu sein, als die anderen. Nicht anders, so wie Aussenseiter anders sind, sondern anders wie mit dem Wissen um eine andere Welt, die vor allem sonntags während des Gottesdienstes stattgefunden hat. Als Schulkind konnte ich diese Welten sehr genau trennen, wusste, wie ich mich unter der Woche in der Schule zu verhalten hatte, damit ich nicht als Christin aufgefallen wäre. Und am Samstag und Sonntag war ich immer zuvorderst dabei in Jungschar, Sonntagsschule und später im Jugendclub. Ich war jeweils sehr stolz darauf, dass ich wagte, als eine der wenigen in Gebetsrunden laut zu beten. Es war mir wichtig, wie ich die Worte wählte und wie lange das Gebet dauerte. Da ihr mich gelehrt habt, dass ich nicht von dieser Welt sei, hatte ich von Beginn an einen anderen Blick auf die Welt als meine Altersgenossen. Und dieser Blick war nicht etwas, das ich während der Woche hätte verstecken können.

Ihr habt mich in einer Welt erzogen, in der die Grenzen und Regeln immer sehr klar waren. Das hat mir eine grosse Stabilität mitgegeben, mich aber mit zunehmendem Alter eingeengt und bedrückt. Ich bin immer mehr in grosse innere Nöte gekommen mit vielen Fragen, welche die Grundlagen des Glaubens betrafen, den ihr mir als die Wahrheit vermittelt habt. Ich kann mich an eine Begebenheit erinnern, als ich etwa acht Jahre alt war. In der Jungschar hatten wir gelernt, dass Jesus für die Menschen gestorben war. Dass dies für die Menschen gelten konnte, die zur Zeit von Jesus gelebt hatten, konnte ich verstehen. Dass dies aber auch für mich gelten könnte, konnte ich mir nicht vorstellen, und das machte mir grosse Angst. Ihr habt mir dann gesagt, das gelte natürlich für alle Menschen vor und nach Jesus. Ich kann mich noch gut an das komische Gefühl erinnern, das ich nach dieser Antwort hatte. Ich konnte es einfach nicht glauben, es überzeugte mich nicht. Viele solcher Fragen häuften sich in mir an und ich wusste, dass ich diese Fragen nie hätte haben dürfen. Wer solche Fragen hat, glaubt zu wenig. Die Fragen haben sich später zu einer gärenden Masse verdichtet, die mich langsam aufzufressen begann. Daneben habe ich mich stark engagiert als Jungscharleiterin, beim Klavierspielen und vielen verschiedenen Anlässen. Irgendwie habe ich versucht, das innere Gären mit Aktivitäten zu überdecken. Die Fragen konnte ich nicht mit anderen Gläubigen teilen, ich hatte Angst, sie mit in die Zweifel zu stürzen. Der innere Druck ist immer grösser geworden mit der Zeit und damit eine Müdigkeit, glauben zu müssen. Was mich so lange in der Gemeinschaft gehalten hat, war die Angst, etwas Falsches zu tun.

Die Verkrampfung hat sich in so manchen Dingen gezeigt. Ich habe mich dauernd beobachtet gefühlt, auch wenn ich Dinge gedacht hatte, die ich nicht hätte denken sollen. Ich hatte lange Zeit ein sehr verkrampftes Verhältnis zu meinem Körper und war nicht fähig, mich jemandem zu öffnen. Es gab einen inneren Bereich in mir, den ich unbedingt schützen musste. Ich war lange nicht fähig, mich in einem Restaurant ungezwungen zu bewegen. Alles, was über die vertraute christliche Umgebung hinausging, machte mir Angst und überforderte mich. Ihr habt mich nicht gelehrt, mich in der Welt zu bewegen, sondern wolltet mich mit besten Absichten schützen vor der Welt. Das ist oft gelungen, aber zum Preis vieler Schuldgefühle und Ängste meinerseits. Ich habe nicht gelernt, dass meine Wünsche handlungsleitend sein dürfen. Wie ich mich zu verhalten hatte, wurde in der Bibel festgeschrieben. Ich bin mir oft sehr abgespalten von meinen Wünschen und meinem Ich vorgekommen. Ich hatte oft das Gefühl, mich einer unsichtbaren Autorität unterzuordnen. Gott war für mich immer der strafende, wachsame Gott. Er hatte mich im Blick und kannte mich besser als ich mich selber. Ich habe oft in mich hineingehört um seine Stimme zu vernehmen. Ihr habt mich gelehrt, mich dem Willen Gottes unterzuordnen. Gehört habe ich aber vor allem meine eigenen Wünsche und da es meine Wünsche waren, dachte ich meist, ich müsste das Gegenteil davon tun, um dem Willen Gottes gerecht zu werden. Ich war so oft in jemanden aus der Gemeinde verliebt, doch zu sagen wagte ich mich nie etwas. Was ihr mir mitgegeben habt, war ein so heiliges Bild von Liebe und Ehe, dem zu entsprechen ich mich nie vollständig würdig gefühlt hätte.

Ihr habt mich mit viel Liebe erzogen, aber nicht zu einem Menschen, der selbständig in neuen Situationen reagieren, sich zurecht finden und wohl fühlen kann. Ihr habt mich zu wenig Fehler machen lassen, und ich war zu wenig Rebell, dies auf eigene Faust zu tun. Ihr habt mich vor der Welt beschützt, mich dabei aber in ein zu enges Korsett gesteckt, das mich zum Schluss zu ersticken drohte. Die christlichen Prinzipien, die ihr vertreten habt, waren voller guter Absichten. Sie haben mich jedoch zu einem Menschen gemacht, der sich von ihnen befreien musste, um innerlich zu überleben. Nun bin ich schon lange ausgebrochen, schrittweise habe ich mich von euch entfernt. Ich habe euch lieb und weiss, dass ihr das beste für mich wolltet. Doch wir leben nicht mehr in denselben Welten. Ich habe mich vom Glauben abgekehrt und euch so sehr traurig gemacht. Eure Erziehung war aber im Grunde nie darauf gerichtet, mich vollständig loszulassen und als das zu akzeptieren, was ich mal werden würde. Seid ihr euch bewusst, dass eure Prinzipien im Grunde genommen darauf hinauslaufen, sie entweder zu akzeptieren oder mit Schuldgefühlen leben zu müssen? Ihr habt mich wenig für die Freiheit erzogen und konntet mir diese auch nicht zugestehen. Ich bin nicht verbittert, bin kein gescheiterter Mensch wegen meiner Erziehung. Dennoch hatte ich lange zu kämpfen und bin wie ein unbeschriebenes Blatt in die Welt getreten, orientierungslos. Mein Hintergrund hat mich Beziehungen gekostet und viel Arbeit an mir bedeutet. Der Kampf selbst war gar nicht so schwer. Den Frieden über dem Er kämpften zu finden, hingegen sehr.

10 Fazit

Es war das Thema körperliche und psychische Gewalt an Kindern in Zusammenhang mit Erziehungsratgebern, das die Fachstelle infoSakta in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kinderschutz Schweiz zur vorliegenden Studie veranlasste. Presseberichte, die aufhorchen liessen, besorgniserregende Anfragen sowie die Diskussionen zum Thema der „richtigen“ Erziehung innerhalb evangelikaler Gemeinschaften, haben die beiden Organisationen bewogen, sich mit dem Thema Gewalt in evangelikalen Erziehungsratgebern vertieft auseinanderzusetzen.

Vier Erziehungsverständnisse

Für diese Studie wurde eine Auswahl von 21 besonders verbreiteten, problematischen oder einflussreichen evangelikalen Erziehungsratgebern und -kursen kritisch rezensiert. Es wurde deutlich, dass es **nicht die „christliche“ oder „evangelikale“ Erziehung** gibt, sondern unter diesem Begriff eine grosse Bandbreite von Ansätzen zu finden ist.

In einer vergleichenden Analyse wurden **Idealtypen von Erziehungsverständnissen** herausgearbeitet: das dogmatisch-machtorientierte, das dogmatisch-wahrheitsorientierte, das autoritativ-dogmatische und das autoritativ-partizipative Erziehungsverständnis. Der Hauptunterschied zwischen den Erziehungsverständnissen besteht in der Perspektive, welche gegenüber dem Kind eingenommen wird. Bei den beiden dogmatischen Erziehungsverständnissen wird das Kind aus der Optik höchster göttlicher Prinzipien betrachtet. Die ganze Erziehung wird auf diese Prinzipien ausgerichtet. Bei den autoritativen Verständnissen wird prinzipiell vom Kind und seinen Bedürfnissen her gedacht.

In den Ratgebern, die den dogmatischen Erziehungsverständnissen zugeordnet werden, wurden mehr Phänomene von körperlicher und psychischer Gewalt gefunden. Hinter diesen beiden dogmatischen Erziehungsverständnissen stehen unterschiedliche letzte Prinzipien: Beim dogmatisch-machtorientierten die Unterwerfung unter eine Autorität, beim dogmatisch-wahrheitsorientierten die Umgestaltung des Kindes in ein Ideal.

Die angetroffenen Formen und die Intensität der gegen das Kind gerichteten Gewalt in Ratgebern, welche dem **dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis** zugeordnet wurden, sind erschreckend: Ritualisierte körperliche Gewalt in Form von körperlicher Züchtigung, Herabsetzungen, inkonsistente Botschaften, Terrorisieren bis hin zum gezielten Brechen des Willens des Kindes. Um den Machtanspruch über das Kind zu legitimieren, werden christliche Inhalte herangezogen. Die Erziehung richtet sich gegen das kindliche Autonomiemotiv und damit gegen den Kern des kindlichen Seins. Kindliche Grundbedürfnisse werden systematisch negiert, das Kind wird in seiner Identitätsentwicklung massiv behindert. Die Folgen dieser Formen von Gewalt sind existentiell.

Zwei der hochproblematischen Ratgeber, welche diesem Erziehungsverständnis zugeordnet wurden, sind in der Schweiz in evangelikalen Kreisen immer noch verbreitet: *Erziehung nach Gottes Plan* von Ezzo und Ezzo (2006) dient in mehreren Gemeinschaften als Kursgrundlage. Auch der Ratgeber *Eltern – Hirten der Herzen* von Tedd Tripp (2009) findet sich immer noch auf Literaturlisten evangelikaler Gemeinschaften.

Aber auch das Gewaltpotential bei den Ratgebern mit **dogmatisch-wahrheitsorientiertem Erziehungsverständnis** ist sehr hoch. Das hat damit zu tun, dass das Kind zu einem Ideal hingelenkt werden soll. Kindliche Grundbedürfnisse werden nur insofern (an-)erkannt, als sie diesem Ideal entsprechen. Das Kind wird in erster Linie unter dem Aspekt der Abweichung von diesem Ideal verstanden. Entsprechend dominiert auch der lenkende, dirigistische Aspekt, Erziehung zielt darauf, das Bedürfnis des Kindes nach (Selbst-)Wirksamkeit zu „kanalisieren“. Dadurch wird das Kind in seinem autonomen Erleben beschnitten, sein ganzes Leben und Werden ist auf eine fremde Bestimmung hin angelegt. Körperliche Gewalt ist als „letztes Mittel“ stets gegenwärtig. Psychische Gewalt erfährt das Kind durch dauernde Entwertung (weil es nicht dem „Ideal“ entspricht), konstante Manipulation in Richtung eines fremden Wollens und durch die allgegenwärtigen Glaubensinhalte (ewiges Verlorensein) selbst. Die Folgen dieser Formen von Gewalt sind ebenfalls existentiell.

Beim **autoritativ-dogmatischen Erziehungsverständnis** gibt es Elemente, die nicht in die Gesamtlogik des vertretenen, eher offenen Erziehungsansatzes passen. Diese Widersprüche ergeben sich aus zwei unvereinbaren Zielen: Einerseits soll das Kind zu Selbstbestimmung und Autonomie hingeführt werden, andererseits zu einem Glauben an Gott nach evangelikaler Denkart. Vor dem Hintergrund dieses Erziehungsverständnisses werden kindliche Grundbedürfnisse grossenteils wahrgenommen, der Erziehungsstil ist warm und zugewandt – es gibt aber Einschränkungen. Diese stehen im Zusammenhang mit evangelikalen Setzungen („Nur wer an Gott glaubt, ist erlöst“, „Homosexualität ist Sünde“, „Das ‘sündige’ Kind“ u.a.). Ein Kind, das an der Existenz Gottes zweifelt, kann dadurch in grösste Not kommen. Und Jugendliche, die feststellen, dass sie homo- oder bisexuell sind, befinden sich in einer scheinbar ausweglosen Situation. Oft hat auch die Glaubensvermittlung selbst einen manipulativen Charakter, weil letzte Wahrheiten nicht hinterfragbar sind. Bei verschiedenen Ratgebern, die dem autoritativ-dogmatischen Erziehungsverständnis zugeordnet werden, kommen auch Formen von körperlicher Gewalt vor. Selbstbestimmung und Autonomie ist bei diesem Erziehungsverständnis häufig nur um den Preis grosser Schuldgefühle möglich.

Die Bedürfnisse des Kindes aber auch der Eltern stehen beim **autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis** im Zentrum. Erziehung wird in erster Linie als Beziehung verstanden. Eltern werden Hilfen vermittelt, damit sie das Beziehungsgeschehen mit ihren Kindern zusammen positiv gestalten können. Problematisches Verhalten wird nicht bewertet, sondern zunächst zu verstehen versucht. Der dabei berücksichtigte Kontext ist sehr weit und schliesst immer auch die Reflexion elterlicher Anteile mit ein. Durch das konsequente Einnehmen der kindlichen Perspektive wird auf die Grundbedürfnisse des Kindes eingegangen und Formen von Gewalt entgegengewirkt. Nach diesem Erziehungsverständnis sollen Eltern ihren Glauben vertreten und ihn ihren Kindern vermitteln. Gleichzeitig werden die Kinder aber ermutigt, auch bezüglich letzter Fragen ihre eigenen Überzeugungen auszubilden.

Zwei Beispiele für solche modernen Programme vor christlichem Hintergrund sind PEP4Kids und PEP4Teens. Wie andere empfehlenswerte Ratgeber und Erziehungsprogramme (s. Empfehlungen der Stiftung Kinderschutz Schweiz, S. 39) setzen sie bei den Ressourcen von Eltern und Kindern an. Sie erfreuen sich in evangelikalen Kreisen in der Schweiz grosser Beliebtheit, Interessierte können sich zu Trainern ausbilden lassen.

Autoritativ-partizipatives Erziehungsverständnis und evangelikaler Glaube

Hier stellt sich die Frage, ob eine „Erziehung aus dem Glauben“, d.h. eine Einführung in den Glauben bei gleichzeitiger Förderung der kritischen Autonomie vor evangelikalem Hintergrund möglich ist. Oder ganz grundsätzlich: Ist ein autoritativ-partizipatives Erziehungsverständnis vereinbar mit evangelikalem Glauben, dessen zentrale Annahme lautet: Der Mensch kann sich frei für Gott entscheiden, entscheidet er sich aber gegen ihn, ist er für immer verloren?

Auch wenn **evangelikaler Glaube** wenig dogmatisch praktiziert wird, basiert er doch auf **dogmatischen Setzungen**: Menschen sind errettet oder verloren, sie entscheiden sich für oder gegen Gott. Der Preis für Autonomie und kritisches Hinterfragen geht nach evangelikaler Doktrin mit der Gefahr ewiger Verlorenheit einher. Der Zielkonflikt zwischen Autonomie und Glauben, der sich in der Erziehung zeigt, scheint in den zentralen evangelikalen Setzungen selbst angelegt.

Wie schwer **kritische Autonomie im Kontext evangelikalen Glaubens** grundsätzlich fällt, zeigt sich u.a. in der Verbreitung von hochproblematischen Ratgebern wie jenem von Tedd Tripp auch in gemässigten evangelikalen Gemeinschaften. Der kritische Reflex nach aussen, gegen alles „Weltliche“, funktioniert nicht nach innen – und die Referenz auf gemeinsam geteilte christliche Werte führt dazu, dass Kindsmisshandlung nicht als solche erkannt werden kann.

Dass das Bedürfnis von evangelikal gläubigen Eltern und Erziehungspersonen nach Ratgebern und Kursen gross ist, welche zu einer Erziehung anleiten, in der sich Autonomie und Glaube nicht ausschliessen, zeigt die Nachfrage nach den PEP-Programmen. Damit eine die kindliche Autonomie fördernde Entwicklung aus dem Glauben möglich ist, müsste jedoch hinter evangelikale Setzungen zurückgegangen werden – ob sich dessen die NutzerInnen und Trainer von PEP-Programmen bewusst sind, ist fraglich.

Notwendige Diskussion über Formen von Gewalt in der Erziehung

Seit einiger Zeit setzt sich die evangelikale Community in der Schweiz verstärkt mit dem Thema körperlicher Gewalt in der Erziehung auseinander. An der Tagung des *Forum für Ehe und Familie (FEF)* 2012 sprachen sich Vertreter des FEF und der **Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA)** klar gegen körperliche Züchtigung in der Erziehung aus. Gleichzeitig wurde betont, dass moderne pädagogische Konzepte mit evangelikalem Glauben absolut vereinbar seien und auch für christliche Familien wertvolle Hilfestellungen enthielten. Im Rahmen dieser FEF-Tagung wurde auch das Programm *Glauben zu Hause leben* bzw. das Nachfolgeprogramm *Denk Orange* vorgestellt. Beide haben zum Ziel, Kinder durch die Zusammenarbeit von Elternhaus und Gemeinde verstärkt für den Glauben zu gewinnen. Obwohl ein Hauptthema der Tagung körperliche Gewalt in der Erziehung war, wurde der Bogen zu **Formen psychischer Gewalt** nicht geschlagen. So wurde **nicht thematisiert**, ob bzw. ab wann die Zusammenarbeit von Gemeinde und Familie zwecks Glaubensvermittlung dem Erziehungsziel der Autonomie entgegenlaufen und dadurch einen manipulativen oder kontrollierenden Charakter bekommen könnte.

Kinder können den Konflikt zwischen sich widersprechenden Erziehungszielen nicht erkennen oder auflösen, sie können darauf nur mit **Gewissenskonflikten und Schuldgefühlen** reagieren. Es ist deshalb Aufgabe der Erwachsenen, sich zu fragen, ob Glaubenshaltungen mit anderen Erziehungszielen in einem Konflikt stehen. Das, was in evangelikalen Gemeinschaften gemeinhin als grosses Problem gesehen wird, nämlich dass 70 Prozent der Kinder den Glauben ihrer Eltern nicht übernehmen (Mauerhofer 2011a), ist möglicherweise auch Ausdruck davon, dass sich evangelikal gläubige Eltern dieses Zielkonfliktes durchaus bewusst sind: Sie gewichten das Ziel von Autonomie höher, weil sie sich wünschen, dass Kinder die Entscheidung für oder gegen den Glauben aus dieser (wirklichen) Autonomie heraus fällen.

So sehr in evangelikalen Gemeinschaften ein Bewusstsein für die Gefahren körperlicher Gewalt gegen Kinder wächst, so gering scheint das Bewusstsein um Erscheinungsformen psychischer Gewalt. Hier verorten die Fachstelle infoSakta und die Stiftung Kinderschutz Schweiz Diskussionsbedarf. Es wäre wünschenswert, wenn dazu innerhalb der evangelikalen Gemeinschaften eine ähnlich engagierte Debatte geführt würde, wie sie aktuell zum Thema körperliche Gewalt in der Erziehung stattfindet.

11 Anhang A: Stellungnahme der SEA und des VFG

Anfrage der Fachstelle infoSakta an die *Schweizerische Evangelische Allianz (SEA)* und den Verband *VFG – Freikirchen Schweiz* zum Thema körperliche und psychische Gewalt in der Erziehung:

„In Zusammenarbeit mit der Stiftung Kinderschutz Schweiz hat die Fachstelle infoSakta verschiedene evangelikale Erziehungsratgeber rezensiert. Wir werden dazu Anfang April einen Bericht veröffentlichen. In unserer Analyse haben wir festgestellt, dass es d i e evangelikale Erziehung nicht gibt, sondern ein sehr breites Spektrum von Methoden und Ansätzen.

Wir haben auch zur Kenntnis genommen, dass sich die SEA von jeder Form von körperlicher Gewalt in der Erziehung distanziert (Medienmitteilung vom 29. April 2011) und das Thema bei der FEF-Tagung im September 2012 kritisch aufgenommen hat.

Wie geht die SEA/der VFG mit Gemeinschaften, die gewaltvolle Erziehungsmethoden durch Erziehungskurse verbreiten (z.B. *Kindernerziehung nach Gottes Plan* von Anne Marie und Gary Ezzo oder *Family Train-Kurse*) und die SEA- bzw. VFG-Mitglied sind, um? Hat die SEA bzw. der VFG eine bestimmte Policy im Umgang mit solchen Mitgliedern?

Verfügt die SEA bzw. der VFG über Richtlinien zum Thema psychische Gewalt in der Erziehung? Falls ja, kommen diese auch im Bereich der Glaubensvermittlung oder im Bereich der Missionierung zum Tragen? (Es ergibt sich ja eine Spannung allein durch das Konzept des "Verlorenseins". Soll z.B. auch einem Kind von ungläubigen Eltern die Frohe Botschaft vermittelt werden – und damit auch kommuniziert, dass seine Eltern verloren sind? Soll einem Kind grundsätzlich gesagt werden, dass Menschen verloren sind, wenn sie sich nicht bekehrt haben, oder erst ab einem bestimmten Alter?)“.

Die Antworten der SEA und des VFG finden sich auf der Website der Fachstelle infoSakta: www.infosekta.ch.

12 Quellenverzeichnis

- Baars, C. & Henkel, A. (2011). *Kinder schlagen im Namen Gottes* (Rep.). Gefunden am 30. Nov. 2012 unter http://www.ndr.de/zucht101_page-1.html
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt – Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN* (Rep. No. 107). Gefunden am 30. Nov. 2012 unter <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb107.pdf>
- Berk, L. E. (2011). *Entwicklungspsychologie*. München: Pearson
- Birnbaum, F. (1950). *Versuch einer Systematisierung der Erziehungsmittel*. Wien: Verlag für Jugend und Volk
- Bischof, N. (1985). *Das Rätsel Ödipus*. München: Piper
- Brazelton, T. B. & Greenspan, S. I. (2008): *Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein*. Weinheim: Beltz
- Brown, A. (2012). Dogmatism. In N. M. Seel (Ed.), *Encyclopedia of the sciences of learning* (S. 1032-1034). New York: Springer
- Bucher, A. A. (1997). *Braucht Mutter Kirche brave Kinder?: Religiöse Reifung contra kirchliche Infantilisierung*. München: Kösel
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2009). *Familie – kein Platz für Gewalt? 20 Jahre gesetzliches Gewaltverbot in Österreich. Vergleichende Untersuchung Österreich – Deutschland – Schweden – Frankreich – Spanien*
- Bussmann, K. D. (2003). *Gewaltfreie Erziehung. Eine Bilanz nach Einführung des Rechts auf gewaltfreie Erziehung*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend / Bundesministerium der Justiz
- Bussmann, K. D. (2005). *Report über die Auswirkungen des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung: Vergleich der Studien von 2001, 2002 und 2005 – Eltern-, Jugend- und Expertenbefragung*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend / Bundesministerium der Justiz
- Canziani, W. & Urech, C. (2002). *Das Elternbuch. Ein pro juventute-Ratgeber für den Familienalltag*. (2. erg. Aufl.). Zürich: Verlag pro juventute (Atlantis, Orell Füssli)
- Christie, R. (1991). Authoritarianism and related constructs. In J.P. Robinson, P.R. Shaver & L.S. Wrightsman (Eds.), *Measures of Personality and Social Psychological Attitudes*, Vol. 1 (501-571). San Diego, CAL: Academic Press
- Committee on the Rights of the Child (2006). *General Comment No. 8*. Gefunden am 21. März 2013 unter <http://www2.ohchr.org/english/bodies/crc/comments.htm>
- Der Spiegel. (2010). Massive Schläge. *Der Spiegel*. Gefunden am 20. Nov. 2012 unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-74549652.html>
- Dobson, J. (2012). *Der grosse Familien- und Erziehungsratgeber* (2. Aufl.). Neuhausen-Stuttgart: Hänssler
- Dreikurs, R. & Soltz, V. (2011). *Kinder fordern uns heraus. Wie erziehen wir sie zeitgemäss?* (18. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta
- Eggenberger, O., Schmid, G. O. & Schmid, G. (2003). *Kirchen, Sekten, Religionen: Religiöse Gemeinschaften, weltanschauliche Gruppierungen und Psycho-Organisationen im deutschen Sprachraum; ein Handbuch*. Zürich: TVZ
- Elternbildung Schweiz (2011). *Statistik 2011 der Elternbildung Schweiz*. Gefunden am 8. Jan. 2013 unter <http://www.elternbildung.ch/organisation.html>

- Erb, N. (2011). US-Evangelikale – Tödliche Prügel im Namen Gottes. *Fr-online.de*. Gefunden am 15. Dez. 2012 unter <http://www.fr-online.de/panorama/us-evangelikale--toedliche-pruegel-im-namen-gottes,1472782,11122812.html>
- Erikson, E.H. (1976). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Etter, H. (2010). *Erziehen im Vertrauen: Das Join-up-Konzept*. Lüdenscheid: Asaph-Verlag
- Ezzo, G. & Bucknam, R. (2011). *Schlaf gut, mein kleiner Schatz: Wie Ihr Baby rundum zufrieden wird und endlich durchschläft* (8. Aufl.). Ulm: Ebner & Spiegel
- Ezzo, A.M. & Ezzo, G. (2006). *Kindererziehung nach Gottes Plan*. Überarbeitet und gedruckt mit Erlaubnis: Druckerei Gemeinde für Christus
- Fachstelle infoSakta – Stiftung Kinderschutz Schweiz. (2011). *"Das Problem des Kindes ist, dass es ein Sünder ist"* [Press release]. Gefunden am 30. Nov. 2012 unter http://www.infosekta.ch/media/pdf/E_EVG_Pressemitteilung_Krperliche_Zchtigung_Stellungnahme_infoSekta_280411a.pdf
- Fehr, J. (2011). 11.3528 – Interpellation „Körperliche Züchtigung im Namen Gottes?“ vom 15. Juni 2011. Gefunden am 30. Nov. 2012 unter http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20113528
- Fischer, B. & Fischer, J. (2010). *Mit Werten erziehen und prägen: Ein Praxishandbuch zur Vermittlung biblischer Werte in der christlichen Erziehung*. Hünfeld: Christlicher Mediendienst
- Fly High Elternkonferenz (2012). *Elternkonferenz der Stiftung Schleife vom 17.-19. Mai 2012*. Transkript zweier Kursmodule von Kurs-CD. Winterthur: Stiftung Schleife
- Forrer, H. (2012). *Was ist Glaube zu Hause leben?* Gefunden am 20. Feb. 2013 unter <http://young-people.ch/glaubezuhauselieben/files/2008/02/Was-ist-Glaube-zuhause-leben-Geschichte-bis-Sommer-2012.pdf>
- Forrer, H. (2012a). Chrischona Schweiz denkt orange. In: *Chrischona Panorama* 6/12. Gefunden am 20. Feb. 2013 unter: <http://panorama.chrischona.org/cms/panorama/de/standard/ma/archiv/cp2012/1,100010,89811.html>
- Fuhrer, U. (2007). *Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht*. Bern: Hans Huber
- Geissler, E. (1982). *Erziehungsmittel*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Gershoff, E. T. (2002). Corporal punishment by parents and associated child behaviors and experiences: a meta-analytic and theoretical review. *Psychological bulletin*, 128(4), 539
- Grobéty, P. (2000). *Familie und Kindererziehung im Licht des Wortes Gottes*. Zürich: Beröa
- Gordon, T. (2012). *Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind*. München: Heyne Taschenbuch
- Götz, F. & das Gupta, O. (2010). Liebe geht durch den Stock. *Süddeutsche.de*. Gefunden am 20. Nov. 2012 unter <http://www.sueddeutsche.de/kultur/erziehung-mit-der-rute-liebe-geht-durch-den-stock-1.1004443>
- Götz, F. (2010, 17. Oktober). Schläge im Namen des Herrn. *Süddeutsche.de*. Gefunden am 30. Nov. 2012 unter www.sueddeutsche.de/kultur/glaube-und-erziehung-schlaege-im-namen-des-herrn-1.1012765
- Gudjons, H. (2008). *Pädagogisches Grundwissen: Überblick-Kompendium-Studienbuch* (Vol. 3092). Stuttgart: UTB
- Hastenteufel, P. (1980). *Leben, Lehren, Lernen*. Baltmansweiler: Schneider
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2010). *Motivation und Handeln*. (4., überarb. u. aktual. Aufl.). Berlin: Springer
- Hempelmann, R. (2005). *Panorama der neuen Religiosität: Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

- Hempelmann, R. (2012). Stichwort: Evangelikale. *Materialdienst. Zeitschrift Für Religions- und Weltanschauungsfragen*, (12), 471-476
- Hempelmann, R., Reimer, I. & Liebau, U. (1997). *Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden: Deutschland – Österreich – Schweiz; eine Publikation der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen – EZW*. Stuttgart: Christliches Verlags-Haus
- Honkanen-Schoberth, P. (2012). *Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes*. Freiburg i.B.: Urania im Kreuz Verlag
- Hurrelmann, K. (2006). *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Weinheim: Beltz
- Imhof, F. (2011). Unser Bemühen lohnt sich. In: *Chrischona Panorama 2/11*. Gefunden am 21. Feb. 2013: <http://www.panorama.chrischona.org/cms/panorama/de/standard/ma/archiv/cp2011/1,100010,82088.html>
- Jäggi, A. (2004). *Ist Evangelisation Manipulation?* Gefunden am 21. Feb. 2013 unter: <http://evangelistic.besj.ch/content/manipulation.pdf>
- Juul, J. (2009). *Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertgrundlage für die ganze Familie*. Reinbek: Rowohlt
- Juul, J. (2012). *Das Familienhaus. Wie Grosse und Kleine gut miteinander auskommen*. München: Kösel
- Kairys, S. W. & Johnson, C. F. (2002). The psychological maltreatment of children – Technical report. *Pediatrics*, 109(4)
- keb (2013). Gefunden am 20. Feb. 2013 unter: <http://www.keb.ch/portrait/keb-schweiz.html>
- kids ee (2013). Gefunden am 20. Feb. 2013 unter: <http://www.eeschweiz.ch/de/startseite/kids-ee>
- Klages, H. (1993). *Traditionsbruch als Herausforderung: Perspektiven der Wertewandelsgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus
- Kimmel, T. (2011). *Eine auf Gnade basierende Erziehung*. Grasbrunn: Adullam
- Kobi, E. E. (2004). *Grundfragen der Heilpädagogik. Eine Einführung in heilpädagogisches Denken*. (6. Aufl.). Berlin: BHP
- Köhne, C. (2003). *Familiale Strukturen und Erziehungsziele zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Dissertation. Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften
- Kron, F. W., & Friedrich, W. (1996). *Grundwissen Pädagogik*. (5. Aufl.). München: Ernst Reinhardt
- Largo, R. H. (2012). *Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung*. (23. Aufl.). München: Piper
- Largo, R. H. (2013). *Babyjahre: Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren*. (11. Aufl.). München: Piper
- Largo, R. H. & Czernin, M. (2011). *Jugendjahre. Kinder durch die Pubertät begleiten*. (2. Aufl.). München: Piper
- Lask, J. E. (2009). *PEP4Kids: Das positive Erziehungsprogramm für Eltern mit Kindern zwischen 2 und 12*. (3. Aufl.). Giessen: Brunnen
- Mauerhofer, A. (2001). *Pädagogik nach biblischen Grundsätzen* (Vol. 1). Holzgerlingen: Hänssler
- Mauerhofer, A. (2001). *Pädagogik nach biblischen Grundsätzen*. (Vol. 2). Holzgerlingen: Hänssler
- Mauerhofer, A. (2009). *Pädagogik auf biblischer Grundlage* (2. Aufl.). Nürnberg: VTR
- Mauerhofer, A. (2011a). *Bibelwoche Lörrach 24. Feb. 2011 – Teil 2/5 – Wie können wir als Eltern und Gemeinde unsere Kinder zum Glauben erziehen?* Vortrag gehalten bei der Bibelwoche Lörrach in der Freien Evangelischen Gemeinde Lörrach, Lörrach. Gefunden am 30. Nov. 2012 unter <http://www.sermon-online.de>

- Mauerhofer, A. (2011b). *Bibelwoche Lörrach 26. Feb. 2011 – Teil 4/5 – Kindererziehung – So schwer und doch so schön*. Vortrag gehalten bei der Bibelwoche Lörrach in der Freien Evangelischen Gemeinde Lörrach, Lörrach. Gefunden am 30. Nov. 2012 unter <http://www.sermon-online.de>
- Mühlan, C. & Mühlan, E. (2012). *Das grosse Familien-Handbuch. Erziehungstips für alle Entwicklungsphasen ihres Kindes* (11. Aufl.). Asslar: Schulte und Gerth
- Pearl, M. & Pearl, D. (1997). *No greater joy*. Pleasantville, TN: No Greater Joy Ministries
- Pearl, M. & Pearl, D. (2005). *Keine grössere Freude*. Heidelberg: European Missionary Press
- Pearl, M. & Pearl, D. (2008). *Wie man einen Knaben gewöhnt*. Heidelberg: European Missionary Press
- Pfimi Thun aktuell (2010). *Informationsblatt der Pfingstgemeinde Nr. 59, Oktober/November 2010*. Gefunden am 20. Jan. 2013 unter: https://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:JRf3k54TYr4J:www.pfimi-thun.ch/uploads/media/10oktnov.pdf+&hl=de&gl=ch&pid=bl&srcid=ADGEESh1jiH5KCnRMsYIyMY7Y_s99s5iPKjOJb82-bKZrieolmUw7XAL2Mw-jjqg8qbSMw9lh8nl3XOAzPw4rpyXrsLzsk8btzaQYXjdSQWXL5gn4LO3pUdHDFslebEFLc7Y6rT2ql-4&sig=AHIEtbQXzRKn9ft2BxhZM1XAJDDDeeKqdZg
- Pinheiro, P. S. D. M. S. (2006). *Rights of the child: Report of the independent expert for the United Nations study on violence against children*. Office of the United Nations high commissioner for human rights
- Pohl, S. & Utsch, M. (2012). *Pädagogische Konzepte und Erziehungspraktiken bei den Zeugen Jehovas*. Berlin: Evang. Zentralstelle f. Weltanschauungsfragen
- Priolo, L. (1997). *The heart of anger*. Amityville, NY: Calvary Press
- Priolo, L. (2009). *Kinderherzen lehren. Wie man die Bibel in der Erziehung anwendet*. Oerlinghausen: Betanien
- Priolo, L. (2010). *Rebellische Kinder was tun bei Herzen voller Zorn und Wut?* Oerlinghausen: Betanien
- Raithel, J., Dollinger, B. & Hörmann, G. (2009). *Einführung Pädagogik: Begriffe, Strömungen, Klassiker, Fachrichtungen*. 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Richter, R. (2002). *Verstehende Soziologie*. Wien: Facultas
- Rokeach, M. (1960). *The open and closed mind*. New York: Basic Books
- Ruthe, R. (2002). *Autorität neu entdecken*. Moers: Brendow
- Ruthe, R. (2011). *Die Kunst, verantwortlich zu erziehen. Warum starke Kinder starke Eltern brauchen*. Moers: Brendow
- Schneewind, K. A. & Böhmer, B. (2009). *Kinder im Vorschulalter kompetent erziehen – Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“*. Bern: Hans Huber
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2009). *Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“*. (2. überarb. Aufl.). Bern: Hans Huber
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2009). *Jugendliche kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“*. Bern: Hans Huber
- Schnyder, M. (2011). *Körperstrafe in der Kindererziehung*. Eigenverlag
- Schöbi, D. & Perez, M. (2004) *Bestrafungsverhalten von Erziehungsberechtigten in der Schweiz. Eine vergleichende Analyse des Bestrafungsverhaltens von Erziehungsberechtigten 1990 und 2004*. Universität Fribourg
- Schumacher, J. (2010). Studie: Freikirchler schlagen ihre Kinder. *Pro Christliches Medienmagazin*. Gefunden am 10. Dez. 2012 unter [http://www.pro-medienmagazin.de/gesellschaft.html?&news\[action\]=detail&news\[id\]=3326](http://www.pro-medienmagazin.de/gesellschaft.html?&news[action]=detail&news[id]=3326)
- Schumann, S. (2001). *Persönlichkeitsbedingte Einstellungen zu Parteien: Der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften auf Einstellungen zu politischen Parteien*. München: Oldenbourg

- Scruton, R., Ellis-Jones, A. & O'Keeffe, D. (1985). *Education and indoctrination: an attempt at definition and a review of social and political implications*. Harrow: Education Research Centre
- Seaders, I. & Zaugg, L. (2011). *Kindererziehung kompakt. Bibelorientierte Grundlagen für Eltern und Kids*. Mit Querverweisen auf den Familienratgeber von J. Dobson. Oftringen: Bd-Verlag
- Silk, D. (2010). *Erziehung mit Liebe und Vision: Herzensbeziehungen eingehen statt Machtkämpfe austragen*. Bruchsal: GloryWorld-Medien
- Speck, O. (1997). *Chaos und Autonomie in der Erziehung, Erziehungsschwierigkeiten unter moralischen Aspekten*. (2. Aufl.). München: Reinhardt
- Steinhausen, H. (2011). *Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen: Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie* (7. Aufl.). München: Urban & Fischer
- Stiftung Kinderschutz Schweiz (2002). *Gewaltfreie Erziehung – Zeigen Sie Stärke: Keine Gewalt an Kindern – Begleitbroschüre zur Broschürenreihe*. Gefunden am 8. Dez. 2012 unter http://kinderschutz.ch/cmsn/files/u169/KS_Broschuere6_d.pdf
- Stiftung Kinderschutz Schweiz (2002a). *Gewaltfreie Erziehung – Zeigen Sie Stärke: Keine Gewalt an Kindern – Broschüre 1: Physische Gewalt an Kindern*. Gefunden am 8. Dez. 2012 unter http://kinderschutz.ch/cmsn/files/u169/KS_Broschuere1.pdf
- Stiftung Kinderschutz Schweiz (2002b). *Gewaltfreie Erziehung – Zeigen Sie Stärke: Keine Gewalt an Kindern – Broschüre 2: Psychische Gewalt an Kindern*. Gefunden am 8. Dez. 2012 unter http://kinderschutz.ch/cmsn/files/u169/KS_Broschuere2.pdf
- Stiftung Kinderschutz Schweiz (2002c). *Gewaltfreie Erziehung – Zeigen Sie Stärke: Keine Gewalt an Kindern – Broschüre 3: Sexuelle Ausbeutung von Kindern*. Gefunden am 8. Dez. 2012 unter http://kinderschutz.ch/cmsn/files/u169/KS_Broschuere3.pdf
- Stiftung Kinderschutz Schweiz (2002d). *Gewaltfreie Erziehung – Zeigen Sie Stärke: Keine Gewalt an Kindern – Broschüre 4: Vernachlässigung von Kindern*. Gefunden am 8. Dez. 2012 unter http://kinderschutz.ch/cmsn/files/u169/KS_Broschuere4.pdf
- Stiftung Kinderschutz Schweiz (2002e). *Gewaltfreie Erziehung – Zeigen Sie Stärke: Keine Gewalt an Kindern – Broschüre 5: Strukturelle Gewalt*. Gefunden am 8. Dez. 2012 unter http://kinderschutz.ch/cmsn/files/u169/KS_Broschuere5.pdf
- Stiftung Kinderschutz Schweiz (2010). *Verbot von Gewalt in der Erziehung. Positionspapier der Stiftung Kinderschutz Schweiz*. Gefunden am 18. März 2013 unter http://kinderschutz.ch/cmsn/files/PP_Verbot_Gewalt_0.pdf
- Tan, C. (2003). Christian education without the problem of indoctrination. *Quodlibet*, 5(4)
- Tenorth, H. E. (2010). *Geschichte der Erziehung: Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung*. (5. Aufl.). Weinheim: Juventa
- Textor, M. R. (1993). *Familien: Soziologie, Psychologie. Eine Einführung für soziale Berufe*. (2., erw. Aufl.). Freiburg: Lambertus
- Treml, A. K. (1991). Über die beiden Grundverständnisse von Erziehung. *Pädagogisches Wissen*, 27, 347-360
- Tripp, P. D. (2001). *Age of Opportunity: A biblical guide to parenting teens*. Phillipsburg, NJ: P & R
- Tripp, P. D. (2009). *Das (Alp)traum-Alter: Keine Angst vor Teenagern* (2. Aufl.). Friedberg: 3L-Verlag
- Tripp, T. (1995). *Shepherding a child's heart*. Wapwallopen, PA: Shepherd Press
- Tripp, T. (2009). *Eltern – Hirten der Herzen. Biblisch orientierte Erziehung*. (7. Aufl.). Friedberg: 3L-Verlag
- Tripp, T. (2009). *Eltern – Hirten der Herzen. Biblisch orientierte Erziehung. 6 Vorträge und 2 Fragen/Antworten* auf MP3-CD: Englischer Vortrag mit deutscher Übersetzung

- Tschöpe-Scheffler, S. (2009). *Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern*. (5. Aufl.) Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag
- Veese, W. (2010). *PEP4teens: Das positive Erziehungsprogramm für Eltern mit Kindern zwischen 12 und 17* (3. Aufl.). Giessen: Brunnen
- Vonlanthen, A. (2010). Mütter sollen Kinder halt schreien lassen. In: *Idea-Spektrum*, Nr. 5
- Website des Kantons Zürich (2013). *Religion & Kultur*. Gefunden am 8. Dez. 2012 unter http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/faecher_lehrplaene_1_ehrmittel0/mensch_umwelt.html